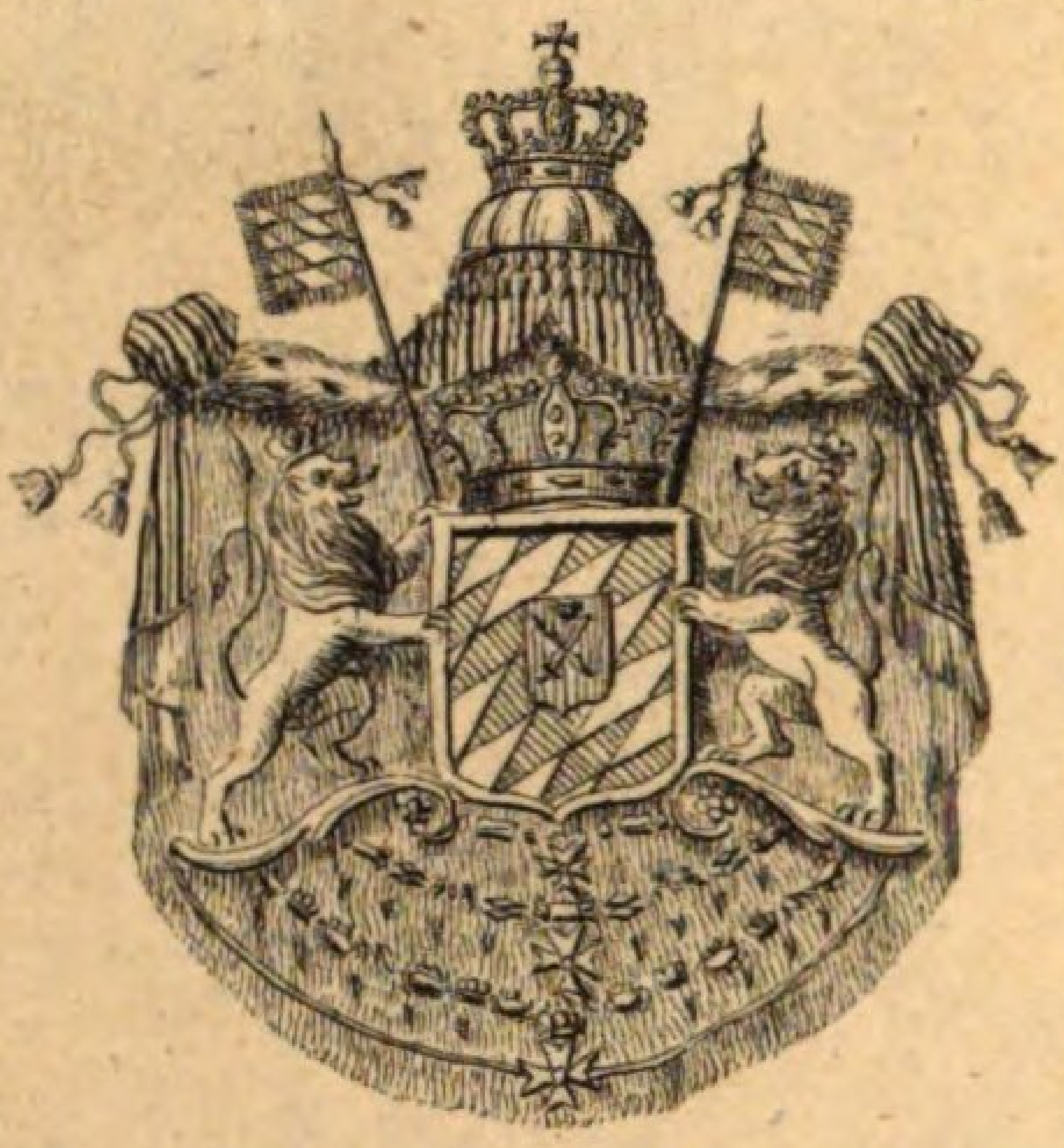

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<3661174518 0010

<3661174518 0010

Bayer. Staatsbibliothek

P. O. Germ
1422ª - 1

Gedichte

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Erster Theil.

Ceu duo nubigenae quum vertice montis ab alto
Descendunt Centauri.

Virg. Aen. VII. 674.

Wien, 1821.
Im Verlage bei J. B. Wallishausser.
Hamburg, bei Perthes und Besser.

1347

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Oden, Lieder und Balladen.

Erster Theil.

Inhalt.

Seite

Der Irrwisch. 1772. Fr. L. 1

Die Ruhe. 1772. Fr. L. 2

Der Harz. 1772. Fr. L. 5

An Bürger. 1773. Chr. 8

An den Abendstern. 1773. Fr. L. 10

Der Genius. 1773. Fr. L. 12

An Curt, Freiherrn von Haugwitz. Elegie. 1773. Chr. 14

Die Freiheit. An Hahn. 1773. Fr. L. . . . 18

Die Natur. 1773. Fr. L. 20

An meine sterbende Schwester Sophie Magdalene. 1773. Chr. 23

An meine Schwester Sophie Magdalene in ihrer Todeskrankheit. 1773. Fr. L. 25

An Lais. 1773. Fr. L. 27

Frauenlob. 1773. Fr. L. 29

Seite
An meine Schwester Auguste Luise. 1773. Chr. 32
Der Wegweiser. 1773. Fr. L. 33
An den Mond. 1773. Fr. L. 34
An die Weende bei Göttingen. 1773. Fr. L. . 35
Das eine Größte. 1773. Fr. L. 36
Selbstverläugnung. 1773. Fr. L. . . . 37
Die Blicke. An Dora. 1774. Chr. . . . 38
Der Abend. An Johann Martin Miller. 1774.
Fr. L. 40
Lied eines deutschen Knaben. 1774. Fr. L. . 42
Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen
Sohn. 1774. Fr. L. 44
An Röschen. 1774. Fr. L. 47
Kain am Ufer des Meers. 1774. Fr. L. . . 48
An meine Geschwister. 1774. Fr. L. . . . 51
Mein Vaterland. An Klopstock. 1774. Fr. L. . 53
Romanze. 1774. Fr. L. 56
Die Träume. 1774. Fr. L. 60
Elise von Mannsfeld. Eine Ballade aus dem zehn=
ten Jahrhundert. 1775. Chr. . . . 62
Lied eines deutschen Soldaten in der Ferne. 1775.
Fr. L. 73
Stimme der Liebe. 1775. Fr. L. 77
Lieben und Liebeln. 1775. Fr. L. . . . 78
An die Unbekannte. 1775. Chr. 79

Seite

Die Begeistrung. An Voß. 1775. Fr. L. . 81
Daphne am Bach. 1775. Fr. L. 83
Freimaurerlied bei der Aufnahme eines neuen Bruders. 1775. Fr. L. 85
Freiheitsgesang aus dem zwanzigsten Jahrhundert. 1775. Fr. L. 87
Bei Wilhelm Tell's Geburtsstätte im Kanton Uri. 1775. Fr. L. 96
Das Rüsthaus in Bern. 1775. Fr. L. . . . 98
Die Trümmer. 1775. Fr. L. 100
Bei einer Schweizer-Hochzeit. 1775. Fr. L. . 102
Der Felsenstrom. 1775. Fr. L. . . . 104
An Lavater. 1775. Fr. L. 107
Der Mond. An meinen Bruder. 1775. Fr. L. 108
Lied an einen Freimaurer bei seiner Aufnahme. 1775. Chr. 109
An die Natur. 1775. Fr. L. 113
Das Wiedersehn. An meine Schwester H. F. Gräfinn von Bernstorf. 1775. Fr. L. . 114
Grabschrift eines Jünglings, dem eine unglückliche Liebe den Tod gab. 1775. Chr. . . 116
Rundgesang. 1775. Fr. L. 117
Homer. An Vater Bodmer. 1775. Fr. L. . 120
Die Mädchen. An einen Jüngling. 1775. Fr. L. 123
Lied in der Abwesenheit. 1775. Fr. L. . . 126

Seite

An die Grazien. 1776. Fr. L. 127
Die Schönheit. 1776. Fr. L. 129
Lied eines Freigeistes. 1776. Fr. L. . . . 133
Hellebeck, eine Seeländische Gegend. An Ernst, Grafen von Schimmelmann, und Emilie, Gräfinn von Schimmelmann. 1776. Fr. L. 135
An Jünglinge. 1776. Fr. L. 146
Die Thränen der Liebe. 1776. Fr. L. . . 149
Bei Homers Bild. 1776. Fr. L. . . . 151
Winterlied. 1776. Fr. L. 153
Bürger an Fr. Leopold, Grafen zu Stolberg. . 155
Antwort an G. A. Bürger. 1776. Fr. L. . . 157
Badelied zu singen im Sunde. 1777. Fr. L. . . 160
Die Büßende. Ballade. 1777. Fr. L. . . 162
An das Meer. 1777. Fr. L. 173
Die Meere. 1777. Fr. L. 176
Die späten Herbstblumen. 1777. Fr. L. . . 180
An den Verfasser von Stillings Jugend. 1778. Fr. L. 181
Der wahre Traum. Eine Ballade. 1778. Chr. 183
Hymne an die Sonne. 1778. Fr. L. . . . 191
Schönborn an Fr. L. Grafen zu Stolberg. 1778. 194
Der Gesang. An Schönborn. 1778. Fr. L. . 197
Hymne an die Erde. 1778. Fr. L. . . . 201
Vor dem Schlummer. 1778. Fr. L. . . . 214

Seite

Elegie an meinen Bruder. 1778. Fr. L. . 215
Der siebente November. An meinen Bruder. 1778. Chr. 219
Grabschrift eines Jünglings. 1778. Fr. L. . . 225
Die Feier der Erde. 1778. Fr. L. 226
Morgenlied eines Jünglings. 1779. Fr. L. . 231
Abendlied eines Mädchens. 1779. Fr. L. . . . 232
Nachruf des Jünglings. 1779. Fr. L. . . 235
Lied. 1779. Fr. L. 236
An Lyda. 1779. Fr. L. 238
Der Tod. 1779. Fr. L. 239
An meinen Bruder. 1779. Chr. 241
Philipp Erpach und Anna Nassau. 1779. Fr. L. 244
Hymnus an die Göttinn der Genesung. 1780. Chr. 257
Ueber den Tod meiner Freundinn Emilia, Gräfinn von Schimmelmann. 1780. Fr. L. . . . 260
Inschrift eines Denkmals für dieselbe. 1780. Chr. 262
Das Leben. An meinen Freund, den Grafen Ernst von Schimmelmann. 1780. Fr. L. . 263
Lied. 1780. Fr. L. . . . . . , . 265
An Angelika Kaufmann. 1780. Fr. L. . . . 266
Die Gestirne. An meinen Freund, den Grafen Ernst von Schimmelmann. 1780. Fr. L. 268
An meinen Bruder. 1781. Chr. . . . 271
Grabschrift eines liebenden Paars. 1781. Fr. L. 272

Seite

Schön Clärchen. Eine Ballade. 1781. Fr. L. 273

Wunsch für mich und meine Freunde. 1781. Fr. L. 280

Die Erscheinung. 1781. Fr. L. . . . 281

Lied. 1781. Fr. L. 284

An meine Freundinn Caroline Adelheit Cornelia, Gräfinn von Baudißin, als sie krank war. 1781. Fr. L. 286

An den Tod. 1781. Fr. L. 289

Ritter Bayard. Eine Ballade. 1781. Fr. L. 290

Grabschrift eines Fischers. 1782. Fr. L. . . 296

Graf Gleichen. Eine Ballade. 1782. Fr. L. . 298

An meinen Freund, den Grafen Ernst von Schimmelmann. 1782. Fr. L. 310

An meinen Freund Tobias Mumsen. 1782. Fr. L. 311

Zueignung eines unvollendeten Gedichts: Die Zukunft. An meine Freundinn Caroline Adelheit Cornelia. 1782. Fr. L. . . . 313

Pindars Tod. 1782. Chr. 316

Der späte Frühling. 1782. Fr. L. . . . 317

Lied auf dem Wasser zu singen. Für meine Agnes. 1782. Fr. L. 319

An meinen Freund . . . . 1782. Fr. L. . . 321

Ode. Klopstocks Weinlaube. 1782. Fr. L. . . 323

Elegie über den Tod meiner Schwester, der Gräfinn von Bernstorf. 1782. Fr. L. . . 325

Seite
Grabschrift für Sie. 1782. Fr. L. 329
Ode. An meine Schwester Henriette Catharine. 1782. Fr. L. 330
Sie an Ihn. Auf einer Herbstreise. 1782. Fr. L. 332
Elegie an meine drei Neffen. 1783. Chr. . . 334
Ode. Die Stunde der Gegenwart. 1783. Chr. 340
Elegie auf Vater Bodmer. 1783. Fr. L. . . 343
Frühlingslied. 1783. Fr. L. 346
Rundgesang. 1783. Fr. L. 348
An ihren Stolberg, von Agnes. 1783. . . 352
Ode. An Agnes. 1783. Fr. L. 353
Rundgesang nach der Geburt eines Knaben. 1783. Fr. L. . . - 356
Ode. Die Töchter des Himmels. 1783. Fr. L. 359
Wiegenlied, zu singen für meine Agnes. 1783. Fr. L. 361
Elegie an Fr. Grafen von Reventlow, seine Julie und meine Schwester Catharine. 1783. Fr. L. 363
An Friedrich den Brennen. 1783. . . . 368
An meine Schwester Henriette Catharine in Rom. 1783. Fr. L. 369
Amor. 1783. Fr. L. 373
An Angelika Kaufmann. 1783. Fr. L. . . 375
Der Traum. An meine Freundinn, die Gräfinn von Reventlow. 1784. Fr. L. . . . 376

Seite

Lied für Agnes, ihren Kleinen in Schlaf zu singen. 1784. Fr. L. 408

Die Leiter. 1784. Fr. L. 410

Abendlied. 1784. Fr. L.. 411

Die aus Einem Felsen entspringende kalte und heiße Quelle. 1784. Fr. L. 415

In's Stammbuch der Frau von der Reck eingeschrieben. 1784. Fr. L. 416

Ebenfalls. 1784. Chr. 418

Inschrift einer Quelle in Seeland, an welcher Carl XII. geruht hat. 1785. Fr. L. . . . 420

Rundgesang nach der Geburt eines kleinen Mädchens. 1785. Fr. L. 421

An Voß. 1785. Fr. L. 425

Ständchen. 1785. Fr. L. 427

Ode. Der Abend. An Agnes. 1785. Fr. L. . 429

Grabschrift meiner Tauben. 1785. Chr. . . . 431

An meinen Freund Wasserschleben. 1785. Fr. L. 433

An den Grafen v. Kaiserling in Mietau. 1785. Fr. L. 438

Epistel an Agnes. Aus St Petersburg. 1785. Fr. L. 442

Der Irrwisch.

Spiele nur immer, gaukelnder Betrüger!
Spiele nur immer deine losen Tänze,
Flüchtiges Dunstkind, das des Wandrers Füße
Brünstig heranlockt;

Spröde dann fliehet, endlich in's Verderben
Reitzet! Ich kenne diese Mädchenränke,
Lernte sie all' aus deinen blauen Augen,
Flatternde Nais!

Die Ruhe.

Ob siege Machmud, oder ob Nikolas *)
Den Popen höre; ob aus der Engelsburg
Ein Bannstrahl zuck', ob seine Donner
Schweigen vor drohenden Burboniden;

Ob dort ein schlauer Gustav=Octavius
Ein Volk bejoche, welchem noch Freiheit galt;
Ob hier, nach spät gefundnen Rechten,
Könige Habe des andern theilen;

Soll mich nicht kümmern. Eine der Menschlichkeit
Geweinte Thräne floß, da der Korse jüngst
Den edlen Nacken bog, als seine
Schaaren ihm sandte der Vielgeliebte. **)

*) Rußland's Schutzheiliger.

**) Louis le bien-aimé.

Seitdem entsagt' ich aller Mitwissenschaft
Um ferne Schlachten und den erzwungenen
Vertrag, der oft mit feuchtem Oelzweig
Schlummernde Gluten verbarg, nicht löschte.

Komm, holde Ruhe, süße Gespielinn du
Der frohen Unschuld! Leite mit deiner Hand
Den Jüngling, der sein ganzes Leben
Dir und der lächelnden Weisheit heiligt;

Und frühen Weihrauch deinen Altären streut,
Den Hafen segnend, weil noch der Ocean
Ihm lächelt, eh' die schwarze Woge
Prediget Rettung zugleich und Weisheit.

Dem späten Opfrer öffnet ihr Heiligthum
Die Ruhe selten; Schlummer und Eckel täuscht
Den müden Weltmann, stets von neuen
Wünschen und geisselnder Furcht gepeinigt.

In stille Thale wird sie mich leiten, wenn
Der Sturmwind raset; mir, wenn der Mittag zürnt,
Am Schattenufer kühler Quellen,
Sitze bereiten im Duft der Rose.

In heit'rer Mondnacht wird sie Gesänge mich
Voll Einfalt lehren, reich an Empfindungen,
Bis Philomel' aus schwanken Aesten
Lauschendes Schweigen umher verbreitet.

Des Baches Silber, welches vom sanften Hang
Des Hügels murmelnd zwischen Violen rinnt,
Gleicht dann mein Leben, eine Welle
Folget der andern, ein Tag dem andern.

Voll Freuden jeder! jeder dem düstern Pfuhl
Zwar näher; aber sieh! es entströmt dem Pfuhl
Ein hellerer Krystall, als jener,
Welcher die Blume der Wiese tränkte.

Der Harz.

Herzlich sey mir gegrüßt, werthes Cheruskaland!
Land des nervigen Arms und der gefürchteten
Kühnheit, freieres Geistes,
Denn das blache Gefild umher!

Dir gab Mutter-Natur aus der vergeudenden
Urne männlichen Schmuck, Einfalt und Würde dir!
Wolkenhöhnende Gipfel,
Donnerhallende Ströme dir!

Im antwortenden Thal wallet die goldene
Fluth des Segens, und strömt in den genügsamen
Schooß des lächelnden Fleißes,
Der nicht kärglich die Garben zählt.

Schaafe weiden die Trift; auf der gewässerten
Aue brüllet der Stier, stampft das gesättigte
Roß; die bärtige Ziege
Klimmt den zackigen Fels hinan.

Wie der schirmende Forst deinem erhabenen
Nacken schattet! er nährt stolzes Geweihe dir!
Die den schnaubenden Keuler,
Der entgegen der Wunde rennt!

Dein wohlthätiger Schooß, selten mit goldenem
Fluche schwanger, verleiht nützendes Eisen uns,
Das den Acker durchschneidet
Und das Erbe der Väter schützt.

Dir gibt reinere Luft und die teutonische
Keuschheit Jugend von Stahl; moosigen Eichen gleich,
Achten silberne Greise
Nicht der eilenden Jahre Flug.

Dort im wehenden Hain wohnt die Begeisterung;
Felsen jauchzten zurück, wenn sich der Barden Sang
Unter bebenden Wipfeln
Durch das hallende Thal ergoß.

Und dein Hermann vernahm's! Sturm war sein Arm! sein Schwert
Wetterflamme! betäubt stürzten die trotzigen
Römeradler, und Freiheit
Strahlte wieder im Lande Teuts!

Doch des Heldengeschlechts Enkel verhülleten
Hermanns Namen in Nacht, bis ihn (auch er dein Sohn!)
Klopstock's mächtige Harfe
Sang der horchenden Ewigkeit.

Heil, Cheruskia dir! Furchtbar und ewig steht,
Gleich dem Brocken, dein Ruhm! donnernd verkünden dich
Freiheitsschlachten! und donnernd
Dich unsterblicher Lieder Klang!

An Bürger.

Dir mich weihen? ich dir? stygische Furie,
Afterthemis, ich dir? die du mit Schlangenlist
Unser göttliches Recht, welches Natur uns gab,
Raubtest, und mit des Tigers Klau?

Ha! wie schallt's am Altar! Bosheit und Hadersucht,
Aemsig spähend den Zwist, hämische Rachbegier,
Groll und gieriger Geiz, Vater des feilen Spruchs;
Ha, wie tobet die Höllenbrut!

Und dein Nattergezisch, schlaue Chikane, du
Mißgeschöpfe des arglistigen Fremdlinges,
Ungenannt von dem Volk, welches die Zunge spricht,
Die Thuiskon und Mana sprach!

Weß der ächzende Laut? — — Ach der bekümmerten
Unschuld Seufzer! Sie naht weinend der Göttin sich,
Fleht Erbarmen. Umsonst! Ihre verruchte Schaar
Schreckt mit grimmigem Hohn sie weg!

O des goldenen Tag's, da bei dem Volke Teuts
Noch Gerechtigkeit galt, noch, von der heiligen
Eiche Schauer umrauscht, sie in dem richtenden
Kreis' ehrwürdiger Väter saß!

Da vom albernen Wahn lauter der hellere
Geist, und lauter vom Schwall wirrender Satzungen;
Da noch Tugend, und du, Erbe Germaniens,
Treue, lehrtet den Biederspruch!

Ach, entflohn ist, entflohn längst die Gerechtigkeit
Vom entarteten Stamm! Wenigen Lieblingen
Lächelt Weihe nur noch, segnend, vom nächtlichen
Pol herab, die Geflohene.

Weihe lächelte sie, edler Cheruskasohn,
Dir, o Bürger, der du heiligen Druden gleich,
Richter-Tugenden übst, heiligen Barden gleich,
Braga's Kranz um die Locke schlingst.

An den Abendstern.

Ehmals winktest du mir, Führer des schweigenden
Abends, Freuden herab, kurz, wie sie Sterblichen
Lächeln, farbigen Blasen
Aehnlich, hauchender Weste Spiel!

Zwar mir waren sie werth! werth, wie dem lechzenden
Weitzenhalme der Thau! aber sie schwanden bald!
Selten blicket dein Auge
Nun, und trüber auf mich herab!

Hüllen Schleier dich ein? oder entquellen dir
Thränen? Bist du, wie ich, nagender Traurigkeit
Raub? Ein Erbe des Jammers?
Deine strahlenden Brüder auch?

Ist das blaue Gewand leuchtender Sonnen voll,
Und mit Monden besä't, nur ein Gewebe von
Elend? Tönen die Sphären
Einer ewigen Klage Ton?

Oder bin ich allein elend? Du schweigest mir!
Unerbittlich auch du! dennoch ein Retter einst,
Wenn du bringest den Abend,
Welchem folget kein Morgenroth?

Der Genius.

Den schwachen Flügel reitzet der Aether nicht!
Im Felsenneste fühlt sich der Adler schon
Voll seiner Urkraft! hebt den Fittig,
Senkt sich, und hebt sich, und trinkt die Sonne!

Du gabst, Natur, ihm Flug und den Sonnendurst!
Mir gabst du Feuer! Durst nach Unsterblichkeit!
Dies Toben in der Brust! Dies Staunen,
Welches durch jegliche Nerve zittert,

Wenn schon die Seelen werdender Lieder mir
Das Haupt umschweben, eh' das nachahmende
Gewand der Sprache sie umfließet,
Ohne den geistigen Flug zu hemmen!

Du gabst mir Schwingen hoher Begeisterung!
Gefühl des Wahren, Liebe des Schönen, du!
Du lehrst mich neue Höhen finden,
Welche das Auge der Kunst nicht spähet!

Von dir geleitet wird mir die Sternenbahn
Nicht hoch, und tief seyn nicht der Oceanus!
Die Mitternacht nicht dunkel! Blendend
Nicht des vertrauten Olymps Umstrahlung!

An

Curt, Freyherrn von Haugwitz.

Elegie.

Süßer duftet die Flur, und kühler hauchet der Abend;
Nur ein welkendes Roth weilt am azurenen West.
Stille thauet herab, und Ruh', und sanfte Begeist'rung
Auf den einsamen Pfad, welchen der Waller betritt.
Hesperus schaut auf ihn mit freundlichen Blicken hernieder,
Lispelt segnend ihm zu: Geh' in Frieden dahin!
Ich auch wander' umher, und such' auf einsamen Pfaden
Ruh' und lindernden Trost für mein sinkendes Herz.
Ach vergebens! — O du der besten Jünglinge Bester,
Den ich liebe, so sehr, als ich zu lieben vermag;
Dem die milde Natur der Gaben schönste, die selten
Sie verleiht, ein Herz zarter Empfindung, verlieh;

Den sie der Freundschaft schuf, der Lieb', und stilleren Freuden;
Sanfte Melancholie, deine Feindinnen nicht!
Ach! du windest dich los aus deines Freundes Umarmung;
Scheidest zögernd von ihm — ach! auf ewig vielleicht! — —
Also sind sie dahin, der Freundschaft heilige Jahre,
Deren jeglicher Tag fester und fester uns band?
Also sind sie verblüht die Veilchen, welche mir oftmahl
Deine gefällige Hand streut' in den mühsamen Weg?
Nein! sie sind nicht verblüht! In jeder heiteren Stunde
Kehrt mir lächelnd zurück jede genossene Lust.
O dann sollen mich oft Phantome der Abend' umschweben,
Die, uns jeglichesmahl täuschend, zu flüchtig entflohn!
Jetzo wanderten wir, mit Frühlingsruhe gesegnet,
Arm geschlungen in Arm, blühende Thäler hinab;
Lagerten jetzo uns hin am moosigen Ufer des Baches,
Und dem süßen Geschwätz horchte vertraulich der Mond.
O, wie schmolz uns dann das Herz in sanfter Empfindung!
O, wie schmeckten wir dich, himmlische Freundschaft, so süß!

Einstens pflückt' ich zwo junge Vergißmeinnicht, und streute,
Wo am klärsten er floß, sie in den kräuselnden Bach.
Eine riß er hinweg; die andere weilt' am Ufer!
Und du starrtest mich an; Thränen bewölkten den Blick!
Ich verstand dich! Auch mich ergriff der bängste Gedanke:
Ach! wenn einst das Geschick uns wie die Blumen verstreut!
So schlich Wehmuth oft in unsere Freuden; so sprosset
In dem Myrtengebüsch' eine Zypresse mit auf.
Oftmahl standen wir still am schroffen Hange des Felsen,
Müden Pilgern gleich, über die Stäbe gelehnt;
Und umhüllte mich dann der Nebel der schwarzen Schwermuth,
O so schüttet' ich, Freund, dir in das deine mein Herz!
Seufzend hörtest du mich, und jede Sorge, die theilend
Du mir nahmest, erhob meine beklommene Brust!
Phantasie, wo gaukelst du hin? — O Bester, nun leichterst
Du nicht wieder die Last meiner beklommenen Brust!
Ach, nun fliehst du! Verweil'! daß in der letzten Umarmung
Eine Thräne nur noch misch' in die meinige sich.

Segen geleite dich, Freund! O sey der Liebling des Glückes,
Jenes reineren Glück's, welches der Weise nur kennt;
Sey deß Liebling, wie du der menschenfreundlichen Tugend
Und der Weisheit es bist! Segen geleite dich, Freund

Die Freiheit.

An Hahn. *)

Freiheit! Der Höfling kennt den Gedanken nicht,
Der Sklave! Ketten rasseln ihm Silberton,
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,
Reicht er dem Joch den erschlafften Nacken!

Uns, uns ein hoher, seelenverklärender
Gedanke! Freiheit! Freiheit! wir fühlen dich,
Du Wort, du Kraft, du Lohn von Gott uns!
O, wo noch voller in's Herz der Helden

*) Hahn, der treffliche schwäbische Jüngling, der zu früh starb.

Dein Nektar strömte, Jener, an deren Grab
Nachwelten staunen, ström' und entflamm' auch uns!
Denn sieh', in deutscher Sklaven Händen
Rostet der Stahl, ist entnervt die Harfe!

Nur Freiheits-Harf' ist Harfe des Vaterlands!
Wer Freiheits-Harfe schlägt, ist wie Nachtorkan
Vor Donnerwettern! Donn're, Schlachtruf!
Schwerter, fliegt auf, dem Gesandten Gottes!

Nur Freiheits-Schwert ist Schwert für das Vaterland!
Wer Freiheits-Schwert hebt, flammt durch das Schlachtgewühl,
Wie Blitz des Nachtsturms! — Stürz' von deinem Throne, Tyrann, dem Verderber Gottes!

O Namen! Namen, festlich wie Siegsgesang!
Tell! Hermann! Klopstock! Brutus! Timoleon!
O ihr, wem freie Seele Gott gab,
Flammend in's eherne Herz gegraben!

Die Natur.

Er sey mein Freund nicht, welcher die göttliche
Natur nicht liebet! Engelgefühle sind
Ihm nicht bekannt! Er kann mit Inbrunst
Freunde nicht, Kinder nicht, Weib nicht lieben!

Ihm bebte nie von trunk'ner Begeisterung
Die stumme Lippe! Schauer begegneten,
In hoher Wallung, seiner Seele
Nie mit der steigenden Morgensonne!

In deinen Wonnebecher, Allgütiger,
Entfielen niemahls Thränen des Dankes ihm!
Sein Erb' ist Taumel, oder Schlafsucht
Wehmuth und Wonne des Weisen Erbe!

Er ist kein Sohn der Freiheit! Das Vaterland
Ist Spreu dem Feigen! Sklave! dich freite nicht
Die Römerschlacht! Zu meinen Füßen
Krümme dich, Raupe, daß dein ich spotte! —

Ich seiner spotten? — Weh mir! O, zürne nicht,
Du Vater Aller! Wirbel und Staub ergriff
Den Mann von Staub, daß er des Staubes
Spottete, den er beweinen sollte!

O sey gesegnet, Thräne der Reue, mir!
Des Mitleids Thräne, mehr noch gesegnet, du!
Nun werden, wie nach Frühlingsregen,
Traulich die Blumen der Au mir lächeln!

Nur reinen Herzen duftet der Abendthau
Der bunten Lenzflur! Heilig nur ihnen sind
Der Eiche Schatten! Deine Segen,
Einsamkeit, können nur sie ertragen!

Woll'st oft, o sanfte Mutter der Weisheit, mich
Auf ernste Pfade leiten, im Mondenschein,
Wo nur der Denker tiefe Wahrheit
Schöpfet, und glühender Stirne wallet!

Dann werden oft sich ernste Betrachtungen
In Harmonieen wandeln; Begeisterung
Wird mich erfüllen, daß die Thale
Hallen mein Lied und die Felsengänge!

Wenn du mich fürder leitest, Natur, so soll
Mein Lied dir jauchzen, weil ich ein Jüngling bin!
Es soll dich feiern, wenn mit Silber
Kürzere Locke die Scheitel schmücket!

An

meine sterbende Schwester

Sophie Magdalene.

Rosenknospe! So schön blühete keine noch
Von den Töchtern des Mai's, welchen der Morgenthau
In den duftenden Busen
Schimmer träufelt und Lenzgeruch.

Und nun neigst du herab, Rose, dein lechzendes,
Ach, dein welkendes Haupt! — Wenige Sonnen nur
Und du blühest, o Schönste,
Schöner wieder in Eden auf!

Labung thauen auf dich, kühlende Labung dann
Lebensbäume hinab; Lüfte der Sommernacht
Weht die Palme des Sieges
Dann entgegen der Dulderin!

Deiner Leiden entkeimt jedem ein blühender
Zweig zum Kranze des Lohns, der dich umflechten soll!
Wie so heiter, o Beste?
Zeigt dein Engel den Kranz dir schon?

Weinend naht' ich, und sank sprachlos an deine Brust,
Lächelnd küßtest du mich, aber nur bitterer
Floß die Wehmuth, und netzte
Deine Wange, Geliebteste!

An meine Schwester

Sophie Magdalene

in ihrer Todeskrankheit.

Blutige Thränen hätt' ich dir geweinet,
Ach! und Thränen der Seele, wenn mein Auge
Starrte, gleich dem Grame, den nie des Trostes
Kühlung umwehte;

Hätte nicht Hoffnung lange mich gehoben,
Würdest wieder genesen! Ach, sie sinket!
Meine Seele sinket mit ihr! O lächle,
Erbin des Himmels,

Lächle mir Trost aus deiner Ruhen Fülle!
Trost mit Wehmuth vermischt! denn deine Freuden
Kann ich, noch im dämmernden Thale wallend,
Schwach nur empfinden!

Höhere Pfade wallest du und schauest
Schon am festlichen Himmel Gold und Purpur!
Freuest dich der nahenden Sonne! trinkest
Schon ihre Strahlen!

An Lais.

Weil noch leicht, wie ein Nektartraum
Dir das Leben verfliegt; weil noch der lächelnden
Hebe Pinsel, in Lebenskraft
Eingetauchet, den Mund, ähnlich dem Morgenroth,
Rosenwallend die Wange malt;
Weil noch täglich dein Blick, hell, wie der Abendstern,
Aber treffend, wie Sirius,
Die hintaumelnde Schaar deiner Gefangnen mehrt;
Darum trotzest du, thörige
Lais, künftiger Zeit, welche die fliegenden
Stunden bringen. Unkundige!
Wird dir ewig die Glut schmachtender Jünglinge,
Dir die Blässe der Eifersucht
Ewig fröhnen? Auch dich werden die Grazien
Einst verlassen! der siegenden
Künste jede! Dein Lenz schwindet auf neidischer
Weste Fittig! bald hauchen sie

Deine Blüthen herab! Dann wird die buhlende
Lais seufzen: ihr rosigen
Tage, kommet zurück! Aber die rosigen
Tage flohen! Verhülle dich,
Lais! daß der Triumph deiner Gespielen dich,
Die Moral der Matrone dich
Nicht verfolge! der Hohn deiner Entfesselten
Dich nicht treffe! denn eisern war
Deine Herrschaft! dein Stolz freute der Thränen sich,
Und der blassen Verzweifelung!
Nun sind Thränen der Schmuck dieser erblassenden
Wangen! Seufzer erheben nun
Ungeheissen die Brust! Jeden erlöschenden
Schimmer deiner gefeierten
Augen rüstet die Wuth! Lais, verhülle dich!
Dein ist die Schande! denn eisern war
Deine Herrschaft! Dein Stolz freute der Thränen sich
Und der blassen Verzweifelung!

Frauenlob.

Traun, der Mann ist Neides werth,
Dem sein Gott ein Weib bescheert,
Schön und klug und tugendreich,
Sonder Falsch, den Täublein gleich!

Seiner Wonne Maaß ist groß!
Seine Ruhe wechsellos!
Denn kein Kummer nagt den Mann,
Den solch' Weiblein trösten kann!

Gleich des Mondes Silberblick,
Lächelt sie den Gram zurück;
Küßt des Mannes Thränen auf,
Streut mit Blumen seinen Lauf.

Wenn ihn jäher Muth empört,
Er nicht mehr des Freundes hört,
Wenn von Zorn die Brust ihm glüht
Und sein Auge Feuer sprüht;

O! dann schleicht sie weinend nach,
Sänftigt ihn mit einem Ach!
Also kühlt der Abendthau
Die versengte Blumenau!

Keine Mühe wird ihm schwer!
Keine Stunde freudenleer!
Denn nach jeder Arbeit Last
Harret sein die süße Rast!

Engel fördern ihre Ruh,
Drücken Beider Augen zu!
Ihrer keuschen Ehe Band
Knüpfte Gottes Vaterhand!

Gott schenkt ihren Söhnen Muth,
Für die Tugend reges Blut!
Stärket ihren jungen Arm,
Macht ihr Herz für Freiheit warm!

Mit verschämten Reitzen blühn
Ihres Bettes Töchter! glühn
Mit der Mutter Unschuld, rein
Wie ein Quell im Sonnenschein!

Drob erfreut der Vater sich,
Drob die Mutter inniglich;
Ihr vereintes Dankgebet
Preis't den Geber früh und spät!

Gold hat keinen noch beglückt;
Falscher Ehre Lorbeer drückt;
Wer nach Würden hascht, greift Sand!
Wissenschaft ist oft ein Tand.

Aber Weiber giebt uns Gott!
Ohne sie ist Leben Tod!
Weiber leichtern jedes Joch!
Lieben uns im Himmel noch!

An meine Schwester

Augusta Luise.

Beste, du klagst nicht; doch entschleicht, ich weiß es,
Mancher sehnende Seufzer deinem Busen,
Trübt dein blaues schmachtendes Aug' ein Schleier
Schweigender Wehmuth.

Dir, die so zärtlich meine Seele liebet,
Dir, ach zürne nicht! schwieg ich seit dem bangen
Abschiedskusse! Sage mir, bestes Mädchen,
Sage, wie konnt' ich?

Der Wegweiser.

Freundlicher Greis, wie du den Weg mich lehrtest,
Also leite dich Gott zu jenen Hütten,
Deren Weg der klügelnde Weise spät und
Selten erforschet!

Einfalt und Liebe sprach dein sanftes Auge;
Einfalt führet auch dorthin! Bruderliebe
Sühnt des Schwachen Irrungen! seinen Fehlen
Donnert kein Richter!

An den Mond.

Schied dir ein Freund, o Mond? Du blickst so traurig
Durch die hangenden Maien! Oder trübt dir
Mitleid deine Wange, weil diese Thräne
Fließen du sahest?

O, so erhelle meines Haugwitz Pfade,
Der dich schmachtend beschaut! und flüstr' ihm freundlich:
An der Leine Krümmungen weint dein Stolberg
Thränen der Sehnsucht!

An die Weende bei Göttingen.

Quelle, du bist mir werther, denn des lauten
Felsenstürzenden Stroms erzürnte Woge!
Deinem leisen Lispel entschlüpfen süße
Freuden der Seele!

Freuden der Seele fliehn der Welt Getöse,
Sind der Ruhe Gespielen! lieben deine
Blumenthale; lieben, wie du, die Kühle
Duftender Erlen!

Das eine Größte.

Ländliche Ruhe, Freundschaft, Liebe kränzen
Uns mit Blumen der Freude! Freiheit giebt uns
Mannsinn! aber göttlich zu leben ist das
Einige Größte!

Selbstverläugnung

Thränen der Sehnsucht trüben Daphnes Augen;
Ihren seufzenden Busen hebt die Treue!
Sturm und Woge fernen von ihren Küssen,
Welchen sie liebet!

Wehende Weste, bringet ihn den Küssen
Seines Mädchens entgegen! Hoffnungsloser
Liebe Schmerzen quälen mich dann; doch bringt ihn,
Wehende Weste!

Die Blicke.

An Dora.

Röthliche, goldbesäumte Wolken hüllen
Ihre Strahlen nicht mehr! Sie kommt, die Sonne!
Blickt allgütig lächelnde Freud' und junges
Leben hernieder!

Schimmernder blüh'n die thaubenetzten Fluren;
Jedes zitternde Blümchen athmet Freude,
Strählt in Regenbogen die Sonnenblicke
Lieblicher um sich.

Himmlischer aber lächelt mir das Auge,
Ach! das Grazienauge meines Mädchens!
Blicket mild in's Herz mir noch ungefühlte,
Selige Freuden!

Wallendes Leben bebt durch jede Nerve,
Klopft in jeglichem Pulse; frohe Schauer
Strömen in die trunkene Seele namen-
loses Entzücken!

Aber ach! Wehmuth blickt mir oft ihr blaues
Auge! Wehmuth und Trübsinn! Dann entquellen
Sehnsuchtsseufzer, thaut mir der Liebe Zähre
Ueber die Wange!

Duftige Nebel locket so die Sonne
Aus dem Blumengefild' am Sommerabend;
Trübe steigt der wolkige Schleier, träufelt
Labende Kühlung. —

Blicke mir, meine Dora, blicke Wehmuth
Mir in's liebende Herz! Auch sie gewähret
Süßes namenloses Gefühl, der Liebe
Traute Gesellin!

Bis du mir einstens (Ahndung lispelt's leise
Ahndung, ach! die zur Hoffnung noch nicht reifte!)
Bis du Lieb' im schmachtenden Auge, Liebe,
Liebe mir lächelst!

Der Abend.

An Johann Martin Miller.

Wenn der Abend den See röthet, sich hangende
Buchen spiegeln im See, und das bewegte Schilf,
Und der einsame Nachen
Und das trinkende Wollenvieh;

Ruhe senket herab dann sich auf thauenden
Lüften, kühlet den Wald, tränket die Blumenau,
Stimmt den singenden Landmann
Und der flötenden Nachtigall

Liebeweinendes Lied; Wonne, der thränenden
Wehmuth Schwester, und du, süße Vergessenheit
Jedes rauschenden Taumels,
Ueberfließen die Seele mir!

Wankend irr' ich umher unter den Düften der
Erle; jeglichen Busch, jeden Bewohner des
Busches grüßet des frohen
Auges schwimmende Zärtlichkeit!

Auch das Blümchen, der Wurm, welcher das Blümchen
beugt,
Ist mir inniglich werth! Gab ihm mein Vater doch
Seine goldenen Schimmer,
Düfte jenem und Farbenglanz.

Lieblich lächelt der Mond! lieblich der Abendstern!
Freund, sie lächelten uns weiland am Ufer der
Leine, uns in der Laube,
Uns im Thale bei'm Silberquell!

Miller! trübt sich dein Blick? Miller, mein rinnendes
Auge trübt sich in Nacht, welche kein freundlicher
Mond mit Silber durchschimmert,
Kein sanftlächelnder Abendstern

Lied eines deutschen Knaben.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth,
Gieb, Vater! mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh'
Im weichen Knabenstand!
Ich stürb', o Vater, stolz, wie du,
Den Tod für's Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg!
Im Bette träumt' ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrei erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht;
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht!

Da neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Straße zog,
Und, wie ein Vogel, der Husar
Das Haus vorüberflog,

Da gaffte starr und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm!

Mein Arm ist stark und groß mein Muth!
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

Lied
eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn.

Aus dem zwölften Jahrhundert.

Sohn, da hast du meinen Speer;
Meinem Arm wird er zu schwer!
Nimm den Schild und dies Geschoß;
Tummle du forthin mein Roß!

Siehe, dies nun weiße Haar
Deckt der Helm schon funfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwert und Streitaxt stumpf gemacht!

Herzog Rudolf hat dies Schwert,
Axt und Kolbe mir verehrt,
Denn ich blieb dem Herzog hold
Und verschmähte Heinrich's Sold!

Für die Freiheit floß das Blut
Seiner Rechten! Rudolf's Muth
That mit seiner linken Hand
Noch dem Franken Widerstand!

Nimm die Wehr und wappne dich!
Kaiser Conrad rüstet sich!
Sohn, entlaste mich des Harms
Ob der Schwäche meines Arms!

Zücke nie umsonst dies Schwert
Für der Väter freien Heerd!
Sei behutsam auf der Wacht!
Sei ein Wetter in der Schlacht!

Immer sei zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone deß, der wehrlos fleht!
Haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe wankend steht,
Ihm umsonst das Fähnlein weht,
Trotze dann, ein fester Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert,
Sieben Knaben, Deutschland's werth!
Deine Mutter härmte sich
Stumm und starrend, und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach;
Aber, Knabe, deine Schmach
Wär' mir herber siebenmal,
Denn der sieben andern Fall.

Drum so scheue nicht den Tod,
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich,
Freut dein alter Vater sich!

An Röschen.

Trautes Röschen, sieh, wie hell
Unter Geißblatt dieser Quell
Durch Vergißmeinnichtchen fließet!
Reissender rauscht dort sein Fall,
Wo er mit des Donners Schall
Und des Thales Wiederhall
Ueber Felsen sich ergießet!

Aber süßer ist er mir,
Mein herzliebstes Röschen, hier,
Denn er gleichet unserm Leben!
Seh' ich ihn so sanft und rein
Gleiten in des Mondes Schein,
Röschen, dann gedenk' ich dein,
Und der Freude Thränen beben!

Kain am Ufer des Meers.

Weh, o wehe mir! wohin
Treibt mich mein geschlag'ner Sinn?
Gottes Ströme brausen her
Abels Blut! es ist das Meer!

Bis zur Erde letztem Rand
Hat die Rache mich gebannt!
Wo kein Jammer noch geklagt,
Hat mich Abels Blut gejagt!

Wehe mir, des Bruders Blut
Donnert in der wilden Fluth!
In des Felsenufers Schall!
In der Grotten Wiederhall!

Wie den Stein das Meer umfleußt,
So umstürmen meinen Geist
Seelenangst und Qual und Wuth
Gottes Schrecken, Abel's Blut!

Oeffnet, Wogen, euren Schlund!
Denn der Muttererde Mund
Trank sein Blut, da ich ihn schlug,
Und vernahm des Rächers Fluch!

Oeffnet, Wogen, euren Schlund!
Und enthüllet euren Grund!
Ach umsonst! die Rache wacht
Auch im Schooß der alten Nacht!

In der tiefsten Tiefe Graun
Würd' ich Abel's Schatten schau'n,
Würd' ihn schauen, ob ich flöh'
Auf des höchsten Berges Höh'.

Würde dieses Leibes Staub
Aller Wirbelstürme Raub;
O, so scheute Kain doch
Gottes Feuereifer noch!

Ohne Maaß und ohne Zahl
Wüthet meiner Seele Qual,
Sonder Grenzen ferner Zeit,
Währet in die Ewigkeit.

Denn mich traf des Rächers Fluch
Als ich meinen Bruder schlug,
Wehe! wehe! wehe mir!
Schrecken Gottes folgen mir!

An meine Geschwister.

Wir wollen unser Leben lang
Uns süßen Freuden weihen!
Der Wiese Duft, der Waldgesang,
Soll immer uns erfreuen!
Uns grünen Saaten, Trift und Hain,
Uns rauschen Wasserfälle,
Uns mahlt des Himmels Wiederschein
Roth, weiß und blau die Quelle.

Aus Blumenkelchen lächelt uns
Der süße Blick der Freude!
Wir sehen ihn, und freuen uns
Wie Lämmer auf der Weide!
Es danket unser frohe Blick
Dem Gott, der uns in's Leben
Gerufen, und so manches Glück
Aus Vaterhuld gegeben!

So wallen wir auf sanfter Bahn
Der Freude stets entgegen!
Uns lächelt mancher gute Mann
Und giebt uns seinen Segen!
Auch ist der Freunde Zahl nicht klein,
Die gern sich an uns schließen!
Wie selig ist's, ein Mensch zu seyn
Und Freundschaft zu genießen!

O, daß wir alle Hand in Hand
Durch's Leben könnten gehen,
Und unser liebes Vaterland
Mit Thränen wiedersehen!
Und an dem Ziele noch zugleich
(So wolle Gott es lenken!)
Mit Ruhe, reifen Früchten gleich,
Das Haupt zur Erde senken!

Mein Vaterland.

An Klopstock.

Das Herz gebeut mir! siehe, schon schwebt,
Voll Vaterlandes, stolz mein Gesang!
Stürmischer schwingen sich Adler
Nicht, und Schwäne nicht tönender!

An fernem Ufer rauschet sein Flug!
Des staunt der Belt und zürnet und hebt
Donnernde, schäumende Wogen;
Denn ich singe mein Vaterland!

Ich achte nicht der scheltenden Fluth,
Der tiefen nicht, der thürmenden nicht!
Mitten im kreisenden Strudel
Sänge Stolberg sein Vaterland!

O Land der alten Treue! Voll Muths
Sind deine Männer! sanft und gerecht!
Rosig die Mädchen und sittsam!
Blitze Gottes die Jünglinge!

In deinen Hütten sichert die Zucht
Den Bund der Ehe; rein ist das Bett
Zärtlicher Gatten, und fruchtbar
Ihre keuschen Umarmungen.

Vom Segen Gottes triefet dein Thal,
Und Freude reift am Rebengebirg';
Singenden Schnittern entgegen
Rauscht die wankende Halmensaat.

Kolumbia, du weintest, gehüllt
In Trauerschleier, über den Fluch,
Welchen der lachende Mörder
Oeden Fluren zum Erbe ließ;

Da sandte Deutschland Seegen und Volk;
Der Schooß der Jammererde gebar,
Staunte der schwellenden Aehren,
Und der schaffenden Fremdlinge!

Nach fernem Golde dürstete nie
Der Deutsche; Sklaven fesselt' er nicht!
Immer der Schild des Verfolgten
Und des Drängenden Untergang!

Ich bin ein Deutscher! (Stürzet herab
Der Freude Thränen, daß ich es bin!)
Fühlte die erbliche Tugend
In den Jahren des Kindes schon.

Von dir entfernet weih' ich mich dir,
Mit jedem Wunsche, heiliges Land!
Grüße den südlichen Himmel
Oft, und seufze der Heimath zu!

Auch greifet oft mein nerviger Arm
Zur linken Hüfte; manches Phantom
Blutiger Schlachten umflattert
Dann die Seele des Sehnenden.

Ich höre schon der Reisigen Huf,
Und Kriegsdrommete! sehe mich schon,
Liegend im blutigen Staube,
Rühmlich sterben für's Vaterland!

Romanze.

In der Väter Hallen ruhte
Ritter Rudolf's Heldenarm,
Rudolf's, den die Schlacht erfreute,
Rudolf's, welchen Frankreich scheute
Und der Sarazenen Schwarm.

Er, der Letzte seines Stammes,
Weinte seiner Söhne Fall;
Zwischen Moosbewachs'nen Mauern
Tönte seiner Klage Trauern
In der Zellen Wiederhall.

Agnes mit den goldnen Locken
War des Greises Trost und Stab;
Sanft wie Tauben, weiß wie Schwäne,
Küßte sie des Vaters Thräne
Von den grauen Wimpern ab.

Ach! sie weinte selbst im Stillen,
Wenn der Mond in's Fenster schien.
Albrecht mit der offnen Stirne
Brannte für die edle Dirne,
Und die Dirne liebte ihn!

Aber Horst, der hundert Krieger
Unterhielt in eignem Sold,
Rühmte seines Stammes Ahnen,
Prangte mit erfocht'nen Fahnen,
Und der Vater war ihm hold.

Einst bei'm freien Mahle küßte
Albrecht ihre weiche Hand,
Ihre sanften Augen strebten
Ihn zu strafen, ach! da bebten
Thränen auf das Busenband.

Horst entbrannte, blickte seitwärts
Auf sein schweres Mordgewehr;
Auf des Ritters Wange glühte
Zorn und Liebe; Feuer sprühte
Aus den Augen wild umher.

Drohend warf er seinen Handschuh
In der Agnes keuschen Schooß:
»Albrecht nimm! Zu dieser Stunde
Harr' ich dein im Mühlengrunde!«
Kaum gesagt, schon flog sein Roß.

Albrecht nahm das Fehdezeichen
Ruhig, und bestieg sein Roß;
Freute sich des Mädchens Zähre,
Die, der Lieb' und ihm zur Ehre,
Aus dem blauen Auge floß.

Röthlich schimmerte die Rüstung
In der Abendsonne Strahl;
Von den Hufen ihrer Pferde
Tönte weit umher die Erde
Und die Hirsche floh'n in's Thal.

Auf des Söllers Gitter lehnte
Die betäubte Agnes sich,
Sah die blanken Speere blinken,
Sah — den edlen Albrecht sinken,
Sank, wie Albrecht, und erblich.

Bang' von leiser Ahndung spornet
Horst sein schaumbedecktes Pferd;
Höret nun des Hauses Jammer,
Eilet in des Fräuleins Kammer,
Starrt und stürzt sich in sein Schwert.

Rudolf nahm die kalte Tochter
In den väterlichen Arm,
Hielt sie so zwei lange Tage,
Thränenlos und ohne Klage,
Und verschied im stummen Harm.

Die Träume.

Aus süßem Schlummer weckte mich heut'
Des jungen Tages röthender Strahl;
Siehe, noch flatterten Träume
Um die Scheitel des Wachenden.

Ich will euch täuschen! dacht' ich, und schloß
Die Augenlieder, streckte den Arm,
Athmete tiefer und lauschte
Ihren leisen Bewegungen.

Da schlich mir einer zwischen das Haar
Der halbgeschloß'nen Wimper, und schnell
Mahlte der lächelnde Bube
Vor dem Auge Dorinde mir.

Ein andrer schlüpft' in's horchende Ohr,
So schlüpft die Schwalbenmutter in's Nest,
Flüsterte süße Gespräche
Mit der Stimme Dorindens mir.

O weh! nun ward der Täuscher getäuscht,
Und träumte liebetrunk'ner als je,
Bis die Phantome verschwanden,
Und die Thräne der Sehnsucht rann!

Elise von Mannsfeld.

Eine
Ballade aus dem zehnten Jahrhundert.

»Wie viele sehnten sich nach dir,
Du kühle, stille Nacht!
Nun hast du ihnen Labung, Ruh
Und sanften Schlaf gebracht.

Auch mir kommst du erwünscht; jetzt kann
Ich frei und einsam seyn;
Durch manchen tiefen Seufzer nun
Mir lindern meine Pein.

Ach Gott! was hab ich denn gethan,
Daß sie so grausam sind?
Mein Vater nannte mich ja stets
Sein liebes, gutes Kind;

Und ihren besten Segen gab
Die Mutter sterbend mir.
Der wird im Himmel einst erfüllt;
Doch wahrlich! nicht auch hier.

Daß dieser Segen sich nur nicht
In Fluch verkehr' für die,
Die so mich kränken! Gott verzeih
Es ihnen! beß're sie!

Ach, alles trüg' ich mit Geduld,
Wenn, Liebe, du nicht wärst,
Die du durch hoffnungslose Qual
Mein krankes Herz verzehrst!

Kann ich's nicht dulden, nun wohlan
So hab' ich Einen Trost:
Dann brichst du, armes Herz! Drum sei,
Bis daß du brichst, getrost!« —

So eben kehrt' ein Rittersmann
Von seinem Ritt zurück,
Und kommt, geführt von seinem Pfad,
Hart an des Schlosses Brück'.

Da dringt des Fräuleins Klageton
Ihm tief in's Herz hinein;
Er wähnt', um Hülfe fleh' sie ihn,
Und will ihr Retter seyn.

Voll Ungeduld und voll Begier
Umher sein Auge glüht,
Bis endlich hoch am Fenster er
Das Fräulein stehen sieht.

»Ach Fräulein! sprich, was jammerst du?
Vertraue mir dein Leid!
Dies Schwert, der Arm, dies Leben sei
Zu deinem Dienst geweiht.« —

»Ach, edler Ritter, Schwert und Arm
Ist nicht, was mir gebricht;
Nur Trost für mein beklomm'nes Herz;
Und ach, den hast du nicht!« —

»Entdecke mir dein kränkend Weh,
Das wird dir Lind'rung seyn,
Und meine Mitleidsthräne wird
Dir einen Trost verleih'n.« —

»Du guter Jüngling! höre denn,
Ich eine Waise bin,
Und mit den lieben Eltern starb
Mir Ruh' und Freude hin;

Ein Ohm und eine Muhme jetzt
An Eltern Statt mir sind,
Die quälen mich, daß Gott erbarm'!
Und tödten schier ihr Kind.

Mein Vater war ein reicher Graf,
Nun ist das Erbe mein.
O, wär' ich arm! dies schnöde Gut
Ist Ursach meiner Pein.

Mein Oheim dürstet Tag und Nacht
Nach meinem Hab' und Gut,
Drum sperrt in diesen Thurm mich ein
Des harten Mannes Wuth.

Hier bleib' ich, droh't er, wo ich nicht
Erwähl' am dritten Tag,
Ob ich den Sohn zum Ehemann,
Ob ich in's Kloster mag.

Wie eilig wär' die Wahl gescheh'n,
Ich thät' den Schleier an,
Ach, liebte nicht mein junges Herz
Den besten, schönsten Mann,

Jüngst bei'm Turniere sah ich ihn,
Ich sah' und liebt' ihn gleich,
Wie frei, wie edel und wie kühn!
Nicht Einer war ihm gleich.« —

»Sei, edles Fräulein! gutes Muth's,
In's Kloster sollst du nicht,
Noch minder sollst du seyn die Schnur
Vom alten Bösewicht.

Ich kann's, ich will's, ich rette dich,
Das ist mein fester Sinn,
Bring' dich in deines Jünglings Arm,
So wahr ich Stolberg bin.« —

»Du? Stolberg? o mein Leid ist hin!
Mein Engel führte dich;
Du bist mein trauter Jüngling, du!
Nach dem ich sehnte mich.

Jetzt sag' ich frei und offen dir,
Was schon mein Blick gestand,
Als ich um deine Lanze jüngst
Den Eichenkranz dir wand.« —

»O Gott! du? mein geliebtes Kind,
Elise Mannsfeld? O!
Dich liebt' auch ich bei'm ersten Blick;
Noch keiner liebte so!

An meiner Lanze sieh den Kranz,
Den sie nun ewig trägt.
Ach, könntest du dein Bild auch sehn,
So tief hier eingeprägt!

Jedoch was säumen wir? ich bring
Dich heim vor Sonnenschein,
Und uns'rer keuschen Liebe soll
Nichts mehr im Wege seyn.« —

»Von ganzer Seele lieb' ich dich
O Jüngling! aber doch
Sträubt sich mein jungfräulich Gefühl
Bei'm raschen Vorsatz noch.

Du kennst die arge Welt; du weißt
Wie im Triumphe sie
Mir Stand und Ehr', und Tugend nimmt,
Wenn ich mit dir entflieh.« —

»O Mädchen, was ist uns die Welt?
Laß immerhin sie schrei'n;
Dein Beifall nur, mein Beifall nur
Soll unser Richter seyn.

Und keiner deines Stammes soll
Vernehmen deine That,
Bis uns des Priesters Segenshand
Zur Eh' geweihet hat.

Auch führ' als Gattin ich dich erst
In meine Burg hinein;
Nun geht's zu meiner Schwester hin;
Da soll die Trauung seyn.

Wie wird mein liebes Gustchen sich
Der lieben Schwester freu'n,
Wie wird des lieben Bruders Glück
Ihr eig'ne Wonne seyn!

Elise, laß uns eilen! komm,
Gleich ist es Mitternacht!
Der Mond, der jetzt so hell uns scheint,
Hat bald den Lauf vollbracht.« —

Nun schlich das Fräulein leisen Tritts
Hinab den Windelsteig,
Bis unten sie zum Fenster kam,
Da ward sie todtenbleich;

Doch schnell ergreift sie wieder Herz
Und öffnet es behend,
Und wagt's und springt dem Ritter zu,
Der ihr entgegen rennt.

Sein Mädchen drückt' er sprachlos jetzt
Fest an sein klopfend Herz,
Für ungefühlter reiner Lust
Vergaß sie allen Schmerz.

Dann hob er freudig sie auf's Roß,
Und vor ihr setzt' er sich,
Sie schlang die weißen Arm' um ihn
Fort ging's nun ritterlich.

Vom Roß und freudigem Gebell
Des treuen Greifs erweckt,
Lief schnell die Zof' an's Fenster hin,
Ihr Fräulein sie erblickt.

Sie tobt mit wildem Angstgeschrei,
Klagt allen ihre Noth;
Der Alte schäumt, und flucht und schwört
Der Nichte Schmach und Tod.

Er fodert seine Sassen auf,
Und eh' der Tag begann,
Verließen rüstig sie das Schloß;
Er führte selbst sie an.

Indessen war das Ritterpaar
Durch Anger, Wiese, Feld,
Weit über Berg und Thal und Forst;
Vom günst'gen Mond erhellt.

Mit lautem Schaumgetöse stürzt
Die Bude vor sie hin:
»Es geht, mein Kind, erzitt're nicht!
Des Stroms ich kundig bin.« —

Der Rappe stutzt und hebt den Fuß
Und prüft den Fluß gemach,
Drauf strebt' er wiehernd durch, als wär's
Nur ein Forellenbach.

Nun kommen sie zum Schloß gesprengt,
In Himmelswonn' entzückt;
Beschreib's, wer eine Freude je,
Wie diese war, erblickt'.

Nun saßen sie bei'm frohen Mahl,
Der Becher ging umher;
Ein Knappe kam: »Auf, edler Graf!
Der Mannsfeld rücket her!«

Und Braut und Schwester jammerten,
Zerrauften sich das Haar;
Indeß der Graf zu Pferde schon
Im vollen Harnisch war.

Dem Zug' er schnell entgegen kam,
Und rief dem Mannsfeld laut:
»Umsonst ist deine Müh'; sie ist
Als Weib mir angetraut!

Und bin ich nicht aus edlem Stamm,
Deß Ruhm erschallet weit,
Der Fürsten unserm Volke gab
Schon zu der Heiden Zeit?« *) —

Mit eingelegter Lanze sprengt
Der Alte gegen ihn;
Sein Haufe folgt; erwartend bleibt
Der Ritter kalt und kühn,

Und zieht sein Schwert. Als Mannsfeld naht,
Verhaut er ihm den Stoß
Und haut, und haut den Schedel durch,
Daß er zur Erden schoß.

Die Reisigen zerstreuten sich,
Und Stolberg eilt nach Haus,
Und ruht die lange, süße Nacht
In Lieschen Armen aus.

---

*) Das Geschlecht der Stolberge gehörte unter die zwölf Edlen Häuser der Vierfürsten des sächsischen Reichs, aus welchen zu Kriegszeiten Herzoge und Könige erwählt wurden, ehe Karl der Große Sachsen eroberte.

Lied
eines deutschen Soldaten
in der Fremde.

An's ferne Ufer hingebannt
Thut mir's von Herzen weh,
Daß ich mein liebes Vaterland
Nicht mehr mit Augen seh.

Ich sehne täglich mich zurück,
Das läßt mir keine Ruh;
Ich werfe manchen nassen Blick
Dem wilden Meere zu.

Das war zuvor nicht meine Art;
Jetzt wein' ich, wie ein Kind,
Daß oft am schwarzen Knebelbart
Die helle Thräne rinnt.

O, wehe dem, der mich mit Trug
In dieses Land gebracht;
Mein Leid verwand'le sich in Fluch,
Und quäl' ihn Tag und Nacht!

Er trank mir zu auf Joseph's Wohl
In altem Rhein'schen Wein,
Goß bis zum Rand die Gläser voll
Und schenkte weidlich ein,

Bis daß ich taumelte: da las
Der Bube Formeln her;
Ich sang den Schwur bei'm vollen Glas,
Und trank und bat um mehr.

Da gab er mir sein schnödes Gold,
Und zahlte meine Zech'.
Nun war ich in des Königs Sold,
Und mußte mit ihm weg.

Die lieben Eltern kümmern mich;
Der Vater härmt sich ab,
Die Mutter weinet bitterlich
Und wünschet sich in's Grab.

Und du, mein süßes Hannchen, weinst
Die blauen Augen roth;
Sie trösten dich, du aber meinst
Dein Nikolas sei todt.

All' was du siehst, das mahnet dich
An deinen Nikolas:
Die Linde, unter welcher ich
Mit dir im Schatten saß;

Der Weinstock, welchen meine Hand
Für Hannchen auferzog,
Und früh die zarten Reben band,
Und dir zur Laube bog.

Dort warfst du mir mit loser Hand
Die Beeren in den Mund;
Dort war es, wo wir Hand in Hand
Beschwuren unsern Bund.

Wie war den Abend uns so wohl!
Ich führte dich nach Haus;
So manche stille Thräne quoll
Auf deinen Blumenstrauß.

So freundlich lachte Wald und Thal
In meinem Leben nicht!
Der Abendsonne rother Strahl
Erhellte dein Gesicht.

Wie Turteltäubchen liebten wir,
Und theilten Freud' und Noth;
Wir sagten oft: uns würde hier
Nichts trennen, als der Tod.

Nun seufz' ich spat und seufze früh:
Erbarm' dich, lieber Gott!
Und rette mich, und rette sie,
Durch einen sanften Tod!

Stimme der Liebe.

Meine Selinde! denn mit Engelstimme
Singt die Liebe mir zu: sie wird die Deine!
Wird die Meine! Himmel und Erde schwinden!
Meine Selinde!

Thränen der Sehnsucht, die auf blassen Wangen
Bebten, fallen herab als Freudenthränen!
Denn mir tönt die himmlische Stimme: Deine
Wird sie! die Deine!

Lieben und Liebeln.

So manche Blondine, so manche Brünette,
Weiß noch nicht, ich wette,
Was lieben sei,
Was liebeln sei,
Oder hält beides für einerlei;
Und gleichwohl ist der Unterschied,
Wenn man das Ding bei Licht besieht,
So groß, wie zwischen der chansonnette,
Und dem herzlichen deutschen Lied!

An die Unbekannte.

An's Mägdlein sei dies Lied gericht't,
Die mich nicht kennt, und ich sie nicht
Nicht weis, in welchem Land sie lebt,
Da doch mein Geist sie stets umschwebt.

Wenn ich aus dem Getümmel bin,
Erfüllt sie immer meinen Sinn;
Und wenn ich irre über Land,
Geht sie mit mir an meiner Hand.

Wenn's wohl mir wird in Wies' und Wald;
Der Mond durch lichte Wolken wallt,
Erhöht den seligen Genuß
Mein Mädchen mir durch manchen Kuß.

Oftmal, mir selber unbekannt,
Drückt meine Hand dann ihre Hand;
Ich fühl's, und seufze, daß ihr Bild
Den heißen Wunsch so schwach erfüllt.

So sehnlich sucht' ich, und so lang'!
Nun wird's im Herzen trüb' und bang',
Daß ich das liebe, gute Kind,
Das für mich da ist, nimmer find'.

Wenn, Beste, du dies Liedchen siehst,
Und dir vom Aug' ein Thränchen fließt,
Und seufzest leis': der gute Mann!
Wie ich ihm nachempfinden kann!

So glaub', daß du mein Mädchen bist,
Das nur für mich geboren ist,
Und liebe mich, und sag' es mir,
So eil' ich, Beste, froh zu dir!

Die Begeisterung.

An Voß.

Sie ist da! die Begeist'rung, da!
Heil mir! und reden kann die trunk'ne Lippe!

Von schneeigen Alpen
Schwebt, auf der Abendröthe Flügel, sie zu mir herab,
Weilet nicht, fleugt auf,
Athmet, ihr blendendes Gewand
Gegürtet mit Regenbogen,
Umwunden ihr Haar mit gestirntem Diadem,
Athmet freiere Lüfte,
Himmelslüfte,
Zeucht mich ihr nach,
Tränket mit Thau des näheren Himmels mich!

Heil mir, daß ich kenne
Die Strahlende!
Heil mir, daß sie würdiget
Ihres Fluges mich!

Göttin, so du mich führst,
Flieget, nichtiges Gestäub,
Unter dem Flügelschlag meiner Phantasei,
Sonne dahin und Stern! Milchstraße dahin!

Heil mir, daß ich kenne
Die Flammende!
Daß kühn ihr folget der Flügelschlag meiner Phantasei
Durch die Nacht durch und der Erde Bauch!

So die Göttin gebeut,
Oeffnet ihr sich der schwarze Schooß
Ewiger Finsterniß;
Es umrauschet ihre Glieder das Gewand der Nacht!
Flammenathmend erhellst du Abgründe vor mir her;
Deine wehende Fackel zeiget und gebeut mir Flug!
Ha! wie den Fremdling staunet an
Der Unterirdischen schüchternes Geschlecht!
So staunet an der Maulwurf das gezeigte Licht,
So staunet an der Pöbel,
Pöbel in Purpur und gehüllt in Schulstaub,
Den erdehöhnenden Gesang
Der Begeist'rung, und des Dichters, den nur sie gebar!

Daphne am Bach.

Ich hab' ein Bächlein funden
Vom Städtchen ziemlich weit,
Da bin ich manche Stunden
In stiller Einsamkeit.
Ich thät mir gleich erkiesen,
Ein Plätzchen kühles Moos;
Da sitz ich, und da fließen
Mir Thränen in den Schooß.

Für dich, für dich nur wallet
Mein jugendliches Blut;
Doch leise nur erschallet
Dein Nam' an dieser Fluth.
Ich fürchte, daß mich täusche
Ein Lauscher aus der Stadt;
Es schreckt mich das Geräusche
Von jedem Pappelblatt.

Ich wünsche mir zurücke
  Den flüchtigsten Genuß;
In jedem Augenblicke
  Fühl' ich den Abschiedskuß.
Es ward mir wohl und bange,
  Als mich dein Arm umschloß,
Als noch auf meine Wange
  Dein letztes Thränchen floß!

Von meinem Blumenhügel
  Sah' ich dir lange nach;
Ich wünschte mir die Flügel
  Der Täubchen auf dem Dach;
Nun glaub' ich zu vergehen
  Mit jedem Augenblick.
Willst du dein Liebchen sehen,
  So komme bald zurück!

Freimaurerlied

bei der Aufnahme eines neuen Bruders.

Wack're Brüder, stimmet an,
Auf! begrüßt den braven Mann,
Der in unsern freien Orden
Eben aufgenommen worden;
Der nicht weiß, wie ihm geschah,
Ob der Wunder, die er sah!

Lieber Bruder, freue dich!
Wir auch freu'n uns inniglich.
So du als ein Maurer handelst,
Auf der Weisheit Pfaden wandelst,
Hüllet mit der Zeiten Lauf
Neue Wahrheit dir sich auf!

Senke, Bruder, nicht den Blick
In die Finsterniß zurück;
Forsche tiefer in die Wahrheit;
Von der Dämm'rung geh' zur Klarheit;
Wandle sicher; strauchle nicht,
Bis du fleugst von Licht zu Licht!

Sei getrost und achte nicht
Was der Thor und Heuchler spricht;
Sie, die uns im Finstern richten,
Lügen an die Wahrheit dichten,
Was geh'n einen braven Mann
Alle Splitterrichter an?

Merke, was die Weisheit spricht:
»Thue recht, und zittre nicht!«
Ob ihm tausend Feinde dräuen,
Wird der Redliche nichts scheuen,
Weichet weder links noch rechts,
Fühlt sich göttlichen Geschlechts.

Bruder, gieb uns deine Hand,
Uns'rer Freundschaft Unterpfand!
Unser Bündniß zu erneuen
Soll sich unser Bruder freuen,
Maurer, schenkt die Gläser voll!
Trinkt auf unsers Bruders Wohl!

Freiheitsgesang

aus dem zwanzigsten Jahrhundert.

Sonne, du säumst!
Sonne, du säumst,
Weilen dich kühlende
Wogen des Meeres?
Sonne, du säumst!

Komm herauf zu uns! Es harret
Dein ein freies Volk!
Wende deine Feuerblicke
Von den Sklavenvölkern ab!
Komm herauf zu uns! Es harret
Dein ein freies Volk!

Siehe, sie kömmt!
Siehe, sie kömmt!
Sie vergüldet die Berge,
Sie röthet den Hain,
Und silbern rauschet der Strom in das finst're Thal!

Wir sahen dich einst,
Rauschender Strom,
Mitten im fliegenden Laufe gehemmt!
Bebend und bleich,
Wehend das Haar,
Stürzte der Tyrannen Flucht
Sich in deine wilden Wellen;
In die felsenwälzenden Wellen
Stürzten sich die Freien nach;
Sanfter wallten deine Wellen!
Der Tyrannen Rosse Blut,
Der Tyrannen Knechte Blut,
Der Tyrannen Blut!
Der Tyrannen Blut!
Der Tyrannen Blut,
Färbte deine blauen Wellen,
Deine felsenwälzenden Wellen!

Das Schilfblatt trof
Und die Weide von der Erschlag'nen Blut!
Um den krausen Dornstrauch wickelte sich das Gewand
Der Todten, wirrte sich in ihm der Todten Haar!

An dem Hange des Felsen lag
Der Völkerdränger Karl mit starrendem Arm;
Neben ihm schimmerte, zersplittert, sein Schwert,
Und über ihm wälzte sich schwer sein verwundetes Roß!

Es erstickte der Lästerung Wort, und des Befehls,
In der bangen Brust;
Halbverlöschend, noch wild, drehte sich sein Aug' und bat
Jedes zückende Schwert, jeden gehob'nen Arm um den Tod!
Aber versagt ward ihm des Schwerts und der Tod des Arms!
Der Söhne Deutschlands erbarmte nicht einer sich sein!
Zeichnete seine Stirne nicht Gottes Fluch?
Schwebte nicht, wie über das Aas der Adler schwebt,
Schwebte nicht so, sichtbar, über ihm die Rache des Herrn?

Drei Tage lag er blutig, und drei Nächte so,
Umflattert von der Raben Heer;
Die Zuckungen seiner Qualen scheuchten der Raben Heer;
Noch lebend ward er endlich nächtlicher Wölfe Raub!

Es fiel, ach! es fiel,
Heinrich fiel,
Jüngling und Held!
Es weinte die Mutter,
Weinten die Schwestern;
Im Grame starb sein junges Weib.

Ach, in ihrem keuschen Schooße
Starb mit ihr ein Heldenkind!
Oede trauren um die Sprosse
Seines edlen Heldenstammes
Remlings anmuthsvolle Thale
Und das alternde Kastell! *)

Nicht einer entrann
Von der Sklaven Heer!
Wie der Sturm mit herbstlichem Laube
Quellen des Thales bedeckt,
So bedeckte lang und breit den Strom
Des Sklavenheeres Leichnam!

Die Heerde floh
Und dürstend das Roß vom blutigen Strom.
Kein Sohn des Waldes nahte sich ihm;
Nur der Rabe trank und der Adler und der Wolf!

Auf Bergen erscholl der Sieger Gesang,
Und rollte freudige Donner in's Thal,
Gesänge der Jungfrauen tönten darein:
So flöten Nachtigallen
Bei'm Felsenquell.

---

*) Die Mutter des Dichters war eine Gräfin zu Castell=Remlingen.

Hoch schwingt, tief schwingt, wild sich umher
Der Adler des Gesangs!
In Blutgefilden weilen Geier unter ihm, denn wir
siegten oft.
Er eilet, er eilet, er schwebt
Ueber der letzten Schlacht mit steifem Fittig!

Es glühte der Mittag; es rann
Heldenschweiß auf zertret'nes Gras;
Kühlung des Waldes umwehete nur den Feind.
Drei Stunden wankte zwischen uns und ihnen der
Sieg,
Wie röthlich die Saat wanket auf Hügeln hin und her.
Da brachen hervor neue Schaaren aus des Waldes
Höh',
Mit Waffengetös' und lautem Geschrei!
Langsam, wie des Oceanes Ebbe,
Wich der Freien linkes Heer!
Da sprengten hervor
Auf schäumenden Rossen,
Wie zückende Blitze,
Zween Jünglinge, Stolberg ihre Name, Reisige hinter
ihnen her!

Wie der Rhein von jähen Felsen herab
Seine Donner stürzet und ewigen Schaum,
Mit des Adlers Eile, des Meeres Schall,
So die Heldenschaar auf den staunenden Feind!

Stolberg fochten und sanken dahin
  Den schönen Tod,
  Den blutigen Tod,
  Den Freiheitstod!
Keine feige Klag' erschalle
Bei der Helden frühem Fall!
Einer ihrer Väter wünschte
Mit der heißen Jünglingsthräne
Sich schönen, blutigen Freiheitstod!
Zitternd flossen in's Silbergewebe
Der Harfe die Thränen der Sehnsucht hinab!

  Siehe, da sah er,
  In heiliger Stunde,
  Jenseit Jahrhunderten,
  Schlachten der Freiheit!
  Sah die Heldenenkel fallen;
  O wie schlug sein Herz für Wonne!
  Seine heiße Thräne stürzte
  In der Harfe Silbersturm!

Die Sonne war gesunken; der Abend
Kühlte mit röthenden Flügeln
  Den alten Rhein;
Noch donnerte laut, noch blitzte die Schlacht!
  Von Zinnen des Himmels
Schauten, durch purpurne Wolken,
  Hermann freudig und Tell,

Luther und Klopstock freudig herab auf unser Heer
Athmeten uns zu
Festen Entschluß,
Stärke der Götter und deutschen Muth!

Die Feinde sah'n auf
Mit lechzenden Blicken
Zur säumenden Dämm'rung:
Die Dämmerung kam;
Sie wankten, sie wichen,
Sie gossen sich aus über's Gefild in zerstreu'ter Flucht!
Wir gossen uns nach
Mit triefendem Schwert!
Sie hofften, es würde sie hüllen
Im faltigen Mantel
Die schwarze Nacht;
Siehe da ging ihnen auf über's Tannengebirg'
Der zürnende Mond
Blutig und voll!

Verderbende Nacht!
Heilig und hehr
Dem freien Volke!
Mehr jedem Deutschen, denn die Stunde der Geburt!
Heilig und hehr,
Wie in den Armen der errötheten Braut die süße Nacht!

Auf Bergen erscholl der Siegergesang!
Der Helden Gesang, der Freien Gesang!
Und rollte freudige Donner in's Thal!
Gesänge der Jungfrauen tönten darein:
So rauschen Wasserfälle
Zum Donner des Meeres am Felsengestad'!

Du bist frei! du bist frei!
Deutschland, frei!
Stolz stehest du da unter den Nationen um dich her!
Wie der Brocken stolz, wenn der Morgenröthe Licht
Seine Scheitel röthet, noch finster unter ihm
Liegen die Thale, und nur dämmern die Gipfel um ihn her!

Willkommen, Jahrhundert der Freiheit!
Großes Jahrhundert, willkommen:
Du schönste Tochter der spätgebärenden Zeit!
Sie gebar dich mit Schmerzen, und sprang staunend auf,
Da geboren war das mächtige Kind!
Zitternd nahm sie dich in den mütterlichen Arm;
Freudige Schauer rauschten ihre Glieder hinab auf ihr Gewand;
Feierlich küßte sie deine Stirn,
Und Prophezeihung entquoll ihren Lippen, wie ein Strom:

»Tochter, du nimmst hinweg deiner Mutter Schmach!
Rächst deiner Schwestern weinenden Gram!
Unwillig krümmte jede sich hinab in's Grab;
Denn in Locken der Jugend hoffte jede zu führen dein Schwert,
Zu halten deine Waage, Vergelterin!
Schon lächelst du stolz an deiner Mutter Brust,
Schon flammt dein blauer rollender Blick,
Schon greifest du mich stark an mit der zarten Hand;
Bald tönen um deine Wiege herum
Waffengetös' und der Sieger Gesang!
Du wächsest schnell auf! ich sehe dich schon
In schöner weiblichen Riesengestalt,
Mit zückenden Wettern im vertilgenden Aug',
Mit wild hinströmendem goldenen Haar!
Donner entrollen deinem Fußtritt, und es stürzen dahin
Die Throne, in die gold'nen Trümmer Tyrannen dahin!
Du gießest aus mit blutiger Hand der Freiheit Strom!
Er ergeußt sich über Deutschland; Segen blüht
An seinen Ufern, wie Blumen an der Wiese Quell.«

Bei

Wilhelm Tell's Geburtsstätte

im Kanton Uri.

Seht diese heilige Kapell'!
Hier ward geboren Wilhelm Tell!
Hier, wo der Altar Gottes steht,
Stand seiner Eltern Ehebett!

Mit Mutterfreuden freu'te sich
Die liebe Mutter inniglich,
Gedachte nicht an ihren Schmerz,
Und hielt das Knäblein an ihr Herz!

Sie flehte Gott: er sei dein Knecht;
Sei stark und muthig und gerecht!
Gott aber dachte: ich thu' mehr
Durch ihn, als durch ein ganzes Heer!

Er gab dem Knaben warmes Blut,
Des Rosses Kraft, des Adlers Muth,
Im Felsennacken freien Sinn,
Des Falken Aug' und Feuer d'rin!

Dem Worte sein und der Natur
Vertraute Gott das Knäblein nur;
Wo sich der Felsenstrom ergeußt
Erhub sich früh des Helden Geist.

Das Ruder und die Gemsenjagd
Hat seine Glieder stark gemacht;
Er scherzte früh mit der Gefahr,
Und wußte nicht, wie groß er war!

Er wußte nicht, daß seine Hand,
Durch Gott gestärkt, sein Vaterland
Erretten würde von der Schmach
Der Knechtschaft, deren Joch er brach!

Das Rüsthaus in Bern.

Das Herz im Leibe thut mir weh,
Wenn ich der Väter Rüstung seh;
Ich seh' zugleich mit nassem Blick
In unsrer Väter Zeit zurück!

Ich greife gleich nach Schwert und Speer;
Doch Speer und Schwert sind mir zu schwer;
Ich lege traurig ungespannt
Den Bogen aus der schwachen Hand.

Des Panzers und des Helmes Wucht,
Der Schild mit tiefgewölbter Bucht,
Des scharfen Beiles langer Schaft
Zeugt von der Väter Riesenkraft!

Geschwenkt von eines Helden Arm
Hat dieser Panner manchen Schwarm
Der stolzen Feind' in mancher Schlacht,
Wie scheues Wildpret, weggejagt!

Sie floh'n und warfen aus der Faust
Die Fahnen, vom Gewühl zerzaus't;
Die sammelte des Kriegers Hand
Und hing sie auf an diese Wand!

Viel andre Beute zeuget noch
Vom blutig abgeworf'nen Joch,
Von der Burgunder Heeresmacht
Und Uebermuth und eitler Pracht!

Mit diesen Stricken wollten sie
Der Schweizer Hände binden früh,
Und eh' die Sonne sank in's Thal
Beschien sie noch der Stolzen Fall!

So, Schweizer, focht der Väter Muth!
Es floß für euch ihr theures Blut!
Sie sind des Enkeldankes werth!
Wohl dem, der sie durch Thaten ehrt!

Die Trümmer.

Hier siehst du eines Zwingherrn *) Haus
Gestürzt in Moder und in Graus;
Der Uhu hauset drinnen.
Auf dieser Stätte ruht sein Fluch;
Hier that er manchen feilen Spruch,
Ließ Blut und Thränen rinnen.

Er hat in mancher Taumelnacht
Den Raub des Tages durchgebracht,
Geschwelget, bis es tagte.
Des Abends stand einmal allhier
Vor seines Schlosses stolzer Thür
Ein armes Weib, und klagte.

*) Zwingherren hießen in der Schweiz die Oesterreichischen Landvögte.

Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott!
Er hört des stolzen Frevlers Spott
Und einer Witwe Klage;
Gott wog den Dränger und das Land;
Die Himmel sah'n in Gottes Hand
Die fürchterliche Wage.

Ein gottgesandter Schauer schleicht,
Da seine leichte Schale steigt,
In des Tyrannen Seele;
Ihm fällt der Becher aus der Faust;
Vor seinen bangen Ohren sauß't
Das Hohngezisch der Hölle.

Die Hülfe Gottes eilet schnell,
Sie rüstete den wackern Tell,
Das Vaterland zu retten;
Die Dränger fielen; dieses Schloß,
Versenkt in Schutt, bedeckt mit Moos,
Zeugt von zerbroch'nen Ketten!

Bei einer Schweizer-Hochzeit.

Des ganzen Dorfes frohe Schar
Führt dort vom heiligen Altar
Ein neuvermählltes Ehepaar.
Seht, wie die Freude feierlich
Des Mannes Haupt erhöhet!
Seht, wie verschämt und jungfräulich
Die junge Gattin gehet!

Der Greise Blick verjünget sich,
Die Knaben hüpfen freudiglich,
Die Mägdlein flüstern unter sich,
Die Eltern halten nicht zurück
Die Freude dieser Stunde;
Sie strömt aus ihrem nassen Blick,
Sie tönt von ihrem Munde.

So manches Weib, das ihrem Mann
Von ganzem Herzen zugethan,
Sieht ihn mit hellen Thränen an;
Sie mahnt ihn an den ersten Tag,
Der ihren Bund geschlossen;
Sie sinnt mit ihm den Freuden nach,
Die diesem Tag' entflossen.

Ihr lieben Beide, freuet euch!
Es sei kein Glück dem euren gleich;
An wackern Kindern werdet reich,
An Söhnen bieder und voll Muth
Nach alter Schweizersitte,
An Töchtern sanft und keusch und gut,
Die Zierde eurer Hütte!

Du seliges und theures Paar,
Du sollst im späten Jubeljahr,
Bedeckt mit silbergrauem Haar,
Noch vielen Enkeln Muster seyn
Von keuscher Ehe Segen!
Sie werden einst, wie ihr, sich freu'n,
Und geh'n auf euren Wegen.

Der Felsenstrom.

Unsterblicher Jüngling!
Du strömest hervor
Aus der Felsenkluft.
Kein Sterblicher sah
Die Wiege des Starken;
Es hörte kein Ohr
Das Lallen des Edlen im sprudelnden Quell.

Wie bist du so schön
In silbernen Locken!
Wie bist du so furchtbar
Im Donner der hallenden Felsen umher!

Dir zittert die Tanne.
Du stürzest die Tanne
Mit Wurzel und Haupt!
Dich fliehen die Felsen.
Du haschest die Felsen,
Und wälzest sie spottend, wie Kiesel, dahin!

Dich kleidet die Sonne
In Strahlen des Ruhmes!
Sie mahlet mit Farben des himmlischen Bogens
Die schwebenden Wolken der sträubenden Fluth!

Was eilst du hinab
Zum grünlichen See?
Ist dir nicht wohl bei'm näheren Himmel?
Nicht wohl im hallenden Felsen?
Nicht wohl im hangenden Eichengelüsch?

O, eile nicht so
Zum grünlichen See!
Jüngling, du bist noch stark, wie ein Gott!
Frei, wie ein Gott!

Zwar lächelt dir unten die ruhende Stille,
Die wallende Bebung des schweigenden Sees,
Bald silbern vom schwimmenden Monde,
Bald golden und roth im westlichen Strahl.

O Jüngling, was ist die seidene Ruhe,
Was ist das Lächeln des freundlichen Mondes,
Der Abendsonne Purpur und Gold,
Dem, der in Banden der Knechtschaft sich fühlt?

Noch strömest du wild,
Wie dein Herz gebeut!
Dort unten herrschen oft ändernde Winde,
Oft Stille des Todes im dienstbaren See!

O, eile nicht so
Zum grünlichen See!
Jüngling, noch bist du stark, wie ein Gott!
Frei, wie ein Gott!

An Lavater.

Im Rosenschleier lächelt die Sonne noch
Von Schneegebirgen freundlich in's Quellenthal,
Und kühler Abendwinde Fittig
Kräuselt die Fläche des stillen Seees;

Nur deinen Pilgern lächelt die Sonne nicht,
Nur uns erfreu't kein wehender Abendhauch.
Wir seh'n uns schweigend an, und senken
Wieder zur Erde die nassen Blicke.

Noch lange wird die Stunde des Abschieds mich
Umschweben, welche, Bester, von dir mich riß!
Wie ungleich ihren ältern Schwestern!
Aber auch sie mir auf ewig theuer!

Nun sinkt die Sonne. Säume nicht, trauter Mond!
O! käm' er sanft und heiter, wie Pfenninger,
So wollt' ich hier, mit meinem Bruder
Nur, und mit Haugwitz, im Stillen weinen.

Der Mond.

An meinen Bruder.

Der Mond, der uns so freundlich scheint,
War unsrer lieben Mutter Freund;
Er sieht uns an mit sanftem Blick,
Und denkt wohl auch an sie zurück.

Er kömmt zu uns von Alpen her,
Scheint unsern Schwestern über's Meer
Und sieht von seiner hohen Bahn
Mit Einem Blick uns alle an.

So sieht uns unsrer Mutter Blick;
Sie fleht zu Gott für unser Glück,
Und strahlt in stiller Nächte Ruh'
Uns ihren theuren Segen zu!

Lied

an einen Freimaurer

bei

seiner Aufnahme.

Mit Beben, wie die Freude bebet,
Und dankbar segnend dein Geschick,
Von kühner Ahndung neu belebet,
Voll Bruderliebe Herz und Blick;

So, Bruder, tritt in unsre Mitte
So schwör' den schauervollen Eid,
Und jeder ist, nach Maurersitte,
Dein Herzensfreund zu seyn bereit;

Und willig, Habe, Blut und Leben,
 Nimm diesen Bruderkuß zum Pfand!
Für dich, und jeden hinzugeben,
 Der sich, wie du, mit uns verband.

Auch dir sei Habe, Blut und Leben
 Zu theu'r für deine Brüder nicht,
Mit Freud' und Demuth es zu geben,
 Das, Bruder, ist des Maurers Pflicht!

Ach! rauh und steil sind unsre Pfade
 Und harte Kämpfe kämpfen wir;
Fliehst du den Kampf, fliehst du die Pfade,
 Dann wehe! wehe! wehe! dir.

Getrost! du fliehst sie nicht. Beginne
 Mit Muth und Vorsicht deine Bahn,
Und dringe zu des Gipfels Zinne,
 Zu der nur Hochgeweih'te nah'n.

Die Stärke stütze deine Rechte,
 Wenn machtlos sie im Streite ficht;
Des Irrsals und des Zweifels Nächte
 Erhelle dir der Weisheit Licht.

Schon sank die Hülle! Sieh, es winket
  Dir fern Aurorens junger Schein,
Doch grauer Nebel wallt und sinket
  Und hüllt in Dämmerung dich ein!

So wallte Nebel einst, und deckte
  Des Tempels Heiligthum; es bebt
Der Söhne Levi Schar; sie schreckte
  Gott, dessen Schauer sie umschwebt.

Da schwiegen Psalter, schwiegen Lieder;
  Da flehte Salomon; da goß
Ein Strom des Lichtes sich hernieder,
  Der in des Weisen Seele floß.

So quill' auch dir des Lichtes Quelle,
  Ergieß' im vollen Strome sich,
Verscheuche Nebel, und erhelle
  Und kräft'ge und belebe dich!

Wohl dir, in unsrer Brüder Kreise!
  Wohl uns! wir feiern diesen Tag!
Ihm folge, nach der Väter Weise,
  Ein froh begränzter Abend nach.

Bei unserm Freudenmahl' erneue
  Der volle Becher unser Band;
Die Freud' erschein' uns! Wahrheit, Treue,
  Und edle Zucht an ihrer Hand.

Dann schallen festlich unsre Lieder,
  Wir trinken ferner Brüder Glück,
Und blicken auf bedrängte Brüder,
  Und lindern freudig ihr Geschick.

An die Natur.

Süße, heilige Natur,
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelslust
Hangend an der Mutterbrust.

Ach! wie wohl ist mir bei dir!
Will dich lieben für und für;
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Das Wiedersehen.

An meine Schwester
H. F. Gräfinn v. Bernstorf.

Du bist mir immer nah', und du fehlest mir
Doch immer, Beste, schwebest im Seelenflug
Um meine Seele, wenn ich wache,
Oder erscheinst mir im süßen Traume.

Dein sanftes Auge blicket dem Meere zu,
Das deine Brüder deinen Umarmungen
Entriß, ach! deine treue Thräne
Fiel in die meine bei'm Abschiedskusse.

In bittrer Trennung labt der Gedanke mich,
Daß du mich liebest! rührt der Gedanke dich,
Daß ich dich liebe, wie nur selten
Schwestern und Brüder einander liebten!

Dich freut der Flug des eilenden Jahres, dich
Des falben Ahorns fleckige Blätter, dich
Der liederleere Busch mit selt'nem
Rasselnden Laube vom Sturm durchsauset.

So freute nie der nahende Frühling dich
Von jungen Blüthen duftend und Thaugeruch,
Nicht so das helle Laub der Aeste,
Schwankend von wiegenden Nachtigallen.

O Wiedersehen! Lieblich, wie Sonnenschein
Nach Regen, schön und freundlich, wie Abendroth,
Erwünscht, wie Morgensonnen, Vorschmack
Ewiger Freuden nach letzter Trennung!

Grabschrift eines Jünglings,
dem
eine unglückliche Liebe den Tod gab.

Kühle, moosige Gruft, willkommen! Schwül war des Lebens
Tag mir, vollendet ist er, gönnet die Ruhe mir nun!

Wand'rer, auch du hast geliebt, du liebest, oder du wirst noch
Lieben, Armer! es fiel mir ein erwünschteres Loos!

Anmerkung. Im Jahre 1775 las man in Lausanne, auf einer Fensterscheibe des Zimmers, wo dieser Jüngling gewohnt hatte, folgende Zeilen:

I love but one and one
And that is only Thee,
Love Thou but one and only one
And let that one be me!

Rundgesang.

Fröhlich tönt der Becher Klang
Im vertrauten Kreise;
Lieblich schallt ein Rundgesang
Nach der Väter Weise!
  Freunde, freut euch alle!
  Freunde, trinket alle,
  Singt mit lautem Schalle:
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Winde schwanke Reben mir
Um das Haar; ich winde
Epheu um den Becher dir,
Lächelnde Belinde!

Laß den Becher rauschen,
Wenn die Mägdlein lauschen,
Ob wir Küsse tauschen.
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Du dort, schenke mäßig ein!
Denn Erfahrung lehret,
Scherz und Freude scheucht der Wein,
Wenn er uns bethöret.
Ach! sie flieh'n erschrocken
Aus zerstörten Locken
Von geworf'nen Brocken!
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Wer mit Gegenliebe liebt
Freue sich von Herzen;
Wen sein Mädchen noch betrübt,
Hoffe Trost nach Schmerzen;
Freund, bei'm Rosenbecher
Leert vielleicht dein Rächer,
Amor, seinen Köcher!
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Neue Freuden gehn mir auf,
Glatter wird die Stirne,
Leicht wird meines Blutes Lauf,
Leichter mein Gehirne!
Seht, die Gläser blinken!
Selbst die Mädchen winken
Noch einmal zu trinken.
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Homer.

An Vater Bodmer.

Τη νυν, και σοι τϐτο, γερον, κειμηλιον εςω.
Hom. Il. XXIII.

Heil dir, Homer!
Freudiger, entflammter, weinender Dank
Bebt auf der Lippe,
Schimmert im Auge,
Träufelt, wie Thau,
Hinab in deines Gesanges heiligen Strom!

Ihn goß von Ida's geweihtem Gipfel
Mutter Natur!
Freute sich der strömenden Fluth,
Die voll Gottheit,
Wie der sonnenbesäete Gürtel der Nacht,
Tönend mit himmlischen Harmonieen,
Wälzet ihre Wogen hinab in das hallende Thal!

Es freute sich die Natur,
Rief ihre goldgelockten Töchter;
Wahrheit und Schönheit beugten sich über den Strom,
Und erkannten in jeder Welle staunend ihr Bild!

Es liebte dich früh
Die heilige Natur!
Da deine Mutter im Thale dich gebar,
Wo Simois in den Skamandros sich ergeußt,
Und ermattet dich ließ fallen in der Blumen Thau,
Blicktest du schon mit Dichtergefühl
Der sinkenden Sonne,
Die vom Thrazischen Schneegebürg',
Ueber purpurne Wallungen des Helläspontos,
Dich begrüßte, in ihr flammendes Gesicht!
Und es strebten sie zu greifen
Deine zarten Hände,
Von ihrem Glanze röthlich, in die Luft empor!

Da lächelte die Natur,
Weihte dich, und säugte dich an ihrer Brust!
Bildete, wie sie bildete die Himmel,
Wie sie bildete die Rose,
Und den Thau, der vom Himmel in die Rose träuft,
Bildete sorgsam den Knaben und den Jüngling so!

Gab dir der Empfindung
Flammenden Blick!
Gab, was nur ihren Schößlingen sie giebt,
Thränen jegliches Gefühls!
Die stürzende, welche glühende Wangen netzt,
Und die sanftere, die von zitternder Wimper
Rinnt auf's erbleichte Gesicht!
Gab deiner Seele
Einfalt der Tauben und des Adlers Kraft!
Gleich deinem Liede,
Sanft nun, wie Quellen in des Mondes Schein,
Donnernd und stark nun, wie der Katarakte Sturz!

Die Mädchen.

An einen Jüngling.

Ich sehe mit Schmerzen,
Du kennest die Kerzen
Kupidens noch nicht!
Du hoffest, mit Herzen
Der Mädchen zu scherzen;
Es reizet die Rose dich, ehe sie sticht!

Zu spielen mit Rosen,
Zu küssen und kosen
Ist lieblich und fein;
Du trauest den Losen,
Sie lachen und stoßen
Ganz freundlich den Dolch in das Herz uns hinein!

O Jüngling, dann müssen
Mit Thränen wir büßen,
Mit innigem Schmerz!
Es fliehen die Süßen
Zu andern, und küssen
Auch ihnen Verzweiflung in's wehrlose Herz.

Sie können mit Blicken
Die Herzen bestricken
Und scheinen so gut!
Kaum kehrst du den Rücken,
So winken und nicken
Die Falschen, und freu'n sich der wachsenden Gluth.

Wenn endlich dich eine
Von Tücken noch reine
Mit Zärtlichkeit liebt;
So wisse, der kleine
Kupido hat seine
Geheimeren Ränke, wodurch er betrübt.

Oft spinnet er Fädchen
Am goldenen Rädchen,
Wie Haare so fein.
Kaum glaubst du dein Mädchen
Zu halten am Dräthchen,
So reißt es und läßt dich Bethörten allein!

Viel hab' ich gelitten,
Hab' dreimal gestritten
Für Thränen zum Sold;
Bei dörflichen Sitten,
In moosigen Hütten,
Da wohnet die Liebe noch lauter, wie Gold!

Lied in der Abwesenheit.

Ach, mir ist das Herz so schwer!
Traurig irr' ich hin und her,
Suche Ruh' und finde keine,
Geh' an's Fenster hin, und weine!

Säßest du auf meinem Schooß,
Würd' ich aller Sorgen los,
Und aus deinen blauen Augen
Würd' ich Lieb' und Wonne saugen!

Könnt' ich doch, du süßes Kind,
Fliegen hin zu dir geschwind!
Könnt' ich ewig dich umfangen,
Und an deinen Lippen hangen!

An die Grazien.

Leicht, wie Hauche des Abendwinds,
Schwebe leicht, mein Gesang! sanft, wie des Liebenden
Kuß von Lippe zu Lippe schwebt!
Wehe Düfte des Lob's, süßer denn Weihrauchs-Duft,
Zum Altare der Grazien,
Junger Blumen Geruch, welche die Muse mir
Im geheimeren Thale las!
Lächelt immer mir zu, stimmet mein Saitenspiel
Allbelebende Göttinnen!
Lehret meinen Gesang senken vom Himmel sich,
In die Quelle der Schönheit sich
Tauchen, glänzender dann steigen dem Himmel zu!
Ach, die Blume des Liedes welkt
In dem Kranze des Ruhms, wenn sie ein Sterblicher
Mit unheiligen Händen pflückt!
Pflücket ihr sie für mich, daß nicht der silberne
Sonnenstrahlende Morgenthau
Ihr enttraufle, sie nicht hangend gekäuselte
Blätter senke der Erde zu!

Euch soll künftig ein Hain blühender Stauden, euch
Meine Quelle geweihet seyn,
Euch mein moosiges Dach, und die Bewohner der
Stillen Hütte geweihet seyn!
Suchet ihr mir, und bald, unter den freundlichen
Töchtern Deutschlands ein Mädchen aus,
Blau die Augen, ihr Haar golden, und schlank ihr
Wuchs,
Sanft die Seele, den Augen gleich,
Daß sie Priesterin sei eurem Altare, früh,
Wenn ihr röthend die Sonne winkt,
Ihr im leichten Gewand flattert die Morgenluft,
Und im wallenden Schleierflor!
Daß sie Priesterin sei eurem Altare, spät,
Wenn ihr winket der Abendstern,
Und der Nachtigall Lied um den Altar ertönt!
Wenn ein Kind ihr am Busen hängt,
Wird sie weihen das Kind euren Altären; einst
Wird die Tochter, die Enkelin
Euch noch singen mein Lied; dann werd' ich freudiger
Greis mit zitternden Thränen noch
Mich am wärmenden Strahl sonnen, mit zitternder
Hand noch rühren mein Saitenspiel,
Bis mit Lächeln mein Haupt sanft in die Grube sinkt!

Die Schönheit.

Wie freudig die Lerche
Schwebet entgegen
Dem röthenden Morgen,
So schwebet in melodischem Fluge des Gesangs,
Lieblichste Tochter der Natur,
Schönheit, meine dürstende Seele dir nach!

Deine heimische Laube
Blühet unter den Sternen nicht;
Aber auf Strahlen des Himmels
Schwebest oft zu Sterblichen du hinab!
Lächeltest mir oft,
Von purpurnen Wangen des Morgens,

Oft vom Schimmer des Mondes,
Und vom Spiegel des Sees, den der Hain umkränzt,
Sanfte Ruh' in die Seele,
Ahnungen und Himmelsgefühl!

Ach, auf Wangen des Mädchens
Sah' ich dich himmlischer noch!
In sanftrollender Unschuld
Ihrer schmelzenden Augen
Sah' ich dich himmlischer noch!
Hörte dich in den bebenden Melodieen
Ihrer schwebenden Stimme!
Hörte dich! sah' dich! fühlte dich!
Und in Flammen der Liebe . . . . . .

Wehe mir! wehe!
Was bebt meine Seele
Plötzlich in die Ebbe des Gesangs zurück!
Selinde!
Selinde!
Versiegt bei deinem Bilde mein Gesang? . . .

Stolberg, sei ein Mann!
Ströme wieder, Gesang!
Ström', ich beschwöre dich bei deiner Kraft!

Denn die heimische Laube
Der seligen Göttinn
Blühet unter den Sternen nicht!

Himmlische Urschönheit!
Oder wie nennen die Unsterblichen dich,
Welche besser noch dich kennen, als Homer,
Plato, Klopstock und Ossian?
Bist du der olympischen Tugend
Schwester? oder sie selbst?

Selige Bewohner des Lichts,
Welche sich sonnen in deinem Strahl,
Und mit schwellendem Segel
Schiffen auf der Wahrheit unendlichem Oceanus!

Weise der Erde
Stehn am sandigen Ufer,
Freun sich, wie Kinder,
Wenn die kleine Kenntniß
Zappelt an der Angel schwankendem Rohr!
Lächeln, wie Kinder,
Ueber den weißen Schaum
Und die bunte Blase,
Ehe sie am Gestade zerplatzt!

Lieber wall' ich am Ufer,
Ruhig und gedankenvoll!
So hört doch mein Ohr
Der ernsten Wogen rauschenden Fall!
Es spähet mein Blick
Die Argo, die einst
Zum reineren Golde mich führt!

Schweig indessen, Gesang!
Bis du einst der Göttinn,
Wie die Donau der Sonne,
Von ihrem Glanze golden und roth,
Freudig und donnernd entgegen strömst.

Lied eines Freigeistes.

Wenn auf der Verzweiflung Wogen ich bin,
Treibt rund mich umher mein wilder Sinn,
Er treibet mich kreuz, er treibet mich quer
Durch Klippen und Sandbänke hin und her;

Und trieben nur vorwärts die Stürme mich weiter,
So würde mein Nachen mit Ehre zur Scheiter!
Zum Sturme ruf ich: Sei mein Genoß!
Zum Strudel: Nimm du mich in deinen Schooß!

Doch Sturm und Strudel hören mich nicht,
Kein Wetterstrahl sendet mir leuchtendes Licht,
Rund um mich schwimmt alles in Mitternacht,
Die mich unthätig und rasend macht!

Es drängen sich Welten in meiner Brust,
Entflammtes Verlangen, verderbende Lust
Zu kneten die Elemente zusammen,
Meer und Erde zu peitschen mit Flammen.

O, wär' ich entfernt von Erd' und See,
Hoch über Arcturs und Orions Höh'!
Und sähe den Strom der Vernichtungen fließen,
Gleich Bächen die Himmel hinein sich ergießen,

Und säh' und hörte all überall
Geschleuderte Trümmer und donnernden Fall
Und in den himmelverschlingenden Wellen
Scheitern die Erden, die Sonnen zerschellen,

Und blieb' hohnlachend noch übrig allein
Und stürzte mich dann in die Wogen hinein,
Es deckte mich Mitternacht, Trümmer und Graus
Und feierlich spielt' ich mein Possenspiel aus!

Hellebek,

eine Seeländische Gegend.

An

Ernst, Grafen von Schimmelmann

und

Emilie, Gräfinn von Schimmelmann,

geborne Gräfin zu Ranzau.

Die mich oft auf wehenden Flügeln des rosigen Morgens,
Oft in thauenden Düften der Abendkühle besuchte,
Die mir begegnet' auf hangenden Pfaden der heiligen Alpen,
Und auf grünlichen Wellen des Sees im tanzenden Nachen
Mich ergriff, daß ich dem Sohne der Felsenkluft zurief:
»Warum stürzest du, Jüngling, herab die donnernden Fluthen
In den stilleren See? Noch bist du frei, wie die Götter!

Wie die Götter, noch stark! Dort unten harret der Knechtschaft
Ruhe dein! Enteile nicht, Jüngling, dem näheren Himmel!«
O Begeist'rung, wo warst du, da ich, mit flehender Stimme
Dich in mitternächtlicher Stunde, vom Monde beschienen,
Einsam wallend am Ufer des wogenrauschenden Meeres,
In der Fluthen Geräusch, im Schimmer der Sterne dich suchte?
Sanft umsäuselten mich und hehr die nächtlichen Schauer;
Sinkendes Abendroth weilte noch über Schwedens Gebirge,
Und es tanzten die röthlichen Gipfel auf Wogen des Nordmeers.
Heller strahlte der Sund, vom steigenden Monde beschienen;
Lieblich glitten auf beiden Meeren, mit schwellendem Segel,
Schiffe, gerüstet mit ruhenden Blitzen, und hüpfende Nachen,
Hier im Mondschein, dort im sterbenden Schimmer des Abends.
Ueber mich wehten, auf hohem Gestade, die heiligen Buchen,

Deren kein nordischer Sturm, kein Sturm von Osten
geschonet.
Blitzzerschmetterten Wipfeln entsauset festliches Rauschen,
Das mit Erinn'rung und Ahnung den ersten Waller
erfüllet.
Ach, mir lispelte freundlich die Stimme der jungen
Erinn'rung;
Denn hier sah' ich vor wenigen Stunden, mit euch,
ihr Geliebten,
Sinken die Sonn' in Wogen des unermeßlichen Meeres.
Siehe hier den Stein, an welchen Emilia hinsank,
Stillerröthend vom Schimmer des Abends und sanften
Gefühlen.
Und wir sanken zu ihren Füßen. Von Seligkeit trunken
Irrte dein Blick, o Freund! von ihren Augen zur
Sonne,
Von der Sonne zu ihren Augen! Dir strahlte sie minder
Schön in Wogen des Meers, als in Emiliens Thränen!
Ach! bei'm Anblick der Liebenden wandte mein Bruder sich, wischte
Eine Thrän', und blickte nun wieder hinab auf die
Wellen.

Siehe, nun war die Sonne gesunken! Nun
saus'ten die Wipfel
Lauter, und lauter rauschten an's Ufer die purpurnen
Wogen.

Nun umschwebten uns Bilder der Vorzeit; die Leyer von Selma
Tönte um uns, um uns die liebliche Stimme von Kona.

Da erhuben wir uns auf Lochlins hohem Gestade, *)
Sahen jenseit des Meers, am Fuße des Felsengebirges,
Starno's unwirthbaren Wohnplatz; dort landete Fingal; dort sah er
Agandecka; dort liebten sich Fingal und Agandecka.
Ach! gleich einem Sterne, der finstre Wolken durchschimmert,
Sah er das Fräulein zuerst; in ihrem wallenden Busen
Stieg das Bild des Helden empor, wie die steigende Sonne.
Starno lau'rte mit Ränken auf ihn; da bebte des Fräuleins
Heimliche Thräne, da schlich sie zu ihm in schweigender Stunde:
»Sohn des hallenden Selma, dich will mein Vater ermorden!
Fleuch! Dein harren im Walde versteckt die Söhne des Todes;
Fleuch, und rette mich, Held, aus der Hand des zürnenden Vaters!«

---

*) Siehe im Ossian das dritte Buch von Fingal.

Unbekümmert gieng er zur Jagd, die Söhne des Todes
Fielen durch ihn, und Gormal erscholl von der fallenden Rüstung.
Starno blickte finster umher: »Auf! rufet das Mägdlein,
Daß ihr reiche die blutige Hand der König von Morven!«
Bleich erschien, mit fliegendem Haar, das liebliche Mägdlein;
Seufzend hub sich ihr Busen, wie Schaum des strömenden Lubar;
Stille Thränen entstürzten den niederblickenden Augen.
Starno wandte sein Haupt, und durchstach sie — Agandecka
Fiel, wie rollender Schnee, der Ronans Felsen entgleitet;
Schweigend lauschen die Haine der Stimme des hallenden Thales.

Fingal blickt' auf die Helden umher. Da flohen und sanken
Lochlins Krieger. Er brachte das Fräulein mit sinkenden Locken
Auf sein Schiff, und suchte die grünende Küste von Morven.
Dort erhebt sich ihr Grab auf einem einsamen Hügel;

Agandecka's Wohnung umrauschen die Wogen des Weltmeers.
Oft umtönte den Hügel die liebliche Stimme von Kona,
Ossians Leyer, mit ihr die Stimme der sanften Malvina!

So umwallten uns manche Gesichte der grauenden Vorzeit.
Sie entschwebten dem Wogengeräusch des heiligen Meeres,
Dem Gesäusel der Buchen, dem rothen und thauenden Himmel.

Lange wallten wir noch am hohen Ufer, und sahen
Unter uns drei ruhige Hütten, an's steile Gestade
Angelehnt, und freundlich genetzt von der schmeichelnden Welle.
Lämmer weideten zwischen den Hütten im wankenden Grase,
Und am kühlenden Born mit sprudelndem Silbergestäube;
Weiden und blühende Flieder umschatten die mittelste Hütte.
Lächelnd weilte bei'm lieblichen Anblick Emiliens Auge.
»Fromm sind deine Bewohner, du moosige Hütte!« sie sprach es,
Und es suchte ihr Blick den Pfad zur moosigen Hütte.

Süße Schauer ergriffen dich, Freundin! O, laß dir erzählen,
Welche Schauer es waren, und wer die Schauer dir sandte!
Fromme Seelen, das wußtest du nicht, umschwebten dich leise,
Wehten dir Empfindungen zu und lispelten freundlich.

Diese Bäume waren noch nicht; auf eben der Stätte
Waren Hütten gebaut, und waren Hütten gesunken,
Und in ähnlicher Wohnung, von ähnlichen Bäumen umschattet,
Lebte Sveno hier mit seinem Weibe Gotilde,
Seinen muthigen Söhnen und zart aufblühenden Töchtern.
Aecker hatten sie nicht, sie lebten von Früchten des Gartens,
Von der einzigen Kuh, dem Netze, der schwankenden Angel.
Oftmahl saßen sie hier, gekühlt von thauenden Lüften,
Wenn die Abendsonne das fluthende Weltmeer erhellte,
Bis sich über den Sund die östlichen Schimmer des Mondes
Zitternd erhuben, und heimzukehren die Glücklichen lockten.
Kummer kannten sie nicht, nur Sorgen der zärtlichsten Liebe;

Einfalt deckte den frohen Tisch, ihn würzte die Freiheit,
Und es sorgte kein Tag für seine jüngeren Brüder.
Vater! es bauet der Mensch sein Haus; es nistet die Schwalbe
Im Gesimse; du nährest die Schwalbe; du nährest den Menschen!
Frühe fuhr täglich Sveno in's Meer mit täuschendem Netze,
Oft die Söhne mit ihm, oft Weib und Töchter und Söhne.
Also fuhren sie einst zusammen, und freuten sich herzlich
Ueber den Mond und den Morgenstern und den kommenden Morgen.
»Sveno, wie gleitet der Nachen so sanft!« — »So führt uns, Gotilde,
Gott durch's Leben hinüber in's Land der ewigen Ruhe!« —
Freudig sagt' es der Mann, und thränend erwiedert Gotilde:
»Wer von uns wird zuerst, o Sveno, den andern verlassen?
Wer von uns zuletzt die Kinder als Waisen verlassen?« —
»Wie Gott will! — Nun rudert, ihr Knaben! Es schwellen die Fluthen.«
Vater und Knaben ruderten rasch; es lächelte weinend,
Auf die augenverbergende Hand gestützet, Gotilde.

Gott sah ihre Thränen und rief dem Winde. Schon rauschte
Höher die Fluth; schon braus'te der Sturm; schon tobte die Windsbraut,
Daß das Segel zerriß, eh' sie's zu senken vermochten,
Vater und Knaben ruderten rasch; nun weinte die Mutter
Laut empor; es weinten, wie sie, die zagenden Töchter,
Bis die Welle sich thürmender hub, den Nachen an Felsen
Warf, und Vater und Mutter und Kinder auf einmal hinabschlang.
Engel schwebten über der Fluth: so schwebet der Bogen
Gottes über der stäubenden Fluth des stürzenden Stromes!
Ach! nun schweben mit ihnen die Seelen in strahlendem Fluge
Alle zugleich hinüber in's Land der ewigen Ruhe.
Ihre Leichen trennte das Meer nicht, und wiegte sie sorgsam
An's Gestad', und weinend begrub sie, unter den Buchen,
Auf dem Hügel, der Nachbar, wo uns, im Hauche des Abends,
Heitre Gedanken des Tod's und der Auferstehung umschwebten.

Sonne, du steigst, und sinkest, um wieder zu steigen! Einst wirst du
Sinken in ewige Nacht! Dann fragen sich wundernd die Sterne:
»Warum säumt die leuchtende Schwester im purpurnen Lager?
Weilt sie im kühlenden Bade des Meers?« — Im Bade des Meeres
Weilt sie nicht, und nicht in ihrem purpurnen Lager.
Sterne, sie starb! Einst sterbt ihr, wie sie, ihr Söhne des Lichtes!
Ach! die goldene Saat von Sonnen und Sternen und Monden
Rauschet entgegen der Sichel des Todes, und neue Gefilde
Keimen empor, dereinst mit neuen Saaten gekrönet,
Bis auch diese das rollende Jahr des Himmels gereifet! —
Laß sie rollen, die Jahre des Himmels! mit Saaten der Schöpfung
Und mit Erndten der Schöpfung ein jedes bereichert; wir werden
Säen sehn und erndten, geschmückt mit ewiger Jugend!

Solche Gedanken führten uns heim; wir freuten uns innig
Unsers unsterblichen Lebens und unsrer ewigen Freundschaft!

Freunde! die Göttinn verläßt mich, sonst säng' ich die lieblichen Haine,
Sie mit Bächen gewässert, geschmückt mit Hügeln und Thalen,
Und die zwanzig Seeen mit Eichen und Buchen umkränzet;
Sänge Waldemars Hügel, wo, unter rauschenden Eschen,
Mancher Schauer der Vorzeit den sinnenden Enkel erhaschet.

Ach, Begeistrung! melodisch erscholl der Flug deiner Ankunft;
Nun enteilest du mir im schwebenden Saitenlispel;
Kehre wieder, und bald, aus deiner tönenden Halle!

An Jünglinge.

Ihr fröhlichen Jünglinge, höret
Den fröhlichen Jüngling! Er lehret
Euch glücklich und weise zu seyn.
Heut ist mir's im Herzen so helle!
Ich schöpfe die Freud' aus der Quelle
In altem Hungarischen Wein!

Auf, wackre Gesellen, und tränket
Mit Freude die Seelen! Es kränket
Den höllischen Drachen das Glück.
Doch hütet euch, Brüder! Er lauschet,
Und wo sich ein Jüngling berauschet,
Da grinzt er mit schielendem Blick!

Oft führt er bei nächtlichen Fackeln
Die Reigen der Thoren; sie wackeln
Frohlockend, und träumen nicht Harm.
Er führt sie im Taumel des Tanzes;
Noch duften die Blumen des Kranzes,
Schon hält sie die Lais im Arm.

Ich warne dich, flatternde Jugend:
Oft grenzet die Freude der Tugend
An giftiger Laster Genuß.
So schleichet, im freundlichen Schatten
Der Pappel, auf blühenden Matten,
Die Natter, und sticht dich im Fuß.

Drum merke dir, was ich dich lehre:
Auf daß dich der Feind nicht bethöre,
So suche dir heut' noch ein Weib!
Statt länger zu flattern, erwähle
Ein Mädchen mit lieblicher Seele,
Und eben so lieblichem Leib!

Es halte sich jeder zur Schande,
Zu fliehn die holdseligen Bande,
Womit uns ein Weibchen umschlingt!
Sie führt uns am rosigen Bändchen,
Mit sammtnen, liebkosenden Händchen,
Bis sie in den Himmel uns bringt!

O Wonne, sein Weibchen zu wiegen
In Armen der Liebe, zu liegen
Bei'm Weibchen in süßem Genuß!
Ich achte, mit neidenden Blicken
Und schmachtendem Geisterentzücken,
Umschweben die Engel den Kuß.

Ich hätt' euch noch vieles gelehret;
Das Mädchen hier hat mich gestöret;
Sie weckte den Trunknen dort auf.
Wart, Braune! Gleich wirst du ihm büßen!
Er straft dich mit duftenden Küssen,
Und hascht dich im wankenden Lauf!

Die Thränen der Liebe.

Träufle, mein süßes Mädchen, diese Thräne
Auf die silberne Leyer deines Stolberg!
Sitz' auf meinen Knieen, und laß die Thräne
Ueber die Wange

Deines Geliebten rinnen auf die Saiten,
Daß sie beben, wie deine Busenbänder,
Und daß meine Thräne mit deiner Thräne
Tönend sich mische.

Thräne der Liebe, ach! der stummen Wonne
Thräne! könnt' ich sie fassen und verwahren!
Und mit ihr den ersten der Küsse, da du
Schüchtern dich umsahst,

Dann um den Hals mir fielst, und sanft erröthend
Deine Lippen auf meine Lippen drücktest!
Unsre Seelen huben sich auf der Liebe
Seufzer, und schwebten,

Wonneberauschet, auf des Kusses Flügeln,
Wie, auf Hauchen des Westes, süße Düfte
Um die Wangen röthlicher, thaubenetzter
Blüthen des Apfels!

Bei Homers Bild.

Du guter, alter, blinder Mann,
Wie ist mein Herz dir zugethan!
Nimm dieses Herzens heißen Dank
Für deinen göttlichen Gesang!

O hätt' ich deiner Lieder Macht,
Ich rief dir durch der Gräber Nacht!
Du kämst in Morgenroth gehüllt,
So hehr und freundlich, wie dein Bild,

Und reichtest mir die Strahlenhand;
Ich aber küßte dein Gewand,
Doch bald ermannte mich dein Gruß
Zu Handschlag und zu Lippenkuß.

Auch spräch' ich: was ich hab', ist dein!
Trink, alter Halbgott, diesen Wein!
Er röthet sich im Morgenland,
Am allerfernsten Mohrenstrand!

Nun tränkst du des Olympos Lust
Mit langen Zügen in die Brust,
Ich läs' auf deinem Angesicht:
Den neuen Nektar kannt' ich nicht!

Winterlied.

Wenn ich einmal der Stadt entrinn',
Wird's mir so wohl in meinem Sinn;
Ich grüße Himmel, Meer und Feld
In meiner lieben Gotteswelt!

Ich sehe froh und frisch hinein,
So glücklich, wie ein Vögelein,
Das aus dem engen Kerker fleugt,
Und singend in die Lüfte steigt.

Auch sieht mich alles freundlich an
Im Schmuck des Winters angethan,
Das Meer, gepanzert, weiß und hart,
Der krause Wald, der blinkend starrt.

Der lieben Sänger buntes Heer
Hüpft auf den Aesten hin und her,
Und sonnet sich im jungen Licht,
Das durch die braunen Zweige bricht.

Hier keimt die junge Saat empor,
Und gucket aus dem Schnee hervor;
Dort lockt des Thales weiches Moos
Das junge Reh auf seinen Schooß.

Natur, du wirst mir nimmer alt
In deiner wechselnden Gestalt!
Natur, so hehr! so wunderbar!
Und doch so traut! und doch so wahr!

Auf, Atalante, renne frisch!
Ich wittre schon den frohen Tisch!
Der goldne Haber harret dein!
Und mein der goldne deutsche Wein!

An
F. L. Grafen zu Stolberg
von
Gottfried August Bürger.

Fritz! Fritz! bei den Unsterblichen, die hold
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen, schreitest du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen in mein Feld,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin!
Ha! schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektor'n vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor!
Bei Gott! bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —
So gelt' es denn! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Denn wisse! keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus güldnes Schwert ein Halmenspiel;

Den Silberbogen des Ferntreffenden
Weiß ich zu spannen; treffe scharf das Ziel;
Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll —
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Du! huldigt dir Gesang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm'! ich komme dir! denn ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrscher dir auch unterthan,
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner, sterben, edler, starker Held!
Auf! rüste dich! Sieg gilt es, oder Tod!

Antwort
an
Gottfried August Bürger.

Η μεν εμαρναϑην εριδος περι ϑυμοβοροιο,
Ηδ αυτ εν φιλοτητι διετμαγεν αρϑμησαντε.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde des Ruhmes,
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus einander.
Homer. Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade,
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische Stürme
Deiner Leyer erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüstigem Fittig;
Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas Athänä
Bei den goldnen Locken; ich wandte mich sträubend; mein Auge

Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen
getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren
Göttinn.
Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich liebliche
Düfte,
Läg' am blumigen Hange des Helikon, unter der
Kühlung
Wehender Schatten, an Aganippens Silbergesäusel.
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff
zu der Leyer.
Aber es hatte die jüngste der Musen die Leyer um-
stimmet,
Daß sie nicht tönte wie sonst, wie Donner, wie
Stimmen der Meere,
Sondern wie Lispel des wankenden Schilfes, wie
zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der
Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte den
Oelzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm
und sei weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch
rauschet der Lorbeer
Ueber den Locken; es kühlet die Palme den Schweiß
an der Stirne.

Früh betraten wir beide den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir beide das Ziel. Auf trotzenden Felsen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.
Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leyer beseelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns beide das heilige Lied des göttlichen Greises
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Beide!
Freund, gehabe dich wohl! ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenden Wagen;
Siehe, mir winket die Mus'; ich folge der winkenden Göttinn!

Badelied

zu singen im Sunde.

Es lockten mich nimmer
Die milderen Schimmer
Der Sonne so sehr!
Die Abendluft hauchet;
Auf, Jünglinge, tauchet
Die Glieder in's Meer!

Hier, wo sich zwei Meere
Begegnen wie Heere,
Stürz' ich mich hinab!
Mich Sterblichen grüßen
Die Nymphen; sie küssen
Die Hitze mir ab!

Seht Titan, er sinket
In's Weltmeer, und winket
  Noch flammend uns her!
Schamröthend erhebet
Sich Luna, und bebet
  Auf östlichem Meer!

O rühmliche Wonne,
Mit Mond und mit Sonne
  Zu baden im Meer!
Die wallenden Gluthen
Der purpurnen Fluthen
  So rund um uns her!

Die Büßende.

Ballade.

Hört, ihr lieben deutschen Frauen,
Die ihr in der Blüthe seid,
Eine Mähr' aus alter Zeit,
Die ich selbst nicht ohne Grauen
Euren Ohren kann vertrauen;
Denn mit Schrecken sollt ihr schauen,
Wie ein Ritter, sonder Glimpf
Rächte seines Bettes Schimpf.

In den alten Biederzeiten,
Da noch Keuschheit Sitte war,
Und ein Weib nicht um ein Haar
Durft' aus ihrem Wege gleiten,
Kam ein Rittersmann von weiten,
Der zum Kaiser sollte reiten,
Von Navarra's Fürst gesandt
In das heil'ge deutsche Land.

Einst da Strom und Nachtwind braus'te,
Und sein Roß ermüdet war,
Ward er eine Burg gewahr,
Wo ein deutscher Ritter haus'te,
Dessen Hof der Sturm durchsaus'te,
Und der Ulmen Haupt zerzaus'te;
Freudig leitet' er sein Roß
An das hochgethürmte Schloß.

Laut klopft er an's Thor; es klappen
Ihm die Zähn', er war erstarrt;
Denn des Winters Frost war hart.
Bald erschienen edle Knappen,
Forschten nach des Fremdlings Wappen,
Hielten seinen treuen Rappen,
Führten dann bei Fackelschein
Ihn in den Pallast hinein.

Herzlich, nach der Deutschen Weise,
Ging auf ihn der Deutsche zu:
»Komm, geneuß bei mir der Ruh'
Nach der schweren Winterreise,
Und erquicke dich mit Speise!
Sieh', es glänzt von Reif und Eise
Dir das Haupthaar und der Bart;
Auch ist deine Hand erstarrt.« —

Bei der krummen Hörner Schalle
Führt er den erfrornen Mann,
Einen Windelsteig hinan,
In die kerzenvolle Halle.
Seine Väter standen alle,
Aus gegossenem Metalle,
Schön gewappnet, ohne Zahl
In dem ungeheuren Saal.

Hier heißt er das Mahl bereiten,
Und schon sitzen sie am Tisch.
Unsre Helden trinken frisch
Aus Pokalen und aus breiten
Tummlern, nach dem Brauch der Zeiten;
Rheinwein und Tokayer gleiten
In die Kehlen glatt hinein,
Welscher und Burgunder Wein.

Aber mitten in der Freude
Oeffnet eine Thüre sich;
Stumm und langsam feierlich,
Kommt ein Weib in schwarzem Kleide,
Ohne Gold, Geschmuck und Seide,
Abgehärmt von bitterm Leide,
Mit geschornem Haupte, schön
Wie der blasse Mond zu sehn.

Grauen überfiel und Beben
Den Navarrer; er ward blaß;
Ihm entsank ein Doppelglas,
Und er zweifelte, ob Leben
Wär' im Weibe, ob sie schweben,
Senken, oder sich erheben
Würde, ein Gespenst der Nacht,
Das in grausen Stunden wacht.

Aber näher kam sie ihnen,
Setzte nun sich an den Tisch,
Aß zween Bissen Brod und Fisch,
Und sie schellte; da erschienen,
Mit des Mitleids trüben Mienen,
Knappen, ihrer Frau zu dienen;
Einem winkt sie; er versteht
Ihren Jammerblick, und geht.

Und schon hält er in der Linken
Einen Schädel, spült ihn rein,
Gießet Wasser dann hinein,
Hält's ihr schweigend dar zu trinken;
Ach! sie läßt die Augen sinken,
Sieht den nassen Schädel blinken,
Starret vor sich, trinkt ihn aus,
Setzt ihn hin, und wankt hinaus.

»Ich beschwöre dich, zu sagen,«
Hub der fremde Ritter an:
»Was hat dir dies Weib gethan?
Wie kannst du mit diesen Plagen
So sie martern? wie ertragen
Ihrer Thränen stumme Klagen?
Sie ist schön, wie Engel sind,
Und geduldig, wie ein Kind.« —

»Fremdling, sie ist schön! Ich baute
Auf die Schönheit all' mein Glück;
Labte mich an ihrem Blick,
Wann sie bei der sanften Laute
Fromm und liebend auf mich schaute!
Ach! mein ganzes Herz vertraute
Sonder Zweifeln ich ihr an,
War ein hochbeglückter Mann!

Ihre schönen Augen logen!
Wer ergründet Weibessinn?
Ihre Liebe war dahin,
Einem Buben zugeflogen,
Den ich in der Burg erzogen!
Lange hat sie mich betrogen;
Meines Herzens Lieb' und Treu'
Blieb sich immer gleich und neu!

Als ich einst von frohen Siegen
Unvermuthet kam zurück,
Ach! da sah mein erster Blick,
Der sie fand nach langen Kriegen,
Sie in meinem Bette liegen
Mit dem Ehebrecher! Schmiegen
Thät er wie ein Lindwurm sich,
Doch ihn traf der Todesstich!

Aber sie fiel mir zu Füßen,
Flehend: »Herr, erbarme dich
Meiner, und erwürge mich!
Laß mich mein Verbrechen büßen!
Sieh, das Eisen möcht' ich küssen,
Das da soll mein Blut vergießen,
Und mich bald in jener Welt
Meinem Trauten zugesellt!« —

In dem Augenblick gedachte
Ich in meinem Zorne doch
Ihrer armen Seelen noch,
Und das Bild der Hölle brachte
Schrecken in mein Herz; doch wachte
Meine Rache noch, und fachte
Meines Zornes Gluth; ich sprach:
»Büßen sollst du meine Schmach!

Aber nicht mit deinem Leben! —
  Denn was hätt' ich deß Gewinn,
  So du führst zum Teufel hin?
Nein, mit Thränen, Flehn und Beben,
Magst du nach dem Heile streben,
Ob dir wolle Gott vergeben;
  Aber Jammer, Angst und Noth
  Geb' ich dir bis an den Tod!«

Da thät ich ihr Haupt bescheeren,
  Nahm ihr Gold und Edelstein,
  Hüllte sie in Trauer ein,
Ungerührt von ihren Zähren.
Welche Schmerzen sie verzehren,
Magst du von ihr selber hören.
  Fasse dich, und folge mir
  Hier durch diese Seitenthür!« —

Und er führt' ihn eine lange,
  Steile, dunkle Trepp' hinab.
  »Ach! du führst mich in ein Grab!« —
Rief der Ritter, und ward bange.
»Graut dir schon vor diesem Gange?
Aber horch dem leisen Klange
  Einer Laute! Bei dem Klang
  Singt sie ihren Bußgesang.« —

»Halt! nun sind wir an der Schwelle!« —
 Rief der Deutsche, stieß an's Schloß;
 Rasselnd sprang die Feder los,
Und sie sah'n sie in der Zelle.
Von den Augen stürzt die helle,
Gottgeweih'te Thränenquelle,
 Fließet, aus zerknirschtem Sinn,
 Auf das off'ne Psalmbuch hin.

»Ach! wie ist ihr Schicksal bitter!
 Ruft der Gast, und geht hinein.
 Stracks führt ihn an einen Schrein
Der gestrenge deutsche Ritter.
Wie getroffen vom Gewitter
Sieht er hinter einem Gitter,
 O, wer hätte das geglaubt?
 Ein Gerippe sonder Haupt.

Als der Fremdling sich ermannte,
 Sprach der Deutsche: »Sieh' den Mann,
 Der dies Weib hier liebgewann,
Erst für sie im Stillen brannte,
Dann sein Feuer ihr bekannte;
Den sie ihren Trauten nannte,
 Der mit seiner Frevelthat
 Mir mein Bett beschimpfet hat!

Das ist nun ihr größtes Leiden,
  Daß sie ihren Ehemann,
  Der solch' Leid ihr angethan,
Muß beständig um sich leiden!
Jenes Anblick gab ihr Freuden
Sonst, nun möcht' sie gern ihn meiden,
  Doch sie sieht ihn, und bei'm Mahl
  Ist sein Schädel ihr Pokal.« —

Ehe sie das Weib verlassen,
  Wünscht der Fremdling ihr Geduld,
  Und Erlassung ihrer Schuld.
Sie antwortete gelassen
Mit gesenktem Blick, und blassen
Lippen: »Ritter, nicht zu fassen
  Ist mit Worten mein Vergehn!
  Deiner Magd ist recht geschehn!« —

Freundlich wünschte sie den Rittern
  Gute Nacht! Sie gehen fort
  Aus dem jammervollen Ort.
Bilder ihrer Angst erschüttern
Den Navarrer; sie verbittern
Ihm den dunkeln Weg; es zittern
  Seine Kniee; banger Schweiß
  Ueberläuft ihn, kalt wie Eis.

Endlich kömmt er in sein Zimmer.
  Bang' und kummervoll durchwacht
  Er die lange Winternacht.
Ach! er sah ihr Bildniß immer,
Wie sie bei der Lampe Schimmer
Spielte, sang und weinte. Nimmer
  Ward wohl je ein Weib gesehn,
  Das so elend war und schön.

Bei der goldnen Morgenröthe
  Thät er seine Rüstung an,
  Ging hinein zum deutschen Mann,
Nahm ihn bei der Hand und flehte,
Daß er, eh' der Gram sie tödte,
Aus dem Jammer sie errette;
  Sprach es, schwang sich auf sein Roß,
  Und verließ das alte Schloß.

Jahre währten ihre Leiden;
  Ihre helle Thräne sank
  Täglich in den bittern Trank.
Abgestorben allen Freuden,
Thät sie jedes Labsal meiden,
Thät an ihrem Gram sich weiden,
  Sang den frommen Bußgesang
  Täglich bei der Laute Klang.

Endlich rührt' ihr leises Stöhnen,
Und ihr demuthvoller Schmerz
Des gestrengen Mannes Herz.
Wer vermag sich zu den Tönen
Leiser Klage zu gewöhnen?
Rührender bewegen Thränen
Einer stummen Dulderin
Jeden felsenharten Sinn.

Sieh, er ließ sein rasches Dräuen,
Ihr die ganze Lebenszeit
Anzufügen solches Leid,
Sich aus Herzensgrunde reuen;
Nahm sie in sein Bett von neuem,
Thät sich weidlich mit ihr freuen;
Zeugte Söhne, stark von Art,
Töchter, wie die Mutter zart.

Unsre Frauen zu belehren,
Hab' ich solches kund gemacht,
Und in saub're Reimlein bracht;
Auch die Herrchen zu bekehren,
Die der Weiblein Herz bethören,
Und sich täglich bei uns mehren.
Tausend Schädel, die wir sehn,
Sollten auf dem Schenktisch stehn.

An das Meer.

Du heiliges und weites Meer,
Wie ist dein Anblick mir so hehr!
Sei mir im frühen Strahl gegrüßt,
Der zitternd deine Lippen küßt!

Wohl mir, daß ich, mit dir vertraut,
Viel tausendmal dich angeschaut!
Es kehrte jedesmal mein Blick
Mit innigem Gefühl zurück.

Ich lausche dir mit trunk'nem Ohr,
Es steigt mein Geist mit dir empor,
Und senket sich mit dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

Wann sich zu dir die Sonne neigt,
Erröthend in dein Lager steigt,
Dann tönet deiner Wogen Klang
Der müden Erde Wiegensang.

Es lauschet dir der Abendstern,
Und winket freundlich dir von fern;
Dir lächelt Luna, wann ihr Licht
Sich millionenfältig bricht.

Oft eil' ich, aus der Haine Ruh',
Mit Wonne deinen Wogen zu,
Und senke mich hinab in dich,
Und kühle, labe, stärke mich.

Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mütterlich ihn säugt,
Auf deiner Wogen blauem Schooß
Wiegt seine Phantasei sich groß.

Der blinde Sänger stand am Meer;
Die Wogen rauschten um ihn her,
Und Riesenthaten gold'ner Zeit
Umrauschten ihn im Feierkleid.

Es kam zu ihm auf Schwanenschwung
Melodisch die Begeisterung,
Und Ilias und Odüssee
Entstiegen mit Gesang der See.

Hätt' er gesehn, wär' um ihn her
Verschwunden Himmel, Erd' und Meer;
Sie sangen vor des Blinden Blick
Den Himmel, Erd' und Meer zurück.

Die Meere.

Du schmeichelst meinem Ohr,
Ich kenne dein Rauschen,
Deiner Wogen Sirenengesang!
Ostsee, du nahmst mich
Oft mit schmeichelnden Armen
In den kühlenden Schooß!

Du bist schön!
Nymphe, schön!
Vertraute des waldigen Ufers,
Oft entschlüpfet der West den Wipfeln des Hains,
Und schwebet über dir hin mit gleitendem Flug!

Du bist schön!
Nymphe, schön!
Aber die Göttinn
Schöner als du!

Lauter, als du,
Donnert die Nordsee;
Steigend erhebt sich und weiß und gestadeerschütternd
ihr Fuß!

Stärker und freier, als du,
Tanzet sie eignen Tanz
Lauschet nicht dienstbar der Stimme
Herrschender Winde;
Steiget und sinkt,
Wann, mit Wolken umschleiert,
In geheimer Halle schlummert des Sturmes Haupt!

Ich sah die Kiele
Blitzgewaffneter Schiffe
Eilen über ihr hin,
Wann die Flagge sank,
Und der züngelnde Wimpel sank
Und das Säuseln in Hellebeks Buchen schwieg.

Wie nennet dich mein Gesang!
Nordmeer, Weltmeer, Göttinn, Unendliche,
Erdumgürtende, Wiege der allerleuchtenden
Sonne, des himmelwandelnden
Mondes und zahlloser
Sterne, die in melodischem
Tanze sich spiegeln, wann steiget die Well' und hinab
sich senkt.

Auf deinen Wassern
Schwebete Gottes Geist,
Als noch die Erde
Lag in trauernder Stille,
Mutterfreuden kannte noch nicht!
Ueber dir wehet,
Hehr und geheimnißvoll,
Fluthend und ebbend,
Sichtbar noch des Allmächtigen Hauch!

Auf hoher Entzückung
Steigendem Flügel
Flog dir entgegen mein Geist!
Göttinn, ich flehte:
Nimm mich, o Göttinn,
Nimm mich in deinen mächtigen Schooß!
Aber du eiltest
Stolz mir und donnernd vorbei!
Da spannt' ich die Flügel
Des Wogendurchwallers,
Und schwebte zum ferneren Ufer hin.
Du donnertest lauter
Am Felsengestade;
Ich eilte hinan
Das Felsengestade,
Und eilte hinab;
Da faßt' ich dich, Göttinn,
Mit nervigem Arm

In der Felsenhalle!
Ueber mir hingen
Dräuende Gipfel;
Strudelnde Fluthen
Drängten durch Klüfte der Felsen sich durch!

Und wohl mir ward
In der Göttinn Schooß,
An der Unsterblichen
Wallendem Busen!

Heil dir, Heil,
Göttinn, und Dank
Für den seligen Genuß
In der Felsenhalle!

Die späten Herbstblumen.

Liebliche Blümchen, die am kalten Busen
Noch das sterbende Jahr mit Liebe hegte,
Die Novembers rauschender, starrer Fittig
Schonend vorbeiflog;

Seid mir gesegnet, Blümchen! Ich verstehe
Euren winkenden Wunsch; ich will euch pflücken!
An der Unschuld klopfendem Herzen, Blümchen,
Sollt ihr verblühen!

Duftet indessen süß, und lispelt freundlich
Diesen klopfenden Herzen sanfter Unschuld,
Daß der Freundschaft zärtliche Hand euch heute
Sorgsam gepflückt hat!

An

den Verfasser von Stillings Jugend.

Dem Büchlein dein bin ich gar hold;
Ist's doch so rein, wie lauter Gold,
Voll Unschuld, liebevoll und wahr,
Und wie der Morgenthau so klar,

Der an dem jungen Blümchen bebt,
Das junge Blümchen neu belebt;
Im Tröpflein schimmert hell und mild
Der Morgensonne Flammenbild.

So spiegelt auch dein Büchlein klein
Der hohen Weisheit Himmelschein,
Und tränket freundlich unser Herz
Mit ernster Freud' und süßem Schmerz.

Ich lebte gern im stillen Thal
Mit deinen Menschen allzumal;
Ich sänge Wald und Strom und Au,
Und nähm' ein Dortchen mir zur Frau.

Dein frommer, weiser Nikolas
Sah nicht durch ein getrübtes Glas,
Wie mancher Pfaff den Sonnenschein
Erhellt mit der Laterne sein.

Der Einfalt und der Liebe Sinn
Sei unser Kleinod und Gewinn!
Sie reichen uns den Wanderstab,
Und führen lächelnd uns in's Grab.

Der wahre Traum.

Eine Ballade.

Wundersam, durch Dunkelheiten,
  Geht, allheilige Natur,
  Deines Zaubertrittes Spur;
Ahnend folgen die Geweihten;
Aber sieh, es irren, gleiten
Klüglinge, die selbst sich leiten,
  Die des Dünkels Irrwischschein
  Zieht in Sumpf und Pfuhl hinein.

Wohl mir, Göttinn, daß zu deiner
  Hochbeglückten Jünger Schar,
  Als die Mutter mich gebar,
Du mich lasest, von gemeiner
Bahn mich führtest, zu geheimer
Weisheit Pfad, wo heller, reiner
  Jeder Wahrheit Urborn quillt,
  Und des Forschers Schmachten stillt.

Bald, als Feuersäul', erhebet
  Sich dein Haupt gen Himmel; wir,
  Voll Begeistrung, folgen dir
In die Himmel, neu belebet;
Bald, als Wolkensäul', umschwebet
Heilig Dunkel uns; dann bebet
  Ahnungsschauer, der uns mild
  Lockt in Edens Duftgefild'.

Oft, um mütterlich zu walten,
  Lehr' und Warnung zu verleihn,
  Wenn Gefährlichkeiten dräun,
Muth und Glaub' in uns erkalten,
Bei der Rechten uns zu halten,
Hüllst du dich in Traumgestalten,
  Lispelst, in des Schlummers Ruh',
  Offenbarungen uns zu.

So noch gestern. — Freunde, hören
  Sollt ihr staunend, was geschah,
  Welches Traumgesicht ich sah;
Eu'r Vertrauen zu vermehren,
Soll euch dieser Handschlag schwören,
Daß ich euch nicht will bethören,
  Wahrlich dieser Traum nicht sei
  Ein Gespinnst der Phantasei,

Als ich sanft und schlummernd ruhte,
  Alles Kummers unbewußt,
  Wohl auf meines Weibes Brust,
Horcht, da kam mit hohem Muthe,
Wie entsproßt aus edlem Blute,
Zu der Eich', an der ich ruhte,
  Schön gewappnet, angethan
  Nach der Ritter Brauch, ein Mann;

Reichte traulich mir die Rechte,
  Traulich schlug ich drein, alsdann
  Seine Red' er so begann:
»Müßig ruhst du hier? Ich dächte,
Lieber, kämst mit mir; ich möchte
Wetten schier, wohin ich brächte
  Dich, da solltest du gestehn,
  Daß du nie so was gesehn.«

Sonder Säumen thät ich wallen
  Mit dem Ritter, der mich bald,
  Wo am dunkelsten der Wald
Schattete, bald, nach Gefallen,
Leitete durch Felsenhallen,
Bald durch Trümmer wild verfallen,
  Dann der schroffen Kluft entlang,
  Dann bedroht vom Klippenhang.

Endlich langten wir zur Stelle,
Zu des Ritters Fehdeschloß,
Das ein Zwinger rund umschloß;
Brücken, Warten, Zinnen, Wälle,
Pforten, Stein so Pfost' als Schwelle,
Sicherten für Ueberfälle
Diese Burg; als wir davor,
Schloß von selbst sich auf das Thor.

Aus dem Thore schlich zur Linken,
Unterirdisch, wüst' und bang,
Ein gewölbter Niedergang;
Unter'm Fuß, so thät mir's dünken,
Sah ich Leichensteine blinken;
Aengstlich folgt' ich, sahe sinken
Eine Fallthür; Leichenduft
Athmete die grause Gruft.

Särge standen hier die Fülle.
Einer, schön von Marmelstein,
Hatt' ein eigen Kämmerlein.
»Hier in dieses Grabes Stille,«
Sprach der Ritter, »ist mein Wille,
Daß du sehest, Freund, die Hülle
Des Gebeins, einst weich und warm,
Ach! des Weib's in meinem Arm!«

Auf des Todtenmaales Mitte
War, von Silber, glatt und schön,
Ein gediegner Kelch zu sehn.
»Sage, Ritter, sag', ich bitte« — —
Zürnend blickt' er, winkt' und litte
Nicht zu enden, stieg drei Tritte,
Gab den Kelch mir, sah mich an:
»Zittre nicht! Du bist ein Mann!«

Kaum hatt' er den Kelch gegeben,
Als es in dem Wunderding
Brausend an zu gähren fing
Und mit Macht herauszustreben,
Gleich als ob der Traube Leben
Perlte drinnen; sich erheben
Thät alsbald der weiße Schaum
Höher denn des Kelches Saum.

Aus dem Schaumgesprudel stiegen
Holder Blümlein drei heraus,
Wanden sich in einen Strauß;
Schaum und Gährung sanken, schwiegen.
Schwebend sich im Kelche wiegen
Sah ich Ros' und Veilchen, schmiegen
Sich um beide, unschuldweiß,
Das geliebte Kind des Mai's.

Hold und lieblich duftend, blühten
Meine Blümlein; plötzlich gohr
Schaumgezisch im Kelch empor;
Sausend stieg's, verschlang mit Wüthen
Meine Blümlein; drauf versprühten
Gischt und Blasen, ängstlich mühten,
Ach! nicht lieblich, wie zuvor,
Meine Blümlein sich hervor.

Aschenfarb und welk verblichen
Jede Schöne, süßer Duft
Nun verkehrt in Grabesluft!
Todesschweiß und Schauer schlichen,
Ob dem bangen, fürchterlichen
Anblick, über mich; entwichen
Wär ich schier. Der Rittersmann
Sah's und hub zu reden an:

»Einst hatt' ich ein Weib! Besingen
Thät kein Dichter je ein Weib,
Schön, wie sie, an Seel' und Leib;
Keinem Maler (hundert gingen
Stolz zum Werke!) thät's gelingen,
Sie auf Leinewand zu bringen;
Sie nur malte fein und glatt
Einst sich auf ein Rosenblatt.

Einst hatt' ich ein Weib!« (Es bebten,
 Als er's seufzte, perlenklar,
 Thränen an der Wimper Haar.)
»Lieb' und Gegenliebe lebten
In uns; Ruh' und Wonn' umschwebten
Uns, und Heiterkeit; die webten
 In des Lebens Ungemach
 Süße Freuden, Nacht und Tag.

Dennoch — Ach! der Weiber Herzen
 Sind ein Räthsel allzumal! —
 Fand sie Kurzweil manches Mal
Mir zu brüten Sorg' und Schmerzen,
Kalt zu küssen, kalt zu herzen,
Leicht mit meiner Ruh' zu scherzen,
 Meiner Liebe! warm und treu,
 Immer alt und immer neu!

Immer thät das Wunder währen
 In dem Kelch; es saus'te, stieg,
 Blühte, welkte, braus'te, schwieg.
»Was dies Sträußlein sei, dies Gähren,
Sollst du,« sprach er, »staunend hören.
Dieser Kelch faßt meine Zähren,
 Die der Liebe Freudendrang,
 Und auch Gram, vom Auge zwang!« —

Da erwacht' ich bebend. Sehen
  Thät ich, statt des Traumes Bild,
  Nur mein Weiblein süß und mild.
Ihres Odems leises Wehen,
Ihres Busens sanftes Blähen
Hieß mein Beben schnell vergehen.
  Deine Warnung, Nachtgesicht,
  Dank der Liebe! schreckt mich nicht!

Hymne an die Sonne.

Sonne, dir jauchzet, bei deinem Erwachen, der Erdkreis entgegen,
Dir das Wogengeräusch des erdumgürtenden Meeres!
Fliehend rollet der Wagen der Nacht, in nichtige Wolken
Eingehüllt, und schwindet hinab in die schauernde Tiefe.
Segnend strahlst du herauf, und bräutlich kränzet die Erde
Dir die flammenden Schläfen mit thauendem Purpurgewölke.
Alles freuet sich dein! in schimmernde Feiergewande
Kleidest du den Himmel, die Erd' und die Fluthen des Meeres!

Siehe, du leitest am rosigen Gängelbande den jungen
Freundlichen Tag; er hüllt sich in deine Saffrangewande,

Aber, wie wachsen so schnell die Kräfte des himmlischen Jünglings!
Feuriger blickt er, er greift nach deinem strahlenden Köcher,
Und schon schnellt er vom goldenen Bogen flammende Pfeile!
Zürne, Himmlischer, nicht! und soll dein Bogen ertönen,
O, so richte dein furchtbar Geschoß auf des Oceans Fluthen,
Auf der schneeigen Alpen herunter schmelzende Gipfel,
Und auf sandige Wüsten, die Löwen und Tieger durchirren!
Zürne, Himmlischer, nicht! Dir flehen der Vögel Gesänge;
Dir der säuselnde Wald; und dir die duftende Blume.
Wollest nicht des wehenden Zephyrs Flügel versengen!
Wollest nicht austrinken das Labsal kühlender Quellen!
Wollest vom zarten Gräschen den krümmenden Tropfen nicht nehmen!

Sonne, lächle der Erd', und geuß aus strahlender Urne
Leben auf die Natur! Du hast die Fülle des Lebens!
Schöpfest, näher dem Himmel, aus himmlischen Quellen, und dürstest
Selber nimmer! Als Gott, mit seiner Allmacht umgürtet,

Wie mit gürtendem Schlauch ein Sämann, Sonnen dahinwarf,
Millionen auf einmal, jede mit Erden umkränzet,
Rief er, Sonnen, euch zu: verbreitet Leben und Wärme
Auf die dürftigen Erden! Erbarmt euch der Dürstenden, daß ich
Mich am großen Abend des Himmels euer erbarme!
Also rief er. Gedenke deß, o Strahlende! Früher
Oder später kommt der große Abend des Himmels,
Da ihr alle, zahlloses Heer von mächtigen Sonnen,
Werdet, wie Mücken am Sommerabend in Teiche sich stürzen,
Mit erbleichenden Strahlen herunterfallen vom Himmel!
Euer harren Gottes Gerichte! Gottes Erbarmung!
Wähne nicht zu vergehen! Der große Geber des Lebens
Wird gefall'ne Mücken, gefall'ne Sonnen, in neues
Leben rufen! Wie du auf schwärmende Mücken herabschaust,
Schaut er ewig herab auf alle kreisende Himmel!

An

F. L. Grafen zu Stolberg,

von

Schönborn.

Der himmlische Adler, der Genius heißet,
Weht aus einander mit tönenden Flügeln
Vor mir die Gewölke, die liegen um den Hinblick
In die heiligen Fernen dort! Siehe, hebt auf

Sein hellwerdendes Haupt aus der herabströmenden Dämmerung,
Seinem Geliebten entgegen!
Hin in die Myriaden Tage!
Der Vergangenheit und der Zukunft Tage!

Die, zusammengebunden im goldnen Aetherbande,
Glänzend kommen und stürmend ihm vor das Antliz,
Wie der Sternenleib der himmlischen Jungfrau
In der Sonnenbahn, wo er wandelt!

»Ha, an mein Herz sei gedrückt!« ruft er aus,
Und brauset auf sein duftend Gefieder,
Wie ein blühender Fruchtgarten im Frühlingswinde!
»An mein Herz, Geliebter du!

Ja du bist es, an Gothlands Ufern dort!
Siehst, wie der Frühling den warmen Rosenleib
In's schmelzende Meer legt!
Wie er losschleußt die Bäche,

Die vom Schlummer im welkenden Schilf
Aufheben ihr triefendes Haupt,
Und forttragen zwischen grünenden Ufern
Auf ihren Schultern die zerbroch'nen Glieder

Der Felsenketten, mit denen der Winter sie anschloß!
Siehe! in diesen aufgrünenden Fluren da!
Unter den werdenden Knospen des Haines dort!
Und der Gebüsche hier! wandelst im aufwachenden
Weltleben,

In singenden Stauden und tönendem Himmel du!
Trinkst frischen Rosenäther
Aus der Morgenröthe Purpurbrunnen!
Trinkst aus jeder Blum' im Thal,

Aus jeder Knosp' am sprossenden Haupte des Hains,
Heiligen Nektar des Gesangs!
Und drückst, wie eine Braut, die holde Natur
Mit Entzücken an's Herz!

Fleugst auf aus ihrem Wonneschooß!
Und, o! wie tönt dir der Flügelschlag, indem du
daherschwebst!
Und mit dir des Mäoniden göttliches Heldenlied
Zu Thuiskons horchenden Enkeln!«

Der Gesang.

An Schönborn.

Wie dem erwachenden Jünglinge schnell im bräutlichen Bette
Seine gaukelnden Träum' auf nichtigen Flügeln entschwinden;
Sonst umirrten sie, langsam schwebend, weilend im Fluge,
Noch sein Haupt, wenn schon der rosenwangigen Stunde,
Und dem erbleichenden Stern der Liebe sein Auge sich aufschloß;
Nun verschwinden sie schnell; denn neben sich sieht der Beglückte
Sein sanftathmendes Weib, in schlummernden Reizen der Jugend,
Lieblich wie den thauenden Abend im blumigen Thale,
Ach! sie erwacht! und öffnet liebeschmachtende Augen.

Wonnetrunken begrüßt sie der Blick des feurigen Jünglings,
Wie den errötheuden Mond die flammende Sonne begrüßet!
Wie dem Jünglinge dann die Traumgestalten entflattern,
So enteilen auch mir die bunten Träume des Tages,
Und wie Zephyr der hangenden Spinne Gewebe zerwehet,
So entschwindet auch mir das Gewebe geschäftiger Stunden,
Wenn der Entzückung Sohn, der Gesang, in goldenen Locken,
Tönend, von Harmonieen umsäuselt, melodisch einherschwebt!

Und oft schwebt er vom Himmel herab, den nahenden fühl' ich,
Meine Seel' erhebet sich dann in steigender Wallung,
Wie das Meer sich erhebt in der Kühle des purpurnen Abends.
Neue Bilder schweben um ihn und junge Gedanken,
Wie mit zahllosen Blumen der Lenz die Erde besuchet,
Und mit tausend Sängern des Hains in blühenden Stauden!
Hohe Gedanken schweben um ihn, wie rund um den Himmel
Flammende Sonnen mit grüngelockten Erden umkränzet,

Und mit silberwangigen Monden! Mondscheinähnlich
Leuchtet er manchmal sanft und entlocket zärtliche Thränen;
Und dann eilt er mit Flammen umgürtet, gleich dem Kometen,
Wann er von Himmel zu Himmel im feurigen Wagen daherrollt!

Sei mir gegrüßet, Gesang! so oft du vom hohen Olympos
Zu mir kömmst! willkommen in jeder wechselnden Schönheit!
Wenn du auf leise bebenden Wallungen sanfter Gedanken
Meine gleitende Seel' in vertrauten Strömen einherführst,
Wo mir Freuden blühen am Ufer, und Ruhe mir schattet,
Oder, wenn du, mächtig mich führend, in stürmender Eile,
Ueber Meere starker Gefühle, sonder Gestade,
Meinen staunenden Geist den kreisenden Strudeln entreißest,
Jetzt mit flammenden Blitzen die überhangende Dräuung
Nächtlicher Wogen, und jetzt des Abgrunds Tiefen erhellend,
Sei mir immer gegrüßt mit überwallender Seele!

Heil dir, Göttlicher, Heil! Dir dank' ich die bessern
Minuten,
Wenn mein ewiger Geist, in seinen Kräften sich
wiegend,
Schaffend winket, und schnell die neuen Schöpfungen
tönen!
Heil dir, Göttlicher, Heil! Du führtest strahlenden
Fluges,
Und auf silbertönenden Schwanenflügeln, die Seele
Meines trauten Schönborn zu mir von der horchenden
Themse!
Heil dir, Göttlicher, Heil! Du führtest strahlenden
Fluges,
Und auf silbertönenden Schwanenflügeln, die Seele
Seines trauten Stolberg zu ihm vom Gestade des
Nordmeers!

Hymne an die Erde.

Erde, du Mutter zahlloser Kinder, Mutter und Amme!
Sei mir gegrüßt! sei mir gesegnet im Feiergesange!
Sieh, o Mutter, hier lieg' ich an deinen schwellenden Brüsten,
Lieg', o Grüngelockte, von deinem wallenden Haupthaar
Sanft umsäuselt, und sanft gekühlt von thauenden Lüften!
Ach, du säuselst Wonne mir zu, und thauest mir Wehmuth
In das Herz, daß Wehmuth und Wonn', aus schmelzender Seele,
Sich in Thränen und Dank und heiligen Liedern ergießen!

Erde, du Mutter zahlloser Kinder, Mutter und Amme!
Schwester der allerfreuenden Sonne, des freundlichen Mondes,
Und der strahlenden Stern' und flammenbeschweiften Kometen,

Eine der jüngsten Töchter der allgebärenden Schöpfung,
Immer blühendes Weib des Segen träufelnden Himmels! —
Sprich, o Erde, wie war dir, als du am ersten der Tage
Deinen heiligen Schooß dem buhlenden Himmel enthülltest?
Dein Erröthen war die erste der Morgenröthen,
Als er, im blendenden Bette von weichen schwellenden Wolken,
Deine gürtende Binde mit siegender Stärke dir lös'te!
Schauer durchbebten die stille Natur, und tausend mal tausend
Leben keimten empor aus der mächtigen Liebesumarmung.
Freudig begrüßten die Fluthen des Meeres neuer Bewohner
Mannigfaltige Schaaren; es staunte der werdende Wallfisch
Ueber die steigenden Ströme, die seiner Nasen entbraus'ten;
Junges Leben durchbrüllte die Auen, die Wälder, die Berge,
Irrte blöckend im Thal, und sang in blühenden Stauden,
Wiegte sich spiegelnd am Quell, auf wankenden Blümchen, und girrte
Auf den Gipfeln der Ulme, die liebende Reben umschlangen;

Denn der edle Wiehrer nicht nur und der mächtige Löwe,
Nicht nur die Vögel des Hains, und summende goldene Fliegen,
Tranken aus der Quelle des Lebens; Libanons Zedern
Tranken auch; es tranken die Haine, die Blumen und Gräschen,
Jedes nach seinem Maaße, vom lebentrunkneren Menschen
Bis zum Gräschen im Thal und bebenden Sprößling des Berges.
Alle sterben und werden geführt von Stufe zu Stufe,
Durch unendliche Reihen bestimmter Aeonen, sie schleichen
Oder sie fliegen, von Kraft zu Kraft! von Schöne zu Schöne!

Erde, dich liebt die Sonne, dich lieben die heiligen Sterne;
Dich der himmelwandelnde Mond! So bald du vom Schlummer
Dich erhebst, und Thau aus duftenden Locken dir träufelt,
Sendet die Sonne dir Purpur und Gold und glänzenden Safran,
Daß du bräutlich geschmückt erscheinst im Morgengewande.
O wie schimmerst du dann im rosigen Schleier! mit tausend

Jungen Blumen umkränzt, von silbernen Tropfen umträufelt,
Und mit glänzender Binde des blauen Meeres umgürtet!
Aber, wenn dein Haupt zum süßen Schlummer sich neiget,
Und in schattender Halle die Nacht die Glieder dir kühlet,
Siehe, dann lächelt der Mond, von seinem einsamen Pfade,
Sanfte Freuden dir zu, gesäugt am Busen der Stille,
Und dann singen die Sterne dir zu. In heiliger Stunde
Hört' ich gestern ihr Lied im Wehen wölbender Buchen,
Einigen deiner Kinder, o Mutter! will ich erzählen,
Was im goldnen Reihentanze die Sterne dir sangen;
Also sangen sie, lauscht ihr Lieblingskinder der Mutter!

»Schlummre sanft, o Schwester, im kühlen duftenden Bette!
Schlummre, Geliebte, sanft, auf daß du rosig erwachest!
Wilde Stürme müssen dir nicht die Locken zerwehen,
Müssen deine Ströme nicht über die Ufer empören,
Nicht den Wiegengesang des rauschenden Meeres verstimmen!
Hekla müsse dich nicht, dich müsse der Aetna nicht wecken,
Ruhen müsse der Blitz in schwarzen Gürteln der Alpen,
Keine Wolke verberge vor uns dein liebliches Antlitz,

Müsse dir keine den Blick des freundlichen Mondes
umschleiern!
Leichtes Fußes müssen vorbei die Stunden dir tanzen,
Bis mit rosigem Finger die Morgenröthe dich wecket.
Deine Kinder müssen dich nicht im Schlummer bekümmern,
Denn sie schlummern mit dir. Die wenigen, welche
der Kummer
Von der Ruhe Lager verscheuchte, tröstet mit milden
Blicken der sanfte Mond, der mit den Weinenden
weinet,
Sich mit Freuenden freut, und liebend Liebenden
lächelt!
Deine Kinder, welche das Meer auf Schiffen umtanzen,
Wollen wir während der Nacht am strahlenden Gängelband leiten,
Daß die Gleitenden nicht ein kreisender Strudel erhasche!
Daß kein tückischer Fels die eilenden Kiele verletze!
Schlummre sanft, o Schwester, im kühlen, duftenden
Bette!
Schlummre, Geliebte, sanft, auf daß du rosig erwachest!«

Also sangen die Stern' und schimmerten freundlich; die Lüfte
Bebten, wie mitertönende Saiten der ruhenden Leier,
Wenn ein preisendes Chor den gewölbten Tempel
durchhallet!

Erde, wie bist du schön, mit Gottes Strömen gewässert!
Wer vermag sie zu singen die Zwillingshelden, den Ganges
Und den Indus? Wer die rauschenden Wasser des Euphrats?
Wer den segnenden Nil, der aus ungesehener Urne
Seine schwellenden Fluthen durch sieben Mündungen ausströmt?
Wer die herrschende Tiber? den heldenberühmten Eurotas,
Welcher früh die nervige Jugend Lakoniens stählte?
Ach, wer bringt mich hinüber auf Adlers Flügeln, zu deinen
Rollenden Meeren, du mächtigster Orellana! *) du Riese
Unter den Flüssen! Dir staunen die heiligen Fluthen des Weltmeers,
Wenn du, stark wie ein Gott, in den Ocean dich ergießest!

Aber vor allen seid mir gegrüßt im feiernden Liede,
Vaterländische Ströme! du edle Donau! dem Morgen
Strömst du erröthend entgegen, und grüßest die kommende Sonne,

---

*) Orellana, der Amazonenfluß.

Wenn sie flammend ihr Haupt aus purpurnen Wogen erhebet.
Wankende Saaten umrauschen dich jährlich, und freudiges Landvolk
Tanzet, mit blauen Blumen umwunden, an deinem Gestade,
Wenn der Abend auf dir mit falben Fittigen ruhet,
Und die glänzenden Sicheln dem winkenden Abendstern weichen!

Dir gebührt ein eigner Gesang, o Rheinstrom! vor allen
Flüssen Deutschlands bist du mir werth! Dich sah ich als Knabe,
Wo, mit umwölkter Hand, die Natur am gängelnden Bande,
Ueber Nebel und stürmenden Winden und zückenden Blitzen,
Deinen wankenden Tritt auf zackiger Felsenbahn leitet!
Muthiger rauschet der Jüngling einher, und seiner Umarmung
Stürzet die brünstige Reuß mit schäumenden Wogen entgegen;
Züchtig folgt ihm die Aar in langsam schlängelnder Krümmung.
O wie stürzt er donnernd herab bei'm hallenden Laufen!
Unter dir beben die Felsen; die grünlichen Wogen verhüllen

Sich in glänzenden Schaum; der staunende Waller vernimmt nicht
Seiner eignen Bewund'rung Geschrei, und heilige Schauer
Fassen ihn, wie sie die Felsen und zitternden Eichen ergreifen.
Ernst, mit männlicher Kraft, theilst du die Kostnitzer Fluthen,
Eilest Städten vorbei, und trägst auf mächtigem Rücken
Schwimmenden Reichthum, schützest die Grenzen des heiligen Reiches,
Und beschenkst die Ufer mit hangenden, goldenen Trauben!
O, wie glänzet die Freud' in Hochheims Bechern! sie wandelt
Sich zum Lied' im Munde des Dichters! bringet mir, Freunde,
Schnell des goldenen Weins, auf daß ich würdig euch singe,
Wie die Nymphe des Mains den göttlichen Buhlen umarmet!

Siehe, sie fleußt ihm entgegen in sanfter Wallung, und bringt ihm
Edle Geschenke, den Reichthum der fruchtbaren Fränkischen Fluren,
Bringt ihm silberne Tropfen des allbezähmenden Steinweins,

Den an Würzburgs Felsen die heißere Sonne gereift hat.
Solche Gaben bringt ihm die Nymphe mit bebender Liebe;
Aber er faßt sie mit mächtigem Arm, und führt sie
hinunter,
Durch krystallne Hallen, in seine stille Behausung;
Glänzender rollen die feiernden Wogen; die schönen
Gestade
Hallen weit umher vom Brautgesange der Fluthen!

Erde, wie bist du schön, mit wechselnden Bergen
und Thälern,
Mit sanftrieselnden Quellen geschmückt und ruhenden
Seeen,
Mit gethürmten Gebirgen, wo überhangenden Felsen
Hohe Tannen entwachsen und Ströme reißend ent-
stürzen,
Mit geweihten Einsiedeleien, wo, unter dem Schatten
Freundlicher Buchen und dichtrischer Eichen, die hohe
Begeistrung
Schwebet und weht im Säuseln und Brausen des
heiligen Haines,
Oder im Wogengeräusch des geisterhebenden Weltmeers!
Sanfte Ruhe wandelt in deinen friedsamen Thalen;
Steile Gebirge sind reich an kühnen Thaten und Freiheit.
Sie, des Weisen Wunsch, der Spott des klügelnden
Sclaven,
Wählte die schneeigen Alpen, um Muth und Einfalt
zu segnen.

Heiliges Land, dich grüß' ich aus überwallender Fülle
Meines schwellenden Herzens! Wie ward mir auf deinen Gebirgen,
Wie in deinen Thalen so wohl! Ach, werd' ich dich nimmer
Wiedersehn? Nicht mehr in deinen Seeen mich baden?
Noch im schmelzenden Schnee an der Wiege mächtiger Flüsse?
Gotthard, seh' ich nimmer dich wieder? Dein felsiger Rücken
Trieft von hundert Strömen, die deiner Scheitel entstürzen;
Auf dir hauset Entsetzen und Graun in Wolken gehüllet,
Deine Pfade besucht der bleiche starrende Schwindel!

Sanfter bist du, Natur, in Seelands blühenden Fluren,
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Eilands.
Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder Umschattung
Wohnet freundliche Ruh'; sie wohnt in grünenden Auen,
Und in spiegelnden Seeen von hangenden Buchen umkränzet,
Dich umfleußt das heilige Meer, und waldige Hügel
Drängen kühn sich hervor von schäumenden Wogen umrauschet!

Zahllos sind, o Erd', und edel deine Geschenke!
Deinen Kindern geben sie Kraft und Nahrung und Freude!
Lächelnd blüht die Verheißung des jungen Jahres am Zweige,
Und der sinkende Ast erfüllt sie mit schwellenden Früchten.
Siehe, bald lockt mich am Gipfel des Baums die glänzende Kirsche,
Und bald ladet mich ein die Labsal duftende Erdbeer'.
O, wie schmückt der Sommer dein Haupt mit farbigen Blumen,
Deren Balsam die Luft mir mit leisen Fittigen zuweht!
Gleich der Erdbeer', verbirgt sich bescheiden das Veilchen; ein sanftes
Mädchen suchet es auf und wiegt es am wallenden Busen.
O, wer nennet sie alle, die duftenden, farbigen Freuden,
Die dem gewässerten Thal' und umwölkten Bergen entblühen?
Sprich, Natur, wo tauchtest du ein den schaffenden Pinsel,
Als du den Teppich der Alpen mit Enzianen bemaltest,
Deren glänzendes Haupt mit dem Blau des Himmels sich kleidet?
Wen entzückt nicht die Lilie? O, wie selig verweil' ich
Unter den lieblichen Scharen der tausendfaltigen Nelken!

Siehe, dort koset mit mir das duftende, hangende
Geißblatt,
Und es winket mir hier die kaum geöffnete Rose!
Rose, wer dich nicht liebt, dem ward im Leibe der
Mutter
Schon sein Urtheil gesprochen, der sanftesten Freuden
zu mangeln!
Ihn wird Philomelens Gesang zur Quelle nicht locken,
Ihn kein liebender Blick des süßen Mädchens entzücken!
Rose, dein Leben ist kurz! Ach, klagt im weinenden
Liede,
Mädchen, klaget den Tod der schnell verblühenden Rose!

Sieh', ich hoff' es zu dem, aus dessen segnendem
Fußtritt
Sonnenstrahlen und Rosen blüh'n: erlöschenden
Sonnen
Und hinwelkenden Rosen verleiht er ewige Jugend,
Wenn dereinst die Ströme des Lebens dem himmlischen
Urborn
Werden entfließen, in Flüss' und Bäch und Quellen
vertheilet,
Und die ganze Schöpfung, verklärt, Ein Himmel, ihm
lächelt!

Erde, harre ruhig der Stunde des bessern Lebens!
Samml' indessen in deinem Schooße die harrenden
Kinder!

Siehe, noch werden dich oft die wechselnden Stunden
umtanzen,
Dich mit blendendem Schnee und blühendem Grase
noch kleiden!
Nimmer wirst du veralten! Im lächelnden Reize der
Jugend
Werden plötzlich erbleichen die Sonnen, die Monde,
die Erden;
Wenn die Sichel der Zeit in der Rechten des Ewigen
schimmern
Und hinsinken wird, in Einem rauschenden Schwunge,
Diese Garbe der Schöpfungen Gottes, die Wölbung
des Himmels
Den wir sehn, mit tausendmahl tausend leuchtenden
Sternen!

Vor dem Schlummer.

Träufle mir, süßer Schlummer, in des Lebens
Blüthe himmlischen Thaues helle Tropfen!
Wehet, Lüfte tagender Ahnung, wehet
Freundlich und leise,

Bis mir, im Strahlenglanz, der Zukunft Sonne
Meine wogenden Seelenfluthen röthe,
Und die leichten, fliegenden Traumgewölke
Male mit Purpur!

Elegie an meinen Bruder.

Den 15. October 1778.

Freudiger würde mein Geist, in treuer, süßer Umarmung,
Bester, eilen zu dir, wie zu der Quelle das Reh,
Würde, bebend und sprachlos, von meiner Lippe zur deinen,
Bester, eilen zu dir hin auf geflügeltem Kuß.
Zärtlicher bebte der Freundschaft Bund auf Jonathans Lippe
Nicht, im heimlichen Thal, wo er dem Liebenden schwur;
Zärtlicher zitterte nicht an Benjamins Auge die Thräne,
Als sein Joseph lag ihm an der klopfenden Brust!
Aber, trennen uns nicht die ausgedehnten Gefilde?
Trennen Fluthen uns nicht, rauschend im herbstlichen Sturm?
Sieh', ich eile zu dir auf tönenden Flügeln des Liedes,
An dem Tage, der dich deinen Liebenden gab;

Dich dem zärtlichen Vater, der Freude weinenden Mutter,
Deinen Schwestern und mir, deiner Luise dich gab!
Zwar es wiegte mich da auf ihrem blumigen Schooße
Mutter Erde noch nicht, Sonnen strahlten mir nicht,
Als in den jauchzenden Hallen des frohen Hauses die Stimme
Scholl: »ein Knäblein ist da! freut euch! ein Knäblein ist da!«
Als der beste der Väter dich, glühend im heißen Gebete,
Mit froh bebendem Arm, hub zu dem Himmel empor.
Als in lächelnder Ohnmacht, schon sinkend, die Mutter dich ansah,
Und erwachend dich fand an der wallenden Brust.
Als, schon zärtlich, die lallende Schwester, mit hüpfenden Füßen
Dein sich freute, schon da, fest in die Arme dich schloß!
Oft mit kindisch sorgsamer Hand die wankende Wiege
Faßte, und von dir summende Fliegen vertrieb!
Später ward ich, und später die jüngern Schwestern geboren,
Und wir wuchsen empor freudig, wie Stauden am Bach,

Kannten früh die süßesten Freuden des Lebens, und pflückten
Jeden kleinen Genuß, der sich im Schatten verbirgt.
Ungesondert lebt' ich mit dir die Tage der Jugend;
Wenn ein Morgen uns schied, schied uns der Abend nicht mehr.
Wie, aus Einem Born, von Einem Schatten gekühlet,
Zwillingsströme sich hell stürzen vom Felsen herab,
Mit vereinter Kraft bald Tannen wälzen und Felsen,
Bald mit spiegelnder Fluth schlängeln im ruhigen Thal;
Also flossen auch uns vereint der Kindheit und Jugend
Tage; jegliche Lust theilten wir, jeglichen Schmerz,
Jeden werdenden Wunsch, und jede heimliche Sorge,
Jedes Sehnen, das kein Flügel der Hoffnung noch hub,
Jeden ahnenden Trieb, eh' Selbstbewußtseyn ihn wiegte,
Fühlten beide zugleich leis' in der innersten Brust!
Ach, nun sind wir getrennt! Zwar bringt der Frühling dich wieder;
Aber im sausigen Baum rauschet noch herbstliches Laub,
Wankend schüttelt ihr Haupt mit falben Locken die Esche,
Halb entkleidet vom Sturm, zittert erröthend der Hain.

Eile, rollende Zeit, die Bahn des Jahres hinunter!
Steige, rollende Zeit, schnell mit dem Frühling empor!
Frühling, säus'le mir nicht im zarten Laube der Buchen,
Ehe du bringest zurück meinen Geliebten zu mir!
Ehe die liebenden Schwestern mit ihm, und seine Luise
Kommen zur Schwester zurück! kommen zum Bruder zurück!
Siehe, schon wünschen euch her die rosigen Neffen und Nichten,
Wenn ihr süßes Geschwätz Freuden der Zukunft entlockt!
Eile, Winter, vorbei auf Schwanenflügeln des Schneees,
Komme, blumiger Lenz, säus'le die Lieben zurück!

Der siebente November.

An meinen Bruder.

Auf! mit des Adlers Schwingen, fleuch,
Hin zu ihm, mein Gesang, und mit dir
Mein frohlockender Morgengruß!
Hin zu ihm, der mir ist,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Röthliche Schimmer erwachen schon;
Sie verkündigen den Tag,
Ach! den entzückenden,
Der dich, Lieber, ins Leben rief!
Seht, wie er pranget im herbstlichen Schmuck!
Feiernd naht er, und stolz, umtanzt
Von der Stunden Reigen, und begrüßt
Von der Sonne, dem Mond und dem weilenden Stern!
Eile, der du mir schwebst
Auf der lechzenden Lippe,
Bruderkuß!

Schnell gleit' auf dem ersten Strahl,
Feuervoll, und erquickend, wie er,
Hin zu ihm, der mir ist,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Lagre behend auf seine Lippen dich,
Scheuche nicht den Morgentraum,
Der mit duftenden Kränzen,
Der mit windenden Epheuranken
Fesselt den Schlummernden!
Träufle deinen Honig, und laß das Bild,
Ach, mein Bild!
Vor seiner ahnenden
Seele schweben, und mit ihm
Schmachtende Sehnsucht, ach, nach mir!
Dann erweck' ihn ungestüm, mit dem Fittigschlag
Der Lieb', und ruf' es laut
Mit Flammenwort ihm zu:
Daß er mir sei,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Mein Bruder! Siehe, wie sie bebt
Der Freude Zähre,
Daß Du's bist, und daß Du
Mehr denn Bruder und Freund,
Daß du bist
Meines Herzens Vertrautester!

Sage, sproßte dir je,
Keimte mir je ein Gedank',
Dessen Hülle nicht Du
Hobest, nicht ich?

Wie, durch der heiligen Natur
Tief verborgne Wunderkraft,
Der unberührten Leyer Saite bebt,
Wenn des Sängers Stimme den Ton
Der Bebenden hallt;
O! so stimmte Mutter Natur
Unsrer Zwillingsseelen
Immer tönende Harmonie!
Tönend, wenn das Feuerblut
Lodert in der Jünglinge Brust,
Tönend, wenn der Rührung Zähre sanft
Ueber die blässere Wange rinnt.

Ach! Du, der du mir bist,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!
An der Begeistrung und der Muse Hand,
Deiner Vertrauten, zu denen du sprichst:
»Du bist meine Schwester! und du
»Bist meine Braut!« —
Oft besucht ihr in stiller Nacht
Du, den Bruder, und du,
In der einsamen Halle,
Deinen Wonneberauschten,
Deinen Buhlen, o Göttliche! —

Ha! ich kenne sie auch!
Schwester, und Braut!
An ihrer Hand
Schweb' ich zu dir,
Ueber Länder und Meere, zu dir!
Schütte dir aus
Mein überströmendes Herz. —

Bruder! uns ist gefallen das Loos
Lieblich, unser Erb' ist schön!

Ach! aber warum träuft
In des Jubels Becher die Thräne?
Ach! warum sind wir getrennt?
Heute getrennt?

Wie nach dem Thau das Sommergefild',
Wie die Sonne lechzet nach des Meeres Schooß,
Wie der Weinstock nach der beschattenden
Ulme strebet;
O! so streb' ich, so lechz' ich nach dir,
Der du mir bist,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Kehre wieder, du der Freude Tag,
Segenschwanger, und triefend
Deine Tritte von Milch,
Von Honig,
Und von der Rebe Blut!

Immer komm', die Schläfe bekränzt
Mit herbstlichem Schmuck!
Ach, bald nahet auch uns
Unser Herbst!

Auch er komme, die Schläfe bekränzt
Mit herbstlichem Schmuck!
Und mit Früchten, o! mit Früchten,
Mit unvergänglichen
Reich beschwert!
Nimmer sind' uns dann, schöner Tag,
Wie heute getrennt!

O! Erfüllung, Erfüllung!
Des sehnlichsten Wunsches Erfüllung!
Hell blickt mein Aug'
In der Zukunft Fern', es späht
Goldne Tag' am Ende der Bahn!

Endlich kommt der Winter einher,
Ein sanfter freundlicher Greis,
Beut uns beiden die Hand, und führt,
O der Wonn'! uns ungetrennt
Dorthin, wo, unter Lebensbäumen,
Wo, in Lauben der Himmlischen,
Ach! unter eurem fruchtbelasteten,
Ruhe gewährenden
Feigenbaume,

Dorthin, ach! wo, unter eurem
Freud' und Schatten
Bietenden Weinstock,
Bester Vater! und du,
Die mich gebar, die mich säugte,
Beste Mutter!
Wechsellos blühet
Ewiger Lenz.

Grabschrift eines Jünglings.

Pflanzet Blumen umher! Zwar schließet der Winter
die Blumen,
Aber mit thauender Hand öffnet sie wieder der
Lenz.
Weinet mit lächelndem Blick! ich ruh' im Schooße
der Erde,
Er, der die Blumen erweckt, wecket zum Leben
auch mich.

Die Feier der Erde.

Alles unter dem Monde,
Unter der himmelwandelnden
Sonne, kennet und kannte,
Alles die Muse;
Unter den Tiefen der Erde
Schwebet ihr Fittig,
Und willkommen ist die kühne Fremdling auch oft
Unter den Reigen der Himmlischen.

Dennoch erscheinet sie
Oft dem sterblichen Dichter;
Eilet dem rufenden
Zürnend vorbei,
Aber besuchet,
Ungerufen und lächelnd,
Oft im bebenden Mondenschein,
Oft auf glühendem Sonnenstrahl,
Deine ruhenden Säuglinge,
Mutter Natur!

Staunend sah ich und froh,
Wogenumdonnertes Hellebeck,
Wie der Winter und der Sommer zugleich
Schmückten dein rauschendes Haupt.

Staunend und froh
Weilten vorüberwallende
Geister, die aus Orions
Fluren zu den Inseln der Pleias
Schwebten, und erkannten kaum
Der Erde Antlitz, das sie oft schon sah'n,
Forschten nach des rollenden
Jahres Alter, denn sie sah'n
Auf der grauen schneeigen Scheitel,
Goldene, säuselnde Locken des Hains!

Mir vertraute, sie vertraute mir,
Die kundige Muse
Das Geheimniß der Natur!

Es feiert die Erde
Heute den Tag ihrer Geburt,
Den sie nach tausend
Rollenden Jahren
Immer feiert!

Denn an diesem Tage
Stieg sie zuerst,
Aus der heimlichen Halle der alten Nacht,
An der strahlenden Hand des ersten der Morgen,
Lächelnd und erröthend, den Himmel hinan!

Es feiert die Erde
Diesen Tag!
Sie berief zur Feier
Die Söhne des Jahrs!

Es erhub sich im nordischen Thal
Der Winter nach kurzem Schlaf;
Schüttelte sein Haupt, da ward bedeckt
Der Boden mit Schnee;
Ging mit eilendem Riesenschritt,
Setzte den starrenden Strahlenfuß
Auf die thürmenden Gipfel
Des hohen Schwedischen Felsengebirgs;
Schritt über's Meer,
Trat auf's Gestade,
Wo sein Bruder, der Herbst,
Waltete im falben Hain,
Wo sein Bruder, der Sommer,
Weilte in der Eiche grünem Laub.

Es schmückten die Brüder mit vereinter Hand
Die Feier der Erde;
Zartes Eis bedeckte die Fläche
Schimmernder Landseeen,
Und es kräuselte sich auf ihm der Buche goldnes Haar!
Spiegelten sich in ihm
Erlen, noch bekleidet mit des Frühlings Schmuck,
Und rothe,
Nickende Beeren,
Duftender Feldrosen
Jüngere Schwestern,
Glänzten vom Reife durch den grünen Busch.

Aus brausenden Tiefen
Erhub sein Haupt
Das heilige Nordmeer,
Staunend über Seelands neuen Schmuck;
Aber zagend wich
Zurück vom Gestade die Ostsee,
Fürchtend, daß schon jetzt
Würde binden der Winter
Mit krystallner Fessel ihren blauen Arm,
Würde stürmend zerschellen
Schiffe, die sich ihr
Vertrauten, und zahllos
Ihre weißen Flügel öffneten dem Hauch des Windes.

Neuen Muth
Gab ihr die steigende Sonne,
Deren goldener Strahl
Träufeln ließ, wie Thau,
Von grünen Eichen den geschmolznen Schnee
In der wankenden Blume glänzenden Kelch!

Freudig sangen und feierten Vögel des Hains,
Freudig singet und feiert mein Gesang,
Den ich früh der heiligen Natur
Weihte, die Leyer und Gesang mir gab!

Morgenlied eines Jünglings.

Wann Aurora früh mich grüßt,
Mich mit Rosenlippen küßt,
Scheuchet oft ihr Strahlensaum,
Von des Bettes weichem Pflaum,
Einen kleinen süßen Traum.

Find' ich dann mein Bettchen leer,
Ach! dann wird mein Herz so schwer,
Und ich gäb' Aurorens Gruß,
Gäbe jeglichen Genuß
Gern für eines Weibchens Kuß.

Abendlied eines Mädchens.

Wann des Abends Rosenflügel
Kühlend, über Thal und Hügel,
Ueber Wald und Wiese, schwebt;
Wann der Thau die Bäume tränket,
Sich in bunte Blumen senket,
Und an jungen Aehren bebt;

Wann im Schalle heller Glocken
Heimwärts sich die Schafe locken,
Und im Gehn das Lämmchen saugt;
Wann das Geißblatt süße Düfte
In dem Wehen leiser Lüfte
Labend mir entgegen haucht;

Wann die schweren Kühe brüllen,
Gern die blanken Eimer füllen,
Und die Dirne melkend singt,
Dann, auf ihrem bunten Kranze,
Leicht, als schwebte sie im Tanze,
Süße Milch nach Hause bringt;

Wann die Erlen duftend säuseln;
Wann die Mücken Teiche kräuseln;
Wann der Frosch sich, quackend, bläht;
Wann der Fisch im Wasser hüpfet,
Aus der kalten Tiefe schlüpfet,
Und der Schwan zum Neste geht;

Wann, im Nachtigallenthale,
Hesper mit verliebtem Strahle
Heimlich meine Quelle küßt;
Wann, wie eine Braut erröthend,
Luna freundlich kommt, und flötend
Philomele sie begrüßt:

Dann umschweben süße Freuden,
Hand in Hand mit stillen Leiden,
Meinen Geist; mein Auge weint.
Wann die Thrän' in Luna's Schimmer
Bebet, weiß ich selbst nicht immer,
Was die stille Thräne meint.

Manche nannt' ich Freudenthränen,
Die vielleicht geheimes Sehnen
Dem getäuschten Auge stahl;
Mancher leise Wunsch entbebte
Seufzend meiner Brust, und schwebte
Ungesehn im Mondenstrahl.

Ich beschwör' euch, Abendlüfte!
Ich beschwör' euch, kühle Düfte!
Hesper! Luna! Nachtigall!
Sagt, beschleichet dieses Sehnen
Mich allein mit solchen Thränen
Im geheimen Mondenstrahl?

Nachruf des Jünglings.

Mädchen, frage nicht die Lüfte,
Nicht die kühlen Abenddüfte!
Hesper, Luna, Nachtigall
Fühlen nicht dein leises Sehnen,
Können deuten keine Thränen
Im geheimen Mondenstrahl.

Ich nur kann's! ich kann's, du Süße!
Mädchen, eil' in meine Küsse!
Sauge Lieb' um Liebe ein!
Wer da einsam will genießen,
Wird mit bittern Thränen büßen.
Laß mich dein auf ewig seyn!

Lied.

Ich ging im Mondenschimmer
Mit Lyda Hand in Hand,
Ach, ich vergesse nimmer,
Was da mein Herz empfand!

Bald schien die Nacht mir lauer,
Als ich vorher sie fand,
Bald eilten kalte Schauer
Aus mir in ihre Hand.

Auf ihren Augen schwebte
Des Mondes Silberschein,
Auf ihren Lippen bebte
Ein sanfter Strahl so rein.

Der Liebe Thränen bebten
  Aus meinem Aug' hervor,
Und leise Seufzer schwebten
  Hinauf zu Lyda's Ohr.

Sie schwieg — doch eine Thräne
  Bebt ihr im Auge hell,
Der Mond schwamm auf der Thräne
  Wie auf dem Wiesenquell.

Ich schwieg — und sah die Thräne,
  Sie meint' ich säh' sie nicht!
Der Mond schwamm mit der Thräne
  Hinab in ihr Gesicht.

Nun schwanden Mond und Erde
  Vor meinem Angesicht!
Nur Lyda blieb — ich werde
  So selig wieder nicht!

An Lyda.

Sieh mich an und lächle, Süße,
Gieb mir deine Hand, und küsse
Deinen Trauten! Roth und blaß
Wallet zärtliches Verlangen
Zitternd über meine Wangen,
Und die Wimpern sind mir naß.

Meine heißen Lippen beben;
Athme, Lyda, neues Leben,
Küsse Wonne mir hinein!
Lechzend sinken meine Augen;
Laß aus deinem Blick sie saugen
Honig, Milch und Labewein!

Der Tod.

Täusch' ich mich selber? oder tönt mir lieblich,
Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name?
Wird mir auch sein rauschender naher Fittig
Schwanenflug tönen?

Trank ich nicht süßen Nektar aus der Jugend
Freudeduftendem Becher, den die Freundschaft
Mir mit Blumen, den die Natur mit Blumen
Lächelnd umwanden?

Freunde, den trank ich, und ihr freutet mein euch!
Wenn ich leere den Kelch des Todes, wollt ihr
Dann euch nicht der höheren Freuden eures
Freundes erfreuen?

Freunde, wenn eure Thräne nur des Todes
Kelch nicht bitter, das Herz, wenn's bricht, nicht
weich macht,
Krankheit mag mit zischenden Schlangen,
Schmerz mit
Dornen ihn kränzen!

Zürnt ihr, Geliebte? Hab' ich denn dem Tode,
Daß er komme, gerufen? schlingt, wie Weinlaub,
Nicht um meiner nervigen Jugend Glieder
Sich die Gesundheit?

Dennoch, wofern ich mich nicht täusche, tönt mir,
Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name!
Wird mir auch sein rauschender naher Fittig
Schwanenflug tönen?

An meinen Bruder.

Tönet Dir, tönt Dir ohne Täuschung, lieblich
Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name,
Und wird Dir sein rauschender naher Fittig
Schwanenflug tönen?

Blumen umkränzen, wie sie Dir nur blühen,
Deine wallenden Locken, und den Becher,
Den mit Götterwein die Natur Dir immer
Schäumender anfüllt:

Blumen des Bachs, der Wiese pflückt die Freundschaft
Dir, den stolzeren Lorbeer Dir die Muse,
Bald auch wird (schon röthelt ihr Rosenknöspchen!)
Liebe Dich kränzen.

Aber, o wähnst Du, daß der Liebe Rose,
Selbst der süßesten Liebe, wenn nun endlich,
Athemlos, mit schmachtendem, feuchten Auge,
Bebenden Lippen,

Die sich zu matten, halbgeküßten Küssen
Kaum zu schließen vermögen, ach! an Deinem
Trunknen Busen, sie, die Du liebest, die Dich
Liebet, dahin sinkt;

Wähnst Du, sie dufte, diese Rose, stärker
Als das Rankengewebe, das, mit tausend
Armen, uns, und kräuselnden Sprossen, fester
Stets uns umschlinget?

Aufgang der Sonne flammet Dir des Todes
Fackel? Sie, die der Ranken keiner schonen
Und austrocknen würde die Borne meines
Lechzenden Lebens?

Daß, den Du wünschest, ich nicht fürchte, weißt Du!
Kanntest lange den Durst in meinem Herzen,
Heldentod einst in der gerechten Feldschlacht.
Blutig zu sterben!

Siehe, schon schwebt er! — Ha! ich kenne deines
Fittigs Todesgesang! Mich schreckt nicht, Droher,
Deine Rechte! Trennung von meinen Lieben,
Droher, die schreckt mich!

Leben, o leben will ich! schwebt gleich manches
Trübe Wölkchen heran, ihr Schwestern, Freunde,
Leben! Mein braunlockiges Weib, mein Bruder,
Leben, o leben!

Aber wenn — doch der Menschheit Loos verbeut es!
Wenn zugleich dem vertrauten Häuflein winkte
Er, der Ruhegeber; ich säh' ihn, lächelnd:
»Bruder, er schreckt nicht!«

Philipp Erpach und Anna Nassau.

Ballade.

Mit der frommen Krieger Scharen
  Zog in's ferne heil'ge Land
  Philipp Erpach, weit bekannt.
Tausend ält're Ritter waren
Mehr als er im Krieg' erfahren;
Heißer dürstend nach Gefahren
  Keiner; Blitzen glich sein Blick,
  Scheuchte manchen Feind zurück. —

Ahnenruhm erscholl ihm immer,
  Dessen hochentsprungner Quell,
  Durch die Zeiten, thatenhell,
Rauschend floß in edlem Schimmer.
Schon als Knabe bebt' er nimmer;
Auf dem Feld' und in dem Zimmer,
  Bei dem Becher, auf der Jagd,
  War sein heißer Durst die Schlacht.

Auch ein sanftes Feuer glühte
Ihm im Herzen. Lieblich war
Seine Braut mit goldnem Haar,
Anna Nassau, von Geblüte
Edler nicht als von Gemüthe,
Jung und sanft und schön; sie blühte
Rosen gleich; ihr Busen schwoll
Liebend ihm und unschuldvoll.

Es erblichen ihre Wangen,
Als er, sinnend Tod und Sieg
Und die Braut, sein Roß bestieg.
Heiß von glühendem Verlangen,
Einmal wieder, nach dem langen
Krieg, die Edle zu umfangen,
Nahm er ihre weiche Hand,
Ließ sie sinken und verschwand.

Ach! ihr süßes Bild umschwebte
Philipp in dem stillen Zelt
Und im blutbetrieften Feld.
Manche helle Thräne bebte
Ihm am Auge; Anna lebte
Ihm im Herzen; Anna webte
Fern von ihm, des unbewußt,
Manchen Traum in seine Brust.

Heimlich, nicht mit edlem Feuer,
Liebte Veit (ich nenne nicht
Seinen Stamm aus Ritterpflicht!)
Annen auch. So lang ihr Treuer
Noch daheim war, buhlte scheuer
Ihre Gunst das Ungeheuer;
Selten kam er nur und kroch,
Wie ein Dachs aus seinem Loch.

Oft besucht' er nun und freier
Ihre Aeltern. Galle quoll
Ihm in's Blut, sein Unmuth 'schwoll,
Wann er Anna fand im Schleier,
Wie bei einer Todtenfeier,
Und auf ihrer leisen Leyer
Tiefgestimmtes Saitenspiel
Ihre treue Zähre fiel.

Als er einst in düstern Stunden
Einsam wieder heimwärts ritt
Und der Gram sein Herz zerschnitt,
Wütheten in ihm die Wunden,
Welche Hoffnung oft verbunden
Hatte. Ach, sie war verschwunden!
Eifersucht und tiefe Scham
Quälten ihn und wilder Gram!

Er ersann, in hohlen Wegen,
Wo kein milder Sonnenstrahl
Ihn beschien, im Felsenthal,
Bösen Trug. Da thät sich regen
Furcht in ihm, wie Frevler hegen;
Ihm entwich des Vaters Segen,
Sandte, da er von ihm schied,
Schauer ihm durch jedes Glied.

Nun begann die Nacht zu brausen.
Oftmals duckt' er mit dem Kopf,
Meint', ihn würden bei dem Schopf
Hexen rupfen, Teufel zausen.
Thor, nicht in des Waldes Sausen
Schweben Teufel! nein, sie hausen
Dir im Herzen, halten Wacht,
Wie bei Tage, so bei Nacht!

In des alten Nassau Namen
Schrieb der Bube, sonder Scheu
An den Bräutigam: es sei
Anna todt. Der schwachen, lahmen
Hand des Greises nachzuahmen
Glückt' ihm. »Stumme Schmerzen nahmen,«
Schrieb er, »eine Tochter mir
»Und der Bräute Treuste dir.«

Unter fremdem Siegel sandte
  Er dem Alten einen Brief.
  Ach! der las ihn, bebte, rief:
»Todt ist« — eh' er Philipp nannte
Sah er seine Tochter, wandte
Sich von ihr, doch sie erkannte
  Philipps Tod an seinem Harm,
  Sank in ihrer Mutter Arm.

War dir je ein Weiblein theuer,
  Hing an ihr dein ganzes Herz,
  O, so fühle Philipps Schmerz!
Niemand liebte jemals treuer;
Seine Liebe war ein Feuer,
Flammte wachsend auf mit neuer
  Inbrunst; jeder Tropfen Blut
  War durchglüht von Lieb' und Muth.

Galle schien ihm nun das Leben,
  Und er sagte zur Gefahr:
  »Sei du meine Braut!« Sie war,
Sie nur, Labsal ihm zu geben,
Fähig. Traun, ich glaube, neben
Ihm thät Gottes Engel schweben;
  Denn sein Schwert war immer roth;
  Wie der Feind, floh ihn der Tod!

Anna! Anna! hattest keinen
Trost auf Gottes Erde mehr!
Jeder Tag war freudenleer.
Lange konnte sie nicht weinen;
Jammervoll sah sie nicht einen
Strahl der Hoffnung ihr erscheinen;
Selten schlief sie, und im Schlaf
War ihr Traum der edle Graf.

Ihrem theuren Philipp setzte
Sie von Marmelstein ein Maal,
Wo sie, ach, mit welcher Qual!
Sich mit ihm bei'm Scheiden letzte,
Ihn mit ihren Thränen netzte!
Dieses Angedenken wetzte
Pfeile, stets gespitzt und neu,
Für's Geschoß der Phantasei.

Hier auf dieser werthen Stelle,
Baute sie mit frommen Sinn,
Auch ein Gotteshäuschen hin.
In der heiligen Kapelle
Flammten immerdar zwei helle
Kerzen. Auf der niedern Schwelle
Lag sie mit zerstreutem Haar
Oft, und brachte Thränen dar.

Rosmarin und Thränenweiden
Pflanzte sie, die Kreuz und Quer,
Um das Gotteshäuschen her.
Hingesenkt in stilles Leiden
Ließ sie ihren Gram nicht scheiden,
Thät an ihm sich oft hier weiden,
Früh bei'm ersten Nonnensang,
Bis die Betglock' Abends klang.

Jede Hoffnung schwand dem feigen
Veit dahin; er aber nahm
Keinen Theil an Anna's Gram.
Schadenfreude war ihm eigen.
Diese Freude zu verschweigen
Ward ihm schwer, sie nicht zu zeigen
Schier unmöglich; dennoch stach
Ihn die Angst bei Nacht und Tag.

Siegreich kehrten Deutschlands Scharen
Vom geweihten Jordanstrand
Heim in's süße Vaterland,
Waren froh, nach wunderbaren
Ueberstandnen Kriegsgefahren,
Weib und Kind zu herzen, waren
Muthig, jungen Adlern gleich,
Narbenvoll und beutereich.

Ruhmgekrönt, nicht ehretrunken,
  Kehrte Philipp auch zurück,
  Hager, bleich; sein trüber Blick
Sprühte nicht mehr Geistesfunken;
Feind dem Trost', in Leid versunken,
Hört' er lieber dumpfer Unken
  Und des Uhus Klageschall,
  Als das Lied der Nachtigall.

Philipp wollte noch, wie sauer
  Auch für ihn die Reise war,
  Seines Schwähers weißes Haar
  Und die Schwieger in der Trauer
Sehn. Da ritt er. Kalte Schauer
Faßten plötzlich ihn. Aus grauer
  Dämmrung stieg der Mond empor
  Ueber Nassau's hohes Thor.

Näher kam er nun und kannte
  Jeden Busch und jeden Stein;
  Nur der Thränenweidenhain
War ihm unbekannt, und sandte
Ahndung ihm in's Herz. Er wandte
Wundernd sich dahin; da brannte
  Hell ein Flämmchen, nah' und klein,
  Durch den Busch mit blauem Schein.

»Dieses hat in ihrem Leben,«
Dacht' er, »Anna nicht gesehn!«
Ließ den Senner weiter gehn;
Da begann das Roß zu beben,
Und der Ritter staunte. Neben
Sich sah er, so däucht' ihn, schweben
Eine weiße Lichtgestalt,
Wie man Gottes Engel malt.

Sprang vom Rosse — »Laß dich herzen,
»Anna!» rief er, »theurer Geist!«
Und sie meint', es sei sein Geist:
»Laß dich, theurer Schatten, herzen!«
Also lag, in süßen Schmerzen,
Sie an seinem trauten Herzen,
In ihm sehend seinen Geist,
Er umarmend ihren Geist.

Doch er fühlte schon ihr Leben,
(Liebeathmend, weich und warm
Lag sie da in seinem Arm!)
Fühlete des Busens Heben,
Ihrer Glieder sanftes Beben,
Ihrer Küsse leichtes Schweben;
Da entschwand dem Ritter bald
Jeder Wahn von Lichtgestalt.

»Ja, du lebst und bist die Meine!«
Ruft er aus, und küßt ihr fein
Glauben an sein Leben ein.
»Du bist mein! ich bin der Deine!
Meine herzgeliebte Kleine!
Meine Süße! meine Reine!
Ewig, ewig sollst du mein,
Ewig ich der Deine seyn!«

Blasses, schweigendes Entzücken
Faßte sie; sie bebte, sank
In die Kniee, freudenkrank,
Wollte reden, schwieg. Mit Blicken
Suchte, ganz ihn zu beglücken,
Sie die Wonne auszudrücken,
Die sich voll in ihr ergoß,
Und aus nassen Augen floß.

Aus dem Thränenweidenhaine
Eilten sie nun, athemlos,
Hin zur Zugbrück' und zum Schloß,
Bei des Mondes hellem Scheine;
Flüsterten in's Ohr sich keine
Honigreden, aber kleine
Athemzüge küßt' im Lauf
Er von ihren Lippen auf.

Welch' Entsetzen, welche Freude
Ueberfiel der Aeltern Paar,
Deren ehrenvolles Haar,
Schlicht und glänzendweiß wie Seide,
Dünn geworden war im Leide,
Als die Herzgeliebten beide,
Fliegend, Hand in Hand, hinein
Stürzten in das Kämmerlein!

Sieh', es hielt der Vater eben,
Zitternd, an den blassen Mund
Edles Labsal von Burgund,
Denn allein das Blut der Reben
Konnte seinem schwachen Leben
Noch die letzten Kräfte geben.
Ihm entfiel der Becher voll,
Der gespaltne Estrich scholl.

Eingeschrumpft wie eine Grille
Saß das fromme Mütterlein
In dem Winkel, krumm und klein,
Las, durch eine grüne Brille,
Bei des Abends todter Stille,
Süßen Trost aus der Postille;
Plötzlich fuhr sie auf und schrie,
Sank und hielt des Eidams Knie.

Eilends thät die Mähr' erschallen
In der ganzen Nachbarschaft:
Konrad Erpach's erste Kraft
Sei im Streite nicht gefallen.
Freude gab die Bothschaft allen,
Und man sah sie rüstig wallen,
Theils zu Fuße, theils zu Roß,
Hin zu Nassau's hohem Schloß.

Veit vernahm es auch, und weilte
Fürder nicht im Vaterland;
Doch ihn zeichnete die Hand
Seiner Schuld, wohin er eilte.
Keine ferne Gegend heilte
Sein Gewissen; Freude theilte
Sich dem Sünder nicht mehr mit,
Unruh folgt' ihm Schritt vor Schritt.

Auf des Fräuleins blasse Wangen
Kehrten Rosen nun zurück.
In des edlen Ritters Blick
Flammte liebendes Verlangen
Sie im Bette zu umfangen,
Die, nach einer solchen, langen
Trennung, sein nun war und schön,
Wie die Engel in den Höh'n.

In der heiligen Kapelle,
  Wo sie mit zerstreutem Haar,
  Tag und Nacht gelegen war,
Demuthsvoll, auf niedrer Schwelle,
Wo geflossen war die helle
Jammervolle Thränenquelle,
  Gab sie nun, mit frohem Sinn,
  Hand und Herz dem Trauten hin.

Bei der Pauken und der Geigen,
  Tanzten, bei der Zimbel Klang,
  Für den Bräutigam zu lang,
Edle Herrn und Frauen im Reigen.
Wo sie schwebend thät sich zeigen,
Thäten ihr sich alle neigen.
  Nach dem frohen Fackeltanz
  Nahm er ihr den Jungfernkranz.

Hymnus
an die Göttinn der Genesung.

Im Januar 1780.

Hygea, Göttinn, es strömt
Von dir aus Heilung und Kraft,
Und Leben haucht
In die Adern der Natur,
Daß ihre pochende Pulse schlagen,
Daß schwillt ihr allsäugender Busen,
Dein Odem, Beseelende!

Schaue, Göttinn, herab, es knieen
Der Flehenden tausendmahl tausend an deinem Altar,
Bebende Händ' erheben sie dir
Und es steigt empor in der Weihrauchwolk' ihr Gebet.

Aus den Tausenden der Gelübde sondre du,
Himmelstochter, mein Flehen, das nicht
Eigener Schmerz entpreßt sterbenden Lippen.

Keine Genesungsmaale von mir
Harren dein an deines Tempels Wand;
Statt der Gaben nimm von mir, o Retterinn,
Die bangen Thränen, die mein Aug' und mein blu-
tend Herz
Weinen auf Emilia's bleiche Hand!

Ach, Emilia, sieh', Emilia liegt
Kraftlos und leidend! Es beugt sich welk
Herab die Rose der Wang', es umwölkt sich, ach!
In Emilia's Auge die Heitre der Himmelsbläue.

Hygea, Göttinn, es keimt
Da, wo du wallst über der Gebirge Scheitel
Und durch den Schooß des grünenden Thals,
Labsal unter deinem Fuß empor und Heil!
Deine Locken athmen, wenn du vorüberschwebst,
Lebenshauche mit der Narde Duft,
Und da, wo die Lüfte theilt dein Saffranmantel,
Gaukeln heilende Würzgerüche dir nach!

Helferinn, du bist reich
An Rettung! Aber dein Balsamkelch ist er
Ach, ausgegossen! — so komm, ich beschwöre dich, komm,
Raube von mir der Stärke Fülle,
Die aus der Gesundheit überschäumenden Becher,
Tobend mir in den Adern fleußt
Und in dem Nervenarm schwellend mir zuckt!

Nimm was dein ist von mir und träufle Genesung
In die lechzenden Lippen Emilia's, daß sie wieder
Glüh'n, und daß wieder, wie von Morgenthau erquickt,
Blühe die Rose der Wang', und Emilia's Auge
Glänze wieder im Schmuck des Sonnenhimmels.

Höre, Göttinn, ach! mein Flehn und das Flehen Aller,
Aller Guten, die All' Emilia lieben!

Gieb mir, o Tochter Gottes, mit der Genesung
Meiner Leidenden, wieder Trost und Ruhe!
Ach! sie flohen von mir, und es schleicht indessen,
Wie der versiegende Bach in des Mohrenlands Wüste,
Traurig und öde dahin mein Leben.

Ueber
den Tod meiner Freundinn
Emilia, Gräfinn von Schimmelmann,
gebornen Gräfinn zu Ranzau.

ʽιερον ʽυπνον
Κοιμᾶται, θνησκοιν μη λεγε τυς αγαθυς
Kallimachus.

Heiligen Schlummer
Schlummert sie; sage nicht, daß solche Gerechte verscheiden!

Elegie an Emiliens Freunde.

Weint, Emilia starb! ich sänge zur klagenden Leyer
Von Emilia gern, Thränen ersticken mein Lied!
Weil sie lebte weihet' ich ihr die tönende Leyer,
Thränen weih' ich ihr nun, ach, denn Emilia starb!
Weinet, Emilia starb! holdselig war sie im Leben!
Lächelte sanft als sie litt, lächelte sanft als sie starb!
Herzlich liebten wir! und herzlich liebte die Edle!
Frühe schied sie hinweg, und wir weinen ihr nach!

Schön wie Blüthen des Mai's, und reif wie Garben der Erndte,
Sank Emilia hin, und wir weinen ihr nach!
Ewiger Wonne freut sie sich nun in den himmlischen Hütten!
Uns umschwebet ihr Bild, und wir weinen ihr nach!
Süße Freundinn, vergiß uns nicht in den himmlischen Hütten!
Lächle, Freundinn, uns zu, denn wir weinen dir nach,
Schwebe vom Himmel zu uns auf Morgenröthen herunter,
Oder auf mondlichem Strahl, schwebe herunter zu uns!
Lispl' im hangenden Strauch, im Dufte thauiger Rosen,
Bei der Nachtigall Lied, Wonnegedanken uns zu!
Ach, vom Wiedersehn! wenn uns auch freundlich der Tod einst
Winket, und zu dir, nicht mehr weinend, uns führt!

Inschrift
eines Denkmals meiner Freundinn Emilia.

Im Namen ihres Gemahls.

Ruhe dir und Wonne des Himmels, Emilia! blicke
Trost, ich sinke dahin, Trost mir vom Himmel herab!
Daß sie rinne die Thräne der stilleren Wehmuth, bis daß ich
Wiedersehe, wo Tod, dich, und wo Trennung nicht ist.
Schwindet indeß, ihr Tage zu Stunden, zu Tagen, ihr Jahre,
Bis mich freundlich der Tod hin zu der Himmlischen führt.

Das Leben.

An meinen Freund,

den Grafen Ernst von Schimmelmann.

Leben des Menschen, Ozean, auf welchem
Millionen und Millionen schifften;
Ach, auf welchem Adam und Eva schifften,
Selig wie Götter!

Selig nicht lange! Einsam wurden sie auch
Bald der rasenden Fluthen leichtes Spielwerk;
Ihrer Kinder nichtige Nachen schwebten,
Tanzten und sanken.

Tausende sah' ich schweben, sah' schon manchen
Sinken. Einige warf die schwarze Woge
Plötzlich auf zerschmetternde Klippen; Andre
Stöhnten und schöpften,

Mühsam und zagend, aus zerbrochnem Nachen
Sich erneuende Fluthen. Segellos und
Ohne Ruder wankte der schiefe Nachen,
Bis er hinabsang.

Sorglos und singend schweben auf der glatten
Fläche Jünglinge, schwebet mit Rosenwangen
Manches sanfte, liebliche Mädchen. Schwebt nur,
Jüngling' und Mädchen!

Himmlischer Wonne freust du dich, in schönen,
Ewigblühenden Inseln, süße Freundinn!
Pflanze, Freundinn, duftende Lauben deinen
Weinenden Freunden!

Lied.

Des Lebens Tag ist schwer und schwühl,
Des Todes Odem leicht und kühl,
Er wehet freundlich uns hinab,
Wie welkes Laub in's stille Grab.

Es scheint der Mond, es fällt der Thau
Auf's Grab wie auf die Blumenau,
Doch fällt der Freunde Thrän' hinein
Erhellt von sanfter Hoffnung Schein.

Uns sammlet Alle, klein und groß
Die Mutter Erd' in ihren Schooß,
O säh'n wir ihr in's Angesicht
Wir scheuten ihren Busen nicht!

An
Angelika Kaufmann.

Wie, auf thauigen Flügeln, sich der junge Tag,
Röthlich und mit schimmerndem Golde gekrönt, erhebt,
Wann die Freude der erwachenden Natur um ihn her
Duftet aus den Blüthen, aus den Vögeln ihm ertönt;
So erhebet sich, auf goldenen Fittigen, o Angelika,
dein Geist,
Oder schwebet, in dem Wagen der Grazien, dahin,
Wo die geheime Quelle der himmlischen Schönheit
fleußt,
Deren oberste Wellen, mit strahlenden Urnen in der
Hand,
Schöpfen die Grazien und mit ihnen schöpfet der
Musen Chor.

Frühe führten die Unsterblichen, o du Sterbliche,
dich dahin,
Als du eben aus dem blumigen Reigen der Kindheit
hervor
Schimmertest, um zu nehmen den ambrosiaduftenden
Strauß,
Den, vor den schwellenden Busen ihn zu heften, dir
Hebe gab.

Ein lächelndes und ein kühnes Mädchen standst
du da,
Unter dem Schatten der uranischen Palmen an dem
Quell,
Und die Grazien standen und die Musen um dich her,
Lehrten dich schöpfen, und du schöpftest, daß der Urne
Rand
Ueber und über von dem schimmernden Gewässer floß.

Da pflückten dir die Musen von den Blüthen aus
dem Hain,
Dessen Zweige sich wiegen und säuseln über dem Quell.
Sie pflückten dir lächelnd von den Blumen auf der Au,
Welche Düfte saugen und Glanz aus den Kühlungen
des Quells.
Und du sankest, von der Entzückung überwältiget, in
den Schooß
Der jüngstgebornen himmlischen Grazie dahin;
Dein Haar flog rückwärts, und in Thränen schwamm
Dein Blick, eh' in der Ohnmacht sich dein Auge schloß.

Da gossen in die Lippen ihres Nektars dir
Die Musen, und du sprangst mit unsterblicher Kraft
Und begeistert empor. Es umarmten die Unsterblichen
dich,
Lehrten dich Weisheit und gaben deine Pinsel dir
Triefend von Leben und getaucht in Morgenroth.

Die Gestirne.

An meinen Freund,

den Grafen Ernst von Schimmelmann.

Silberner Mond, du wandelst hoch am Himmel,
Höher wandelt die Sonne, höher Plejas
Und Orion, höher der weißen Straße
Blendender Reigen.

Ueber der weißen Straße hellem Reigen
Wandeln leuchtende Sonnen, ungesehen
Von dem Menschen, welcher der Heere Gottes
Letzte Geschwader

Spähet, und staunend ihre goldnen Köcher
Anschaut — aber der Geist erblickt die Heerschar,
Und vernimmt der strahlenden Heere Gottes
Donnerden Kriegsgang.

Ihrer Drommeten Hall, der Feuerrosse
Hochauflodernde Mähnen, ihres Odems
Heiße Stürme und des geschreckten Chaos
Fliehende Nächte.

Ueber der Heere Gottes lautem Kriegsgang
Schwebet lächelnd im Himmel unsre Freundinn,
Die, vor kurzem, unter der Laube Schatten
Mitten in Blumen

An dem Gestade sich des Wogensanges
Und des silbernen Mondes und der Sonne
Und der kleinen Nachtigall und des Thaudufts
Inniglich freute.

Ahnung der Wonne, welche nun ihr Theil ist,
Sahn wir beben in ihren schönen Thränen,
Fühlten da, daß über den höchsten Sternen
Lauben uns blühen!

Mächtiger fühl' ich's nun und nenne Heimath
Jene Wonnegefilde, wo sie schwebet,
Wo sie zärtlich unser gedenkt und süße
Freuden uns aufspart.

Trockne die Thräne, Freund, und schau gen Himmel,
Wo Emilia dein mit sanfter Sehnsucht
Harret, sich des Fluges der Zeit, im Himmel
Inniglich freuet!

An meinen Bruder.

Eingeschrieben in einen ihm gegebenen Anakreon.

Bis zur späten Schwelle des Lebens freute
Sich der weise, singende Greis, und kränzte
Seine glatte, glühende Stirn' und haschte
Fliehende Nymphen.

Bis zu deines blühenden Lebens Schwelle
Müsse dir auch jegliche Freude lächeln,
Dich kein Bienlein stechen, und deine Leyer
Immer ertönen.

Grabschrift eines liebenden Paars.

Dieser brach die Liebe das Herz und diesem die Sehnsucht
Nach der Todten. Im Tod nannt' er mit Namen sie noch.
Freunde gesellten den Staub zum Staube seiner Geliebten,
Beide lieben sich nun dort, wo die Liebe nicht weint.

Schön Clärchen.

Eine Ballade.

Schön lächelt der Mond uns aus himmlischem Zelt,
Süß duftet im Thaue gebadet das Feld,
  Und lieblich ertönt in der Laube
Des Lieds und des Bechers vereinigter Klang,
Und süß an der Quelle der Nachtigall Sang,
  Und lieblich das Girren der Taube!

So schön und so lieblich und honigsüß ist
Ein rosiges Weibchen, das freundlich uns küßt,
  Wir schmelzen wie Wachs an der Sonne
An ihren feuchtschimmernden Augen dahin,
Es badet in zaubernden Fluthen der Sinn,
  Und schwimmet von Wonne zu Wonne.

Wohl schwimmt er bey Tage, wohl schwimmt er bey
Nacht
Im Meere des Traumes, doch wenn er erwacht
Empfangen ihn steinigte Küsten,
Die Lüfte sind schneidend, der Himmel ist grau,
Die Auen, gebadet in duftendem Thau,
Verwandeln sich plötzlich in Wüsten.

O wär' es uns möglich, den seidenen Traum
Noch, wenn er schon flöhe, zu haschen beim Saum,
Und am Ufer des Lethe zu liegen,
Wo Freuden, der sengenden Wahrheit zum Hohn,
Im Schatten des Wahnes, auf wankendem Mohn,
Mit lächelnden Amorn sich wiegen!

Doch bist du noch glücklich, wenn Weisheit dich weckt,
Eh' schnell aus dem Traume dein Mädchen dich schreckt
Mit falschem und höhnischem Lachen;
Der Elende schüttelt die Locken und sieht,
Wie mit dem Verführten sein Mädchen entflieht
Mit luftigen Wagen und Drachen.

Du scheinst mir zu sagen: Wo gaukelst du hin
Im luftigen Wagen, mit luftigem Sinn,
Bei täuschender Irrwische Klarheit?
So? täuschten mich Bilder? komm, setze dich hier
Im Schatten der kühligen Linde zu mir,
Und höre die Stimme der Wahrheit.

So arm und so schön, wie ein Blümchen im Feld,
Saß Clärchen am Bache, da sah' sie ein Held
Und führte sie mit sich von dannen,
Wohl führt er sie heim in sein väterlich Schloß,
Sie lag ihm im Arme, sie saß ihm im Schooß,
Die Jahre wie Tage verrannen.

In Clärchens Umarmung vergaß er die Welt,
Für Clärchen nur lebte der stattliche Held,
Entsagte Turnieren und Schlachten,
Wohl jagt' er im Felde, doch jagte sie mit;
Auf einem getiegerten Spanier ritt
Schön Clärchen mit ihm auf die Jagden.

Drei Dänische Doggen, so schnell und so leicht,
Als über die Aehren der Abendwind streicht,
Durcheilten mit ihnen die Felder,
Sie packten beim Ohre den Keuler; kein Reh
Entrann und kein Hirsch; so weiß wie der Schnee
Durchflogen sie bellend die Wälder

Bei Hunden ist Treue, das lernt ich von dir,
Mein mächtiger Roland, du redliches Thier!
Und von Fancy, der zottigen Kleinen;
Wie Kraniche wachsam, und treuer als Gold,
Sind Fancy und Roland, sind schmeichelnd mir hold,
Denn Hunde sind gut, wie sie scheinen!

Sie hatten selbander drei Jahre gelebt,
Es hatte die Liebe die Stunden gewebt
Mit schöneren Faden als Seide.
Wenn Liebe sich setzt an den Webstuhl der Zeit,
So webt sie dem Leben ein himmlisches Kleid
Von morgenrothschimmernder Freude!

Nun kam zu den Liebeberauschten ein Mann,
Des Ritters Vertrauter von Kindesblüth' an,
Und selber ein stattlicher Ritter;
Schön wallte vom Helme sein goldenes Haar,
Süß war er den Mädchen wie Rosenduft, war
Im Kampfe wie Sturm und Gewitter.

Sein freute sich herzlich der glückliche Mann,
Auch blickte gar freundlich Schön Clärchen ihn an,
Wohl sittsam in Züchten und Ehren;
Doch bebte der sittsame freundliche Blick,
Vom Glanze des Ritters geblendet, zurück,
Um lüsterner wieder zu kehren.

Sie liebten, und hatten's selbander kein Hehl,
Oft fand sie der Ritter, doch sah er nicht scheel,
Wenn sie scherzten, und scherzte mit Beiden;
Von Tage zu Tage ward leiser ihr Gruß,
Verstohlner ihr Blick und geheimer ihr Kuß,
Und sie naschten gefährliche Freuden.

Sie hatten schon einmahl und aber den Tag
Des Abschieds vertändelt, beim dritten Mahl sprach
Der Traute zum Mädchenbesieger:
Zum Zeichen der Brüderschaft fordre von mir
All' was dich gelüstet, so geb' ich es dir,
So wahr ich ein ehrlicher Krieger!

Schön Clärchen vernahm es, ward roth und ward blaß,
Ward blaß und ward roth, zerbrechlich wie Glas
Hing schon ihre Treu' an ein Härchen,
Wohl riß sie das hangende Härchen entzwei,
Und winkte dem Buhlen, der forderte frei
Vom staunenden Ritter Schön Clärchen.

Des stutzte der Ritter, doch faßt' er sich bald,
Und traute Schön Clärchen! »wie darf ich Gewalt
An Clärchen, die frei ist, verüben?
Ist's Clärchen zufrieden, so scheide von hier,
Und führe von hinnen Schön Clärchen mit dir,
Wie könnt' ich Schön Clärchen betrüben?«

Drauf wandt' er gar freundlich zu Clärchen sich hin:
»Was sagst du, Schön Clärchen? wie steht dir der Sinn?
Willst du mit dem Ritter mich fliehen?«
Schön Clärchen erröthete nicht mehr, und sprach
Mit eiserner Stirne: »wohl zieh' ich ihm nach,
So du mich von hinnen läßt ziehen.«

Es lief ihm wie Regen den Nacken hinab
Ein Schauer des Todes, ihn stützte der Stab
Sonst wär' er zur Erde gesunken,
Er wankte und sank in den Lehnstuhl zurück,
Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
In's Grab wär' er lieber gesunken.

Wohl auf den getiegerten Spanier schwang
Schön Clärchen sich freudig, und neben ihr sang
Der Ritter ihr Lieder und Mährchen;
Doch ehe sie beide die Burg aus dem Blick
Verloren, da wandte sich sehnend zurück,
Mit schweigenden Blicken Schön Clärchen.

Das wurmte den Ritter: »was ist dir, mein Kind?
Mein goldiges Clärchen, o rede geschwind!
Mein Clärchen, mein einziges Leben!« —
»Ach, darf ich's gestehen, Herzliebster? mein Blick
Sah forschend umsonst nach den Hunden zurück,
O hätt' er die Hund' uns gegeben!

Geh', bitt' um die Hunde!« Das däucht ihm gar schwer,
Er scheute den Ritter, doch Clärchen noch mehr,
Und ritt hin und begehrte die Doggen. —
»Auch diese verlangst du? was sollen sie mir,
Wofern sie dir folgen gehören sie dir,
Sie kennen dich, magst sie nur locken.«

Er lockte, sie schüttelten freundlich das Ohr,
Und sprangen mit wedelnden Schwänzen empor,
Und umliefen ihn bellend im Kreise,
Da ging er zur Pforte, sie liefen zurück,
Er lockte gar freundlich, sie blieben zurück,
Bei'm Herren, nach hündischer Weise.

Da sprach er: »Mir bleiben die Hunde! sag' an,
Wenn Schön Clärchen dich fragt, was die Hunde gethan,
Daß diese getreu mir verblieben!
Zwar ward mir an allem die Freude vergällt,
Doch gäb' ich nicht hin für die Schätze der Welt,
Die Hunde, die treu mir verblieben.«

Wunsch

für mich und meine Freunde.

Gott gebe Perlen und Edelstein
Und Goldes Fülle den Narren sein;
Uns geb' Er Schatten im Sonnenschein
Und wenn wir durstig sind, alten Wein!

Die Erscheinung.

Hingesunken am See, über den Düften des
Lenzes, dacht' ich nur Sie, fühlte nur Sie allein,
Die des Tags mir die Seele,
Die des Nachts mir die Seele füllt.

Blüthen fielen, und Thau fiel auf die Wimper mir,
Weste wiegten mich ein; eh' ich die Augen schloß
Sah' ich funkeln den Abend,
Hört' einschlafend die Nachtigall.

Da erschien mir im Traum Eine der Himmlischen,
Gleich dem Abendgestirn flammten die Augen der
Göttinn, Seligkeit schwebte
Auf den Lippen der Lächelnden.

Wie der Abend des Bachs Wellen mit Gold bedeckt,
Floß ihr Rosengewand über die göttlichen,
Leicht hinschwebenden Glieder,
In Geduft von Ambrosia.

Ehmals kanntest du mich, sprach sie, und lächelte,
Ehmals kanntest du mich, sprach sie, und träufelte
Ihres himmlischen Nektars
In die bebenden Lippen mir.

Freude heiß ich! es blüht bei den Unsterblichen
Meine Laube, doch senkt auch zu den Sterblichen
Sich mein Fittig herunter,
Und ich tränke mit Nektar sie.

Komm, ich liebe dich, komm! Weihe die Leyer mir,
Mir dies klopfende Herz, komm und entsage der,
Die des Tags dir die Seele,
Die des Nachts dir die Seele füllt.

Göttinn, sprach ich, für dich seufzen die Sterblichen,
Selig preisen durch dich sich die Unsterblichen,
Ach, ich liebe dich, Göttinn,
Aber, Himmlische, zürne nicht!

Sieh' ich folge dir nicht; zürne der Sterblichen,
Zürne Lyda nur nicht! Kann ich entsagen der,
Die des Tags mir die Seele,
Die des Nachts mir die Seele füllt?

Sie entschwand wie ein Blitz; und ich erwachte schnell;
Hochauf klopfte mein Herz, aber es klopfte der,
Die des Tags mir die Seele,
Die des Nachts mir die Seele füllt.

Lied.

Ich ging unter Erlen am kühligen Bach,
Und dachte wohl manchem und manchem wohl nach,
Es war mir im Herzen so leicht und so wohl
Doch wurden von Thränen die Augen mir voll.

Es entschwebte den säuselnden Wellen das Bild
Von meiner Geliebten holdselig und mild;
Da sank ich an's Ufer in's schwellende Moos,
Mir stürzten die Thränen hinab in den Schooß.

Nun lag ich im Schatten am kühligen Bach,
Und dachte wohl manchem und manchem wohl nach;
Die Nachtigall sang und es rauschte der Bach;
Da dacht' ich dem Einen und Einen nur nach.

Schon flammten die Wolken im röthenden Strahl,
Schon senkten sich bräunere Schatten in's Thal,
Schon bebte durch Erlen der Mond auf dem Bach,
Ich dachte dem Einen und Einen nur nach.

Nun wankt' ich von dannen mit weinendem Blick,
Und sah nach dem Bach und den Erlen zurück,
Sie schwanden. Es schwand nicht das liebliche Bild,
Das immer und immer die Seele mir füllt.

An meine Freundinn
Caroline Adelheit Cornelia,
Gräfinn von Baudißin,
geborne Gräfinn von Schimmelmann,
als sie krank war.

Im Herbst 1781.

Die rothen Rosen schwinden, die weißen blühn
Auf deinen Wangen; schnelleres Klopfen hebt
Dein sanftes Herz; dein sanftes Auge
Schwimmet in mondlichem, milden Schimmer.

Doch schwebt der Unschuld Lächeln, wie Frühlingsduft
Auf Wiesen, über jegliche Miene dir,
Und schöner schienst du mir in voller
Blüthe der frischen Gesundheit nimmer.

So rührend nie! Die schmelzende Wehmuth trübt
Mein Auge, wenn dein Leiden aus wunder Brust
In's Antlitz steigt, wenn deine Freude
Schnell sich in sanfte Geduld verwandelt.

Geduld, der Menschheit Tugend, und sanfter Sinn,
Des Weibes schönste Zierde, begleiten dich
Bei jedem Leiden, pflücken heimlich
Blumen für dich in des Trübsals Thale,

Dich einst zu schmücken, aber noch lange nicht,
Wofern mit Engelsstimme die Hoffnung mir
Nicht Täuschung zusingt, wenn die Thräne
Schnell mir versiegt im erhellten Auge.

Sie kann nicht täuschen. Freundinn, ich hoff' auf dich,
Du werdest auf die Thränen der Deinen sehn,
Und achten ihres Flehns, und sorgsam
Jeglichen Pfeil der Gefahr vermeiden.

Im kühlen Odem wehender Abendluft,
Auf thaubenetzten Fittigen schwebt ein Pfeil,
Mir rauschen Schrecken in die Seele,
Wenn er dir leise vorüber säuselt.

Die steilen Höhen meide! Der Hügel selbst,
Wiewohl ihn Blumen schmücken, kann treulos seyn,
Indem er, weil dein Herz noch klopfet,
Dich mit der Aussicht in's Thal verweilet.

Für dich, du Sanfte, blute das Lämmchen nicht!
Kein freies Wild, Gewimmel des Hofes nicht!
Dich nähre lautre Milch, dich nähre
Leichtes Gemüs' und die Frucht des Baumes!

O fleug nicht, schnell wie Rehe, den Windelgang
Des Hauses auf, die Töchterchen gleich zu sehn!
Du küssest sie mit weichern Küssen,
Wenn du nicht keichest vom jähen Laufe.

Dich schrecke nie ein Schauer der Mitternacht
Auf deinem Sessel! Lange schon triefe dann
Der weichen Ruhe sanfter Balsam
Stärkend auf dich, wenn du leis' aufathmest.

Du wirst uns hören, Freundinn, ich hoff' auf dich,
Du werdest auf die Thränen der Deinen sehn,
Und achten ihres treuen Flehens;
Freundinn, erbarme dich mein, und lebe!

An den Tod.

Mann mit der scharfen Sense, der den Säugling
An der weinenden Mutter Busen mähet,
Der vom hohen, schnaubenden Roß den Helden
Lachend herabstürzt.

Schone das Leben meiner besten Freundinn,
Wandle, wandle vorüber! Ach, sie lächelt
Dir in voller Ruhe der Unschuld, wandle,
Wandle vorüber!

Könnt' ich dir Gaben bieten — ach, ich habe
Keine würdigen Opfer! Nimm den Willen
Für die That, und achte mein eignes Leben
Nicht zu geringe!

Weil es noch Werth hat, nimm es! Liebst ja Thränen,
Und mir würde der Freundinn Thräne fließen,
Mir des besten Bruders, der besten Schwestern
Zärtliche Thränen!

Ritter Bayard,

genannt der Ritter sonder Furcht und Tadel.

Eine Ballade.

Den edlen Bayard zu besingen
Gefällt mir baß,
Als unsern Helden Weihrauch bringen.
Den großen Helden unsrer kleinen Zeit
Ist meine Leyer nicht geweiht.

Er war, wie die Franzosen sagen,
Vom alten Stein, *)
Der ganz verschwand in unsern Tagen;
Der Väter Sitte hatt' ihn schon umwühlt,
Die unsre hat ihn weggespült.

*) de la vieille roche.

Er hatte Mark in den Gebeinen;
Sein Herz war gut.
Er wollte lieber seyn, als scheinen.
Er fiel, wie wir, durch manche Leidenschaft;
Doch hatt' er auch zum Aufstehn Kraft.

Es hatte schon bei seiner Wiege
Die Mutter oft
Der Vorzeit Ebentheur und Kriege
Ihm vorgesungen, ihm ein hölzern Schwert
Geschenket und ein Schaukelpferd.

Er spielte früh den kühnen Ritter.
Sein Schwesterchen
Sang hinter ihres Bettchens Gitter:
Ein Riese feßle sie im Thurm, und schrie;
Dann kam er und befreite sie.

Den Jüngling härteten die Jagden
Und das Turnier,
Und früh, doch ihm zu spät, die Schlachten.
Im Speergemenge war er laut und wild,
Und nach dem Siege still und mild.

Durch Thaten früh berühmt geworden,
Empfing er früh
Des Königs ersten Ritterorden.
Ihm waren Stern und Kette wenig werth,
Viel seine Lanze, Roß und Schwert,

Und viel der Wein und viel die Mädchen!
Wo ist der Mann,
Den nicht bei irgend einem Fädchen
Der Teufel halte? Unser Ritter war
Bei Wein und Mädchen in Gefahr.

Und, traun! ich will ihn deß nicht loben.
Doch, lieber Freund,
Du wollest erst dein Herz erproben,
Bevor dein Mund ein strenges Urtheil spricht;
Und stehest du, so falle nicht!

Einst, als er glühte von dem Becher,
Und um ihn her
Erscholl der Rundgesang der Zecher,
Da sandt' er seiner Knappen einen aus,
Der trat in ein verarmtes Haus.

Die Unschuld seufzte hier, verborgen
Bei'm trüben Schein
Des Lämpchens und bei trüben Sorgen.
Ein Mütterchen beweinte ihre Noth
Und Kinder schrien umsonst nach Brod.

Gestützt auf weiche Liljenhände,
Wie Engel schön,
Erwartet sehnsuchtsvoll ihr Ende
Die ält'ste Tochter. Nicht ihr eigner Schmerz,
Der Andern Noth frißt ihr das Herz.

Die schien dem Knappen eine Beute
Für seinen Herrn.
»Mein schönes Kind! du kannst noch heute,
Willst du nur artig und gefällig seyn,
Das ganze Haus von Noth befreyn.«

»Wie so, mein Herr?« — »Komm mit zum Ritter,
So schenket er
Dir dieses Gold.« — Wie vom Gewitter
Getroffen, sank mit thränenvollem Blick
Schön Dortchen in den Stuhl zurück.

Es rang das Mütterchen die Hände;
Schön Dortchen schrie:
»O Mutter Gottes! wende, wende
Von mir die Schmach, von diesen ihre Noth!
Gieb ihnen Speise, mir den Tod!«

Es rang das Mütterchen die Hände;
Die Kinder schrien
Um Brod, wie übertünchte Wände
So blaß, und heiser schon vom langen Schrein;
Nur Dortchen konnte sie befreyn.

Schön Dortchen ging. So geht das Lämmchen
Zur Schlachtbank hin.
Im Herzen loderte das Flämmchen
Bestürmter Tugend. Reue hieß sie stehn,
Das Mitleid hieß sie weiter gehn.

Sie schleicht hinein in Bayards Kammer,
Wie Leichen blaß,
Doch rührend selbst durch ihren Jammer.
Der Ritter rollt die Augen groß und hell,
Und faßt sie bei der Hand, und — schnell

Fleugt auf die Thür: »Erbarm', erbarme
Des Kindes dich!«
Fleht laut die Mutter, schlingt die Arme
Um Bayards Knie. »Erhör', erhöre mich!
Erbarme meines Kindes dich!«

Sie wirft das Geld zu seinen Füßen:
»Daß ich es nahm,
Will ich mit meinem Tode büßen!
Will hören meiner armen Kinder Flehn,
Will langsam sie verschmachten sehn.«

Er schlägt die Faust sich an die Stirne:
»O weh! o weh!
Verzeih, du edle, schöne Dirne!
Mich strafe dieses Engelangesicht,
Mich diese stille Thräne nicht!

Du, gute Mutter, geh in Frieden
Mit Dortchen heim!
Dir bleibe dieses Gold beschieden!
Du sollst nicht hören deiner Kinder Flehn,
Nicht langsam sie verschmachten sehn!«

Doch weil ich dich beleidigt habe,
Mein schönes Kind,
So nimm von mir zur Morgengabe
Dreitausend Pfund. Dein Wandel müsse rein,
Dein Leben immer glücklich seyn!«

O, leb' in diesem deutschen Sange,
Du edler Mann!
Wenn du in deinem Lande lange
Vergessen bist, wo Chartres *) Lorbeern pflanzt
Und wo der große Vestris **) tanzt.

---

*) Chartres. Nachmahls Duc d'Orléans, dann Citoyen Egalité, und endlich, nach Würden, Schlachtopfer der Guillotine.

**) Vestris, der größte Tänzer dieses leichten Jahrhunderts. Er soll gesagt haben, die Welt besitze nur drei große Männer, den großen Friedrich, Voltaire und — ihn.

Grabschrift eines Fischers.

Hier am krummen Gestade des Meeres ruhet des armen
Fischers, Sanders Gebein; Wellen bespülen sein Grab,
Seine ganze Habe war in den Wogen, und täglich
Schwebte die Hoffnung mit ihm lächelnd im tanzenden Kahn.
Dort ergriff ihn der Sturm bei jenen Klippen, zerschmettert
Warfen die Wogen den Kahn, warfen die Leich' an den Strand.
Sander, du bist nun reich! denn in den ewigen Hütten
Lächelt bleibende Ruh', lächelt die Wonne nun dir!

Graf Gleichen.

Eine Ballade.

Heut leg' ich die heilige Harf' aus der Hand,
Ich habe mit klingenden Saiten bespannt
Die Leyer der Lieder und Mährchen.
Wohl tönet nicht immer der Nachtigall Sang.
Bald sing' ich zur Harfe melodischen Klang,
Balt trillr' ich von Aenchen und Klärchen.

Ich gieße nicht Wasser in glühenden Wein;
Ich trinke das glühende Rebenblut rein,
Und labe mich dann an der Quelle.
So pflegen die Deutschen. Es trillert und singt
Der Franzmann zum Dudelsack, mischt, wann er trinkt,
Zum schäumenden Weine die Welle.

Gern ließ' ich ihn mischen und trillern gar gern,
Wenn am Rhein und am Main die Frauen und Herrn
Dem ewigen Trillern nicht lauschten,
Nicht gegen ein Liedchen, mit Flitter durchwebt,
Gern deutsche Gesänge, von Wahrheit belebt
Und von heißer Empfindung, vertauschten.

Wohl rauschen die Ströme, wohl toset das Meer
Mit schäumenden Wogen, ob voll sei, ob leer
Von Menschen, die hallende Küste;
So strömt des begeisternden Dichters Gesang;
Und horchten nicht Menschen dem zaubernden Klang,
So säng' er der lauschenden Wüste.

»Auf, Fürsten und Grafen vom alten Geschlecht!
Auf, rüstige Ritter mit Knappen und Knecht,
Die Macht des Kalifen zu fällen!«
So ermahnte die Deutschen der Priester in Rom,
Von der Donau sonnebegegnendem Strom,
Bis hin zu den baltischen Wellen.

Graf Gleichen entriß sich dem weinenden Blick
Des Weibes, und kehrte gleich wieder zurück,
Noch Küsse der Liebe zu holen.
Sie stand in der Laube bei'm murmelnden Bach,
Sie weinte mit fliegenden Haaren ihm nach
Und bethaute die jungen Violen.

Sie fiel um den Panzer ihm, küßte sein Haupt;
Wie die Rebe den stattlichen Ulmbaum umlaubt
Und ihn kränzt mit der goldenen Traube,
So schlang sie sich dicht um den trauten Gemahl,
So umwehten die goldenen Locken den Stahl,
In der blüthenumdufteten Laube.

Nun scheidet er wieder; sein muthiges Roß
Enteilt, wie ein Adler, dem thürmenden Schloß:
Und erreichet die reisigen Scharen
Der narbigen Knappen, die, alle voll Muth
Und dürstend, wie Wölfe, nach feindlichem Blut,
Sein harrend, voll Ungeduld waren.

Sie fochten, wie Löwen, im blutigen Krieg.
Verkündet vom Schrecken, begleitet vom Sieg,
Erhub sich das Fähnlein von Gleichen.
Sie stürzten, aus Eifer für's heilige Grab,
Manch Kind der Beschneidung vom Sattel herab
Und bedeckten den Jordan mit Leichen.

Er sprengte voran auf hungarischem Roß;
Da traf in die Seit' ihn ein scharfes Geschoß
Aus tönendem Bogen geschnellet.
Gleich eilte die Schar der Barbaren herbei
Und jauchzte, mit trotzendem, lauten Geschrei,
Sie habe den Löwen gefället.

Noch griff er zum Schwerte; noch dräute sein Blick;
Da sank ihm ermattet die Rechte zurück,
  Und es band ihn mit eisernen Ketten,
Vor den Augen der Christen, ein grimmer Barbar.
Es strebte vergebens die reisige Schar,
  Den blutenden Helden zu retten.

Bedeckt mit dem Staub' und dem Blute der Schlacht,
Ward Gleichen zum stolzen Kalifen gebracht,
  An Händen und Füßen gebunden.
Es wichen voll Ehrfurcht die Türken zurück.
Er rollte die Augen mit flammendem Blick,
  Wie ein Keuler umgeben von Hunden.

Es freute sich trotzend der Soldan und sprach:
»Wie, folgen dem Gleichen die Knappen nicht nach?
  Oder willst du bei mir sie erwarten?
Du sollst mir indessen im Rittergewand,
Sobald du geheilt bist, mit kriegrischer Hand
  Die Nelken und Lilien warten.«

Bald ward er geheilet; dann ward er gebracht
In des Soldans Serail, wo mit herrschender Pracht
  Die blöde Natur sich vermählte.
Sie bebte, von Marmelkaskaden verscheucht;
Sie athmete ängstlich im Schmucke gebeugt,
  Den der üppige Soldan ihr wählte.

Als Sklave war Gleichen noch Retter. Er riß
Von seufzenden Zweigen die Fesseln und ließ
In die wehenden Lüfte sie streben.
Er öffnete freiere Wege dem Quell;
Durch duftende Blumen ergoß er sich hell,
Umschattet von hangenden Reben.

Wann der Morgen den Himmel mit Rosen umwand,
Trug Gleichen ein Körbchen mit Korn in der Hand,
Und es folgten, wie ehmals die Knappen,
Fasanen und Pfauen und Tauben ihm nach;
Und pfiff er, so hüpften die Fischlein im Bach,
Die goldenen Körner zu schnappen.

Oft dacht' er im dunklen Akaziagang,
Oft unter den Pappeln der Quelle entlang,
Oft bei babylonischen Weiden
Das Weib seiner Jugend; und streckte den Arm
Gen Abend, und thät mit verzehrendem Harm
Den reisenden Kranich beneiden.

Ihm folgt' in den dunklen Akaziagang,
Ihm unter die Pappeln der Quelle entlang,
Ihm bei babylonischen Weiden
Das Auge Selina's. Sie streckte den Arm
Nach ihm aus, und thät mit schweigendem Harm
Das Weib seiner Jugend beneiden.

Selina war Tochter des Soldans. So schön
War am Nil und am Jordan nicht Eine zu sehn,
Als Selina in knospender Blüthe.
Wo nehm' ich die Pinsel, zu malen den Mund,
Die Händchen so klein, und die Brüste so rund
Und die Augen von schmelzender Güte?

Sie hatt' ihn schon oft aus dem Fenster gesehn,
Gewünscht, und vermieden, hinunter zu gehn,
Und konnte sich länger nicht halten.
Sie eilte den Windelgang wankend hinab,
Sank blaß in die Blumen, als sänk sie in's Grab,
Und fühlte sich plötzlich erkalten.

Im Herzen, es brannt' ihr im Herzen die Glut.
Es drang ihr zum Herzen das strömende Blut
Und entfloh den erbleichenden Wangen.
Blaß lag sie auf Veilchen und zitternd und schön
Wie der Mond in dem Quelle des Thales zu sehn,
Voll Liebe, voll Angst und Verlangen.

So eben kam Gleichen, und trug in der Hand
Eine Urne voll Wasser, das lechzende Land
Zu erquicken und hangende Rosen.
Da ward er das schönste der Mädchen gewahr.
Es schienen mit ihrem Kastanienhaar
Die freundlichen Weste zu kosen.

Ein Muselmann hätte sich schüchtern entfernt.
Es hatte der Ritter die Furcht nicht gelernt;
Er nahte sich frei und bescheiden.
Sie öffnet den feuchten und schmachtenden Blick,
Springt auf, wie ein Reh, und sinkt schreiend zurück,
Und wähnet von hinnen zu scheiden.

Er spritzt ihr in's Antlitz vom lebenden Quell;
Ihr Busen wird frei und ihr Auge wird hell
Und erfüllt sich mit thauendem Sehnen.
Sie stammelt und zittert, will reden, bleibt stumm,
Sieht an den Geliebten, und wendet sich um,
Und benetzet die Veilchen mit Thränen.

Er flüstert gar freundliche Reden ihr zu.
Sie horchet, und sauget verräthrische Ruh'
Und den Wein und den Mohnsaft der Liebe.
Sie reichet ihm, seufzend und lächelnd die Hand.
Er denkt an sein Weibchen im heimischen Land
Und schwöret ihm ewige Liebe.

Doch hebet er freundlich Selina empor,
Verschließet und öffnet ihr Augen und Ohr,
Und führet, im röthenden Schimmer
Des Abends, sie näher an's prächtige Schloß.
Sie windet mit Thränen vom Ritter sich los
Und schleichet in's einsame Zimmer.

Und schleicht in Gedanken ein Mädchen ihr nach,
So weiß auch das Mädchen, daß jeglichen Tag
Die schöne Selina den Garten
Besuchte. Sie wachte mit Hahnenschrei auf,
Und konnte nicht ruhig den steigenden Lauf
Aurorens am Himmel erwarten.

Es faßte der Ritter den edlen Entschluß,
Für tändelnde Worte, für Aeugeln und Kuß,
Sie heilige Wahrheit zu lehren.
Es entströmte die Rede des Heiles ihm hell
Und heiß, wie aus Bergen ein heilender Quell,
Und es ließ sich Selina bekehren.

Nun sann er bei Tage, nun sann er bei Nacht
Auf Mittel, das Mädchen der eisernen Macht
Der Barbaren durch List zu entziehen.
Gern trotzte sie Wetter und Wogen und Wind.
Doch sagt mir, wie könnte das liebliche Kind
Mit dem Ritter als Jungfrau entfliehen?

Es fühlte sich dazu der Edle zu schwach. —
Hier zische kein heuchelnder Frömmler ihm nach! —
Er wählte mit Demuth von zweien
Das kleinste Versehen, und wußte, die Noth
Habe, selten doch manchesmahl, eignes Gebot;
Er thät die Holdselige freien.

Sie entrannen und fanden ein fertiges Schiff,
Das gleitend mit ihnen die Wogen durchlief
Und sie heim in die Christenheit führte.
Sie schwebten selbander mit Wonnegefühl
Auf rauschenden Wogen, bis endlich ihr Kiel
Das schaumige Ufer berührte.

Sie reitet ein Maul und er reitet ein Roß.
Sie reisen und reisen. Nun sieht er sein Schloß
Dem Nebel des Abends entsteigen.
Er höret die Glocken des Thurmes; er sieht
Den Bach und die Laube; der Nachtigall Lied
Begrüßt ihn von duftenden Zweigen.

Es wehen die Zeiten der Jugend ihn an;
Es schmelzet die Sehnsucht des Weibes den Mann
Und Erinnrung der zärtlichen Klagen
Bei'm Abschied. O weh ihm! Er fürchtet den Gruß
Des Weibes. Was wird nach dem feurigen Kuß
Der Anblick Selina's ihr sagen?

So denkt er, und denkt, und erreichet das Schloß,
Und entschwingt sich mit bebenden Knieen dem Roß,
Und ereilet mit zagender Freude
Der treuen Geliebten bekanntes Gemach.
Es schleichet und zittert Selina ihm nach
Verhüllet im Schleier von Seide.

Er findet im nächtlichen Trauergewand
Die treue Geliebte. Sie hielt in der Hand
Die wehmutherregende Laute.
Sie sah nach dem Bildniß des Ritters, und sang,
Und entlockte der Laute den traurigsten Klang;
Als sie plötzlich den Ritter erschaute.

Es entstürzte die Laute der Hand, und sie schrie
Und fiel um den Hals ihm. Er herzete sie
Und netzt' ihr die Lilienwangen
Mit glühender Thrän', indeß an der Wand
Die bebende Fremde erwartungsvoll stand,
Und sie tausend Gefühle durchdrangen.

Sie fasset ein Herz nun, und stürzet sich hin
Zu den Füßen des Weibes: »o Gräfinn! ich bin« —
Mehr konnte die Arme nicht sagen.
»Wer ist sie?« — »Ist Tochter des Soldans, entwich,
Ward Christinn und Flüchtling aus Liebe für mich,
Thät vieles erdulden und wagen.« —

Nun wußte sie Alles. Es hub sie ihr Sinn
Schnell über die Zweifel der Eifersucht hin.
Sie konnte nicht Gleichen verkennen.
»Komm, Tochter des Soldans! Enthülle dich frei!
Wir lieben von nun an auf ewig uns drei!
Nicht das Bett, nicht das Grab soll uns trennen!«

Das wurden die ehlosen Mönche gewahr.
Was, munkeln sie, werden die Laien nun gar
Zweiweibig sich gegen uns brüsten?
Sie klagen's dem Bischof, der thät ihn in Bann
Und rüstete Volk; denn es ließ sich der Mann
Die Habe des Grafen gelüsten.

Da flüchtete Gleichen zum Vater in Rom.
Der heilige Vater war sanft und war fromm,
Und sagte, nach reifem Erwägen:
»Ich werde nicht lösen mit frevelnder Hand,
Was der Himmel so wunderbar selber verband,
Sohn, scheide mit Frieden und Segen!« —

Als froh zu den Seinen der Glückliche kam,
Da freute sich männiglich, wer es vernahm.
Es besuchten ihn Herren und Frauen,
Und wünschten von Herzen den Liebenden Glück.
Der Bischof zog Bannstrahl und Fehde zurück
Und leere, habsüchtige Klauen.

Die Freude bewohnte das selige Haus;
Es schlichen, verscheuchet, die Sorgen hinaus,
Wie Schatten vor flammenden Kerzen.
Es liebten die Weiber sich zärtlich und treu.
Sie blieben dem Herzen des Liebenden neu,
Und liebten ihn wieder von Herzen.

Der Soldan im Harem, wie arm er ihm dünkt,
Der herrisch nur Einer zum Magd-Kusse winkt!
  Ihn küssen, geweihet, die Beiden.
Es waltet die Lieb'! es umathmet ihn rings
Ihr segnender Odem von rechts und von links,
  Zu keuscher Umarmungen Freuden.

Es entsprossen zwei Kinder ihm jegliches Jahr,
Bis das Alter ihn krönte mit silbernem Haar;
  Und als er von hinnen thät scheiden,
Da folgten in Kurzem die Weiber ihm nach,
Und wie er bei Beiden im Ehebett lag,
  So liegt er im Grabe bei Beiden.

Anmerkung der Herausgeber:
Diese poetische Erzählung entfernt sich so wenig von der historischen, daß sogar die, jetzt noch an heiliger Stätte vorhandene Grabschrift, schier wörtlich mit den Schluß-Strophen übereinkommt.

Grabschrift.

Zwo Frauen liebten sich als Schwestern, mich als Mann,
  Die Eine folgte mir und ließ den Alkoran;
Die Andre wollte mich deswegen doch nicht lassen,
  Wie einst uns Drei Ein Bett, thut uns Ein Grab umfassen.

An meinen Freund,

den Grafen Ernst von Schimmelmann.

Nicht die donnernden Wogen,
Welche schwindelnden Augen
Schwarze Tiefen enthüllen;
Nicht die donnernden Wogen,
Welche spähenden Augen
Mond und Sterne verhüllen;
Nur die trennenden Wogen
Sind, o Geliebter! mir furchtbar.

An meinen Freund

Tobias Mumsen.

Einer sternigen Nacht gleichet das Leben, Freund!
Schatten hüllen uns ein: aber von oben winkt
Himmelsschimmer, und leitet
Durch die Schatten die Weiseren.

Thoren irren umher; der mit gesenktem Blick
In die trübere Nacht; jener, ein größrer Thor,
Tanzt in rasendem Taumel
Feuerdünsten des Sumpfes zu.

Und der größeste Thor dünket sich weis' und hebt
Nicht gen Himmel den Blick. Schimmer genügen nicht
Ihm, er zündet sein eigenes
Lämpchen, jegliches Nachthauchs Spiel.

Einer sternigen Nacht gleichet das Leben, Freund!
Auf, gen Himmel den Blick! Heilig, unwandelbar
Sind die hangenden Leuchten,
Strahlen jedem, der sehen will.

Und indem sie den Pfad hier in dem Schattenthal
Sichern, zeigen sie uns Schimmergefilde dort;
O, wie dehnet die Brust sich!
O, wie sehnt die gebundene

Psyche schmachtend sich hier! schlägt mit den Fittigen,
Aengstet hoffend sich, weint, lächelt, empfindet es,
Daß ihr Wissen nur Ahnung,
Ihre Wonne nur Sehnsucht ist!

Zueignung
eines unvollendeten Gedichts:
Die Zukunft.

An meine Freundinn Caroline Adelheit Cornelia.

Wie an der ruhenden Schäferinn Fuß, der Spalte des Felsens
Blumentränkend ein Quell mit säumendem Murmeln entgleitet,
Und auf jeder Welle das Bild der Schäferinn wieget,
So entstanden mir oft bei meiner zärtlichen Freundinn,
Neue Gedanken und spiegelten hell die Seele der Freundinn.

Wie der wachsende Quell im Schatten hangender Bäume
Unter der Nachtigall Lied melodischer rauschet, ein Waldbach
Ist er bald, er wächset zum Strom, schon rollt er die hohen

Wogen, donnernd und schäumend hinab in des Oceans
Fluthen;
Also wurden melodisch die neuen Gedanken, es rauschet
Schon der Strom des Gesangs! Durch ferner Zukunft Gefilde
Wird er rollen, bis ihm der Ewigkeit Meere sich
öffnen.
Zukunft! Ewigkeit! Wie hebt der Wonnegedanke
Einen Sterblichen, ihn der gestrigen Wiege Bewohner,
Und des morgenden Grabes! —

Dich hebt in blühender Jugend,
Dich mit Reizen der Schöne Geschmückte, der Wonnegedanke,
So wie mich! Vertraut mit dem Oceane der Zukunft,
Sah ich, freudig und ernst dich oft an seinem Gestade
Wallen, sah dich dann im stillen Thal der Empfindung
Lächelnd Blumen pflücken und bunte Kränze dich
winden,
Mit sanft schonender Hand, daß vom erschütterten
Stengel,
Daß vom werdenden Kranze die Thräne des Morgens nicht triefe!

Dann begleitet' die Muse dich oft, sie pflückte die
Blumen,
Welche du wandest zum lieblichsten Kranz. Der Enkelinn Seufzer

Wird Elvinen's *) Urne mit leisem Flügel umwehen
Und nach Laura's **) Seele wird ihre Seele sich bilden!
Du umschwebest sie dann auf rosigem Schimmer des Morgens,
Oder auf mondlichem Strahl, und kehrest seliger wieder
Zu den himmlischen Lauben, ich lausche deiner Erzählung
Dann und fühle mich seliger durch die Wonne der Freundinn!

---

*) Siehe Briefe von Agnes und Ida. Deutsches Museum, Julius 1782.

**) In Bezug auf ein ungedrucktes Trauerspiel: Laura.

Pindars Tod.

Pindar, den mit der Fülle der Gaben die Götter, der Muse
Hohen Gaben, und wen, reicher gesegnet als ihn?
Pindar hub die Hände, der Greis, gen Himmel und flehte:
»Was am besten mir frommt, gebet, o Götter, mir das!«
Fleht's und nicht lange so sank ihm das Haupt an den Busen des Freundes,
Leiser athmete der, daß nicht entschwebe der Schlaf.
Ach, es war des Schlummers Bruder! — Seliger! hier nicht,
Dort im Elysium ward schöner gekrönet dein Wunsch!

Der späte Frühling.

Am 18. April 1782.

Das Frühjahr ist kommen, der Frühling noch nicht:
Noch macht die Natur uns ein saures Gesicht,
Noch dräuen die Wolken uns Schloßen und Schnee,
Noch spiegelt sich dürstend im Eise das Reh.

Der Frost hat das niedrige Veilchen erstickt,
Und die Knospe der hohen Kastanje geknickt:
Es starb in der Knospe die Blüthe vom Wind,
So stirbt in der sterbenden Mutter ihr Kind.

Die Pflänzchen im Garten sind gelb und erstarrt;
Es seufzet der Stier, denn der Boden ist hart;
Die Schwalbe verbirgt sich; die Glucke verläßt
Die sterbenden Küchlein, erstarret im Nest.

Doch hat sich der Storch auf dem Kirchthurm gezeigt;
Auch sah ich die Nachtigall, aber sie schweigt.
O Nachtigall, Nachtigall, nimm dich in Acht!
Die Stunden sind nacket, und kalt ist die Nacht!

Langbeiniger Küster, du klapperst zu früh
Im sausigen Kirchthurm; kein Frühling ist hie!
O sei mir in Zukunft kein Lügenprophet,
Wenn mein Weibchen zuerst auf dem Thurm dich erspäht!

Dann tön' in den Erlen das Bächlein entlang
Dem brütenden Weibchen der Nachtigall Sang!
Es lausche mein brütendes Weibchen zugleich!
Du aber, o Guckguck, ich warne dich, schweig!

Lied auf dem Wasser zu singen.

Für meine Agnes.

Mitten im Schimmer der spiegelnden Wellen
Gleitet, wie Schwäne, der wankende Kahn;
Ach, auf der Freude sanftschimmernden Wellen
Gleitet die Seele dahin wie der Kahn;
enn von dem Himmel herab auf die Wellen
Tanzet das Abendroth rund um den Kahn.

Ueber den Wipfeln des westlichen Haines
Winket uns freundlich der röthliche Schein;
Unter den Zweigen des östlichen Haines
Säuselt der Kalmus im röthlichen Schein;
Freude des Himmels und Ruhe des Haines
Athmet die Seel' im erröthenden Schein.

Ach, es entschwindet mit thauigem Flügel
Mir auf den wiegenden Wellen die Zeit.
Morgen entschwinde mit schimmernden Flügel
Wieder wie gestern und heute die Zeit,
Bis ich auf höherem strahlenden Flügel
Selber entschwinde der wechselnden Zeit.

An meinen Freund ....

Dich, dich besuchet oft mein Geist,
Dich, deines glühenden Freundes glühender Freund!
Wir schwebten selbander
Im Flammenwagen der Jugend;
Hielten in straffen Zügeln die brausenden Rosse nicht;
Unsichtbar leitete sie bald dein Genius und der meine
bald.

Ich liebe deinen Genius, und er liebet mich!
Er besuchte mich heute, da die Sonne hoch
Im Mittage stand.
Ich fragte den Unsterblichen nach Bothschaft; er schwieg.
Zürnen war sein Schweigen und sein Schweigen Gram!
Da beschwur ich ihn bei seiner Kraft,
Und er seufzete, wie Unsterbliche nur seuzen, und sprach:
»Wie die Seele des Erschlagnen, den kein Grabmahl deckt,
Irr' ich verlassen umher.

Mich rufet mein Geliebter nicht,
Kennet, wenn ich ihn umschwebe, meinen Fittig nicht!
Er beuget den edlen Nacken in das harte Joch,
Und wälzet mit der Dienstbarkeit Söhnen schwere Last,
Und weiß nicht (ach! er vergaß es, denn er wußt' es sonst!)
Daß er Sisyphos Felsen wälzet und Ixions Rad.
Ihm öffnet vergebens ihren Mutterarm
Göttinn Natur;

Es weinet die Freundschaft und die Lieb' um ihn
Ich hoffte zu pflücken mit ihm der Unsterblichkeit Kranz;
Doch die Blumen welken im geheimen Thal,
Und des Herzens süßeste Freuden blühen ihm nicht auf.
Tief ist umsonst seines Geistes Born und hell;
Er breitet in rieselnde Quellen sich nicht aus,
An welchen sich der lechzende Wandrer labt,
An welchen die Lieb' und die Freundschaft und die Freiheit sich ergehn.
Denn er beuget den edlen Nacken in das harte Joch,
Und wälzet mit der Dienstbarkeit Söhnen schwere Last,
Und weiß nicht (ach! er vergaß es, denn er wußt' es sonst!)
Daß er Sisyphos Felsen wälzet und Ixions Rad.«

Ode.

Klopstocks Weinlaube.

Im Junius 1782.

Ueberhangend und frisch, wie an den Wellen des
Herzerfreuenden Rheins, schwellen die Reben hier,
Die der göttliche Sänger
In sein Zimmer geleitet hat;

Streben freudig empor an das erwärmende
Fenster, kleiden die Wand und das Gesimse des
Gypses, senken gewölbt sich
Um die Scheitel des Weisen her;

Wehren jeglichem Strahl, welchen die höhere
Sonne sendet, nicht dem, welchen erröthende
Morgenschimmer verkünden,
Und dem freundlichen Monde nicht.

Ihre Schatten sind mir werth wie die Schatten der
Eiche, kühl wie das Thal, kühl wie die Felsenkluft,
Wenn der Finger Aurorens
Sie mit bebenden Tropfen schmückt.

Ihre Trauben sind noch grün wie die Ranke, leicht,
Wie das glänzende Blatt; dennoch umschwebet sie
Schon die Freude, und edel
Ist wie Freude des Bechers sie.

Ich empfand es; denn hell strahlte der Mond, und hell
Durch das hangende Laub Jupiters Auge mir;
Heller strahlte die Weisheit
Von den Lippen des Weisen mir:

Der, wenn heißere Gluth ihn in dem Busen glüht,
Wie die Sonne so hell, wärmend wie sie, und hoch,
Mehr als Nektar der Götter
In die Seele des Hörers geußt.

Schone, schone! denn noch glühet die Seele mir
Vom erhabnen Gesang, den du mir gestern sangst!
Träufle kühlere Weisheit
In den Schimmer des Mondes mir!

E l e g i e

über

den Tod meiner Schwester Henriette Friederike, vermählte Gräfinn von Bernstorff.

Ach, Sie starb! ich lebe, Sie starb! Es sehnte mein Jammer
Sich nach Thränen, umsonst! thränenlos starrte mein Blick!
Endlich träufelten lindernde Thränen, die mildeste Gabe,
Welche Sterblichen ward, mir von den Wangen herab.
Träufelt, Thränen herab, wie Thau auf welkende Blüthen
Meiner Empfindung herab, träufelt die Wangen herab!
Traurende Klage töne zugleich, wie der Nachtigall Klagen
An dem versiegenden Bach, unter dem glühenden Strahl

Ach, Sie starb! ich lebe, Sie starb! Es suchet mein Jammer
Worte, das Bild des Gefühls, aber sie malen es nicht.
Sieh! es hebt sich mein Geist aus dunkeln Tiefen und blicket
Um sich her, da ruft alles erinnernd ihm zu:
Sie ist todt! — Es hallt in der letzten Tiefe des Herzens;
Mein geschreckter Geist sinkt in die Tiefe zurück!
Alle Gedanken entfliehn; auch die selbst, welche der Sprache
Rauschendes Kleid schon halb deckte, die werfen es hin!
Könnt' ich klagen, ich gäbe Freuden der künftigen Jahre —
Denn es leben mein Weib, Bruder und Schwestern mir ja;
Viele Geliebte mir, und Freuden werden mir blühen —
Ach, ich gäbe nun Freuden für Klagen dahin!
Werden Freuden mir blühen? Wie werden die ersten mir duften,
Welche nicht Ihr zugleich duften, ach, Ihr nicht zugleich!
Ach, wer lebte wie Sie im Leben seiner Geliebten,
Wer empfand so rein, liebte, wer liebte so treu?
Früh die Wonne des treusten der Väter, der zärtlichsten Mutter,
Weinten sie süßen Gefühls Thränen und segneten Dich.

Auch die Wonne zugleich und das Beispiel Deiner Geschwister,
Ehrten als Mutter wir Dich, liebten als Einzige Dich!
Zwar wir lieben uns auch, als wäre der Einzige jeder,
Desto bittrer ist nun Jeglichem Aller Verlust.
Vater und Mutter sanken in's Grab, die Hälfte der Unsern
Und Emilia auch sank in das nächtliche Grab!
Als Emilia starb, da schlossen wir dichter mit Thränen,
Durch Ein Leiden vereint, dichter einander uns an.
Laßt wo möglich, o Bruder, o Schwestern, den Phalanx uns enger
Schließen! Jeglicher Trost sei für den Andern auch Trost —
Trost vom Himmel herab in unsre Herzen geströmet,
Der zum Himmel hinauf, der zu dem Wiedersehn blickt!
Du auch schließest dich an, Geliebtester unsrer Verklärten!
Ihre Wonne warst du, deine Wonne war Sie.
Kommet, Kinder von Beiden, du edles Häuflein, und schließet,
Kühne Knaben, auch ihr euch an den Phalanx mit an!
Komm, Charlotte! komm, du kleine, süße Luise!
Und, ihr Kleineren, kommt auch in die Mitte hinein!
Ach, Du siehest herab auf Deine Geliebten und liebest
Sie weit inniger nun, lächelest Segen uns zu!

Aber sie kümmern Dich nicht, das lehrte der heilige
Traum Dich,
Als um Mitternacht einst Dir die Freundinn erschien.
Kindlein, höret den Traum, den eure Mutter geträumt hat,
Als das Leben gesund noch in den Adern ihr schlug:
Rufen hörte sie sanft sich mit Emilia's Stimme,
Wandte sich hin nach dem Laut, sah die Unsterbliche
stehn,
Schön, wie Unsterbliche sind, in jeder Gebehrde den
Himmel,
Die mit winkender Hand ihr zu folgen gebot.
Eure Mutter fragte: »Wohin? zu den ewigen Hütten?«
Freundlich lächelte sie: Würdest du säumen zu
gehn?
»Ach, das nicht, wofern mich hier nicht hielten die
Meinen!«
O, die kümmern uns dort, sprach die Unsterbliche,
nicht.
Kinder, Ihr kümmert sie nicht! Mit mehr als Liebe
der Mutter
Liebet, Kindlein auch Euch, der zu dem Himmel
sie rief.
Auch uns rufet Er einst! O, lächelt entgegen der
Stunde!
Fürchtet die eilende nicht, klaget ihr Säumen
nicht an!

Grabschrift.

Hier liegt der Mütter beste neben
Dem Sohne, der ihr gab den Tod,
Ein sanfter Mondschein war ihr Leben,
Ihr Ende war ein Morgenroth.

Ode.

An meine Schwester Henriette Catharine.

Nicht jeder Mondstrahl senket vom Himmel sich
Auf heller Bäche kreisendes Wellenspiel,
Nicht jeder Tropfen kühlen Thaues
Fällt in des schmachtenden Blümchens Busen.

Des Dichter Seele schwimmet im Himmelstrahl,
Des Dichters Seele trinket den Himmelthau.
Wenn freundlich die Natur ihn säuget,
Schweben Empfindungen und Ideen

Um seine Scheitel, wie um den Bienenstock
Die Bienen schweben. Lieblingsgedanken sind
Ihm dann die nächsten. Mit der Vorzeit
Honig beladen, und mit dem Honig

Der Zukunft, oder näherer Gegenwart,
Umschweben sie den Wonneberauschten dann,
Und summen ihm der Lebensmühe
Süße Vergessenheit in die Seele.

Und Liederseelen schweben zu Tausenden
Um ihn: doch achten selten die Himmlischen
Es werth, sich in der Menschensprache
Erdegewebtes Gewand zu hüllen.

Dein Bild, Geliebte, schwebete tausend Mahl
In Liebeschimmer hell um die Scheitel mir,
Und Liederseelen schwebten zärtlich
Um die Gestalt der geliebten Schwester.

So schweben oft die Seelen der Seligen
Um unsre Scheitel, ach! und erscheinen nicht;
Doch ahnet unsre Seele hohen
Himmelsbesuch, und zerfließt in Wehmuth.

Sie an Ihn.

Auf einer Herbstreise.

Der Abend sinkt,
Kein Sternlein blinkt,
Am Himmel winkt
Der Mond uns nicht
Mit mildem Licht.

Die Nacht ist kalt,
Der Hohlweg schallt;
Es sauſ't der Wald,
Es rauscht der Bach
Mir Schauer nach.

Ich schließe mich
Gar ängstiglich,
Mein Freund, an dich;
O küsse du
In's Herz mir Ruh'.

So wall' ich gern,
Von allen fern,
Auch ohne Stern;
Wenn nur bei Nacht
Die Liebe wacht.

Elegie.

An meine Neffen,
die Grafen Johann Hartwig Ernst, Andreas
und
Christian Günther von Bernstorff,
bei ihrer Einsegnung,
bald nach dem Tode ihrer Mutter.

Tretet näher zu Gottes Altar, ihr Jünglinge, hebet
Freudig das Aug' und empor freudig die Rechte des Schwurs!
Scheuet nicht den ernsteren Eid, der dem Feigen nur furchtbar
Ist, denn der nur verläßt fliehend die Fahne des Heers.
So nicht ihr! deß bin ich euch Bürg'! und wolltet, o ihr, die
Einer Lüge noch je Keiner vermochte zu zeih'n,
Wolltet ihr heute zeugen der Falschheit Zeugniß, es zeugen
Wider euch selber, und hier, stehend am Fuß des Altars?

Kommt, was säumet ihr? gebt mir die Rechte, gebt
mir die Linke,
Lasset uns eilen, mich faßt höherer Ahnung Gefühl!
O, daß euch, wie einst dem Zeugen, der heiliges Zeugniß
Zeugte, als ihn hinab rann von den Steinen das
Blut,
O, daß euch in der Stunde der Feier der Himmel
sich aufthät',
Ihr dann schautet hinein — sähet und weintet —
und säht
Sie mit ausgebreiteten Armen, schlagendem Busen,
Ach und bläßerer Wang' und mit der Thrän' in
dem Blick,
Himmlische Thränen zwar auf himmlischer Wange! doch weinend
Sähet und flehend ihr Sie, so wie die Mütter
nur flehn,
Sähet die mütterlichste der Mütter, säht sie an Gottes
Thron Erbarmung für euch flehen, Erbarmung
für Euch!
O wer liebte wie Sie! — ich wende mich, Kinder,
verhülle
Mich und weine mit euch — Kinder, wer liebte
wie Sie! —
Siehe, sie kniet an der Schwelle des Thrones, die
Krone geworfen
Vor sich nieder, des Siegs Palme zu Boden
gesenkt.

Bittende Hände streckt sie empor, zu Schimmer erblasset
Ihres Gewandes Glanz, ach, und die Harfe
verstummt!
Lauter und lauter erschallet das Flehen der Mutter,
es beben
Ihre Lippen, es stürzt heller die Thrän' in den
Schooß,
Gnade, Gnade! fleht sie für euch — erbarmet der
Mutter —
Bleibet redlich und fromm! — Kinder, erbarmet
euch ihr!
So wie der Jüngstgeborne der sieben Söhne der
Mutter
Sich erbarmet' und starb, o so erbarmet euch ihr,
Kinder, und lebet, und wallet auch ihr den Pfad, den
sie selber
Wallete, ach, ihr saht, wie sie ihn strahlend
beschloß! —
Saht, wie der Tod nicht Tod ihr war! — O daß
ich's vermöchte
Auszureden! und, o, daß ich ihn stürbe den Tod
Dieser Gerechten! — und ihr! daß einst am Tage
der Tage
Auch mit schlagender Brust, auch an der Schwelle
des Throns,
Auch mit bebenden Lippen und ausgebreiteten Armen,
Kniee, flehend nicht mehr! dankend mit innigstem
Dank,

Eure Mutter! Siehe, wie Sonnen leuchtet die Krone,
Und das Gewand, als gewebt hell von des Sirius Strahl,
Siehe, die Palme wehet empor und die Harfe verstummet
Nun nicht mehr, sie tönt Jubel und preisenden Dank.
Lauter und lauter erschallet die Freude der Mutter, ihr rinnen
Thränen der Lieb' und der Wonn' über die Wang' in den Schooß.
Theure Sprossen, erbarmet euch ihr! daß die frohste der Mütter
Schnell sich erheb' und euch, selige Schar, zu dem Thron
Führ', und sich niederwerfend mit euch, in der Stimme des Jubels
Laut ausrufe — erbarmt, Kinder, erbarmet euch ihr! —
»Herr, hier sind wir, Mann und Weib und alle die Kinder,
Dir Anbetung und Dank! die du gegeben uns hast.«
Ach, daß dann sich erhüb' auch meine dankende Stimme!
Denn ich lieb' euch, und mehr, Kinder, vermöcht' ich es nicht,

Hätt' ich auch selbst euch gezeugt und hätte meiner Luise
Schooß euch geboren, genährt Sie euch aus säugender Brust.
Aber ach, mich schaudert und Todesschrecken umhüllen
Mich, und die Leyer entsinkt meiner erbebenden Hand!
Ach, wenn einst an dem Tage der Tage, wenn Sie mit der Sehnsucht
Ungestüm — ach erbarmt, Kinder, euch ihr! — wenn sie dann
Ueberschaute mit Mutterblicken das Häuflein der Lieben,
Ach, und ihr forschender Blick suchte dann Einen umsonst!
O, dann wäre der Himmel für Sie nicht Himmel! wie Rahel
Auf den Gebirgen einst jammernde Klagen erhub,
Weinend irrte die Mutter umher und verschmähte die Tröstung,
Denn mit den Kindern war's und mit den Säuglingen aus.
Ach, so würde sie jammernd, daß alle Gebirge des Himmels
Wiederhallten, das Kind fordern, das sie nicht fand!
Wie der Hirte die Neunundneunzig, so würde die Zwölfe
Sie verlassen, und ach! suchen das Eine umsonst.

Das sei fern', o Gott der Götter! erbarme der Mutter
Du dich, o und Sein, deß den sie liebte, der dir
Reine Hände der Unschuld erhub als Jüngling und dir jetzt —
Furchtbar traf ihn dein Schwert! — feuriger dienet als Mann.
Edle, ihr seyd entsprossen aus Heldenblute! Die Väter
Waren bieder und fromm, züchtig die Mütter und fromm,
Waren Säulen in Gottes Tempel, Väter und Mütter,
O, die blicken auf euch nun von den Wolken herab!
Kommt, ihr Jünglinge, tretet zu Gottes Altar und erhebet
Freudig das Aug' und erhebt freudig die Rechte des Schwurs!

O d e.

Die Stunde der Gegenwart.

Der Weise hebet oft zu der Zukunft hin
Den Blick und senkt ihn oft zur Vergangenheit,
Nur Er genießt in heiterm Gleichmuth,
Stunde der Gegenwart, deine Segen.

Ist sie's denn nicht, die ehmahl uns Zukunft war,
Und wird sie einst nicht seyn uns Vergangenheit?
Umschwebt sie mich nicht näher, als was
War, und als alles was einst noch seyn wird?

Trübt oft nicht Reu', umwölkt nicht Erinnerung
Ein ernstes Auge, wenn's in die Vorzeit schaut,
Färbt Aberwitz und Thorheit oftmahl
Nicht der Erwartungen buntes Spähglas?

O Labyrinth des Irrsals, du Menschenherz!
O Labyrinth des Irrsals mein eignes Herz!
Das für gehoffte, ferne Freuden
Oft die gewissen, die nahen, wegwarf!

Daß ich mir ämsig oft mit der Mühe Schweiß
Den Wermuthtrank der Reue bereitete,
Oft, die zum Kranz ich flocht, entblättert
Welkte die Rose, nur Dornen blieben.

Der Freude wallt das strebende Herz empor,
Doch dies verzagte, trotzige Mißgeschöpf
Pflanzt sich oft selbst des Kummers Keime,
Erndtet mit Scham, was es mühsam säete.

Mit Bergstroms Eile fliehet die Stund hinweg,
Stürzt jähling sich in's Meer der Vergangenheit,
Dort schifft in stiller Mondnacht oft, und
Oft die Erinnrung im Klippenstrudel.

Daß sie im Klippenstrudel nicht strande, daß
Sie schiff' in stiller, lieblicher Mondesnacht,
Daß sanft der Nachen gleite, Sterne
Unter ihm spiegeln und Fische scherzen,

Dies harret dein, wenn Weisheit die Blume des
Genusses pflücket, die dir im Pfade sproßt;
Den, der sie pflückt, den kränzt sie, hold ist
Ihm die Vergangenheit, ihm die Zukunft!

Elegie auf Vater Bodmer.

Ruhe dir im Schooße der Erde, heiliger Sänger!
Fern her tönet dein Lob, wie an der Limmat es tönt!
Keine Klag' erschall' an der Gruft des heiligen Sängers;
Denn reich senkte sein Haupt sich wie goldene Frucht,
Trocknet, trocknet die Thränen, und schnell, ihr Freunde des Greises;
Denn sein freudiger Geist schwebt um die nächtliche Gruft.
Hört ihr, seht ihr ihn nicht? Wie weht der rauschende Fittig!
Gleich des Sirius Strahl flammt des Unsterblichen Blick.
Lavater, siehst du ihn nicht mit scharfem Auge des Sehers?
Sehn des zärtlichen Heß redliche Augen ihn nicht?

Singt entflammten Gesang, auf daß der Himmlische weile;
Täuschet den Sonnendurst, der ihn auch jetzt noch durchglüht.
Mich auch hört er vielleicht, wiewohl sich zwischen der Eider
Und der Elbe mein Lied, fern von den Alpen, erhebt.
Sänger, wenn du mich hörst, so umrausche die Schläfe des Mannes,
Welcher von Herzen dich ehrt, welcher von Herzen dich liebt;
Dem als Jüngling die Thräne der Freude von glühenden Wangen
Stürzte, da er dich sah, da er umarmte den Greis.
Damahls hatten dich schon, gleich einer schattenden Eiche,
Sieben und siebenzig Mahl rollende Sonnen erhellt.
Sieben wärmten seit dem die weißere Scheitel des Greises:
Leise pflückte der Tod dich, wie mit schüchterner Hand.
Herzlich freuet' ich oft mich deines Lebens, und freue
Deines Todes mich auch, denn du entschlummertest sanft.
Aber es schmerzet mich eins: daß du mit bebender Rechte

Gegen den, der dich liebt, zuckend den Bogen ergriffst.
Zwar, du trafest mich nicht, vom irrenden Alter getäuschet,
Doch du spanntest, und das that in der Seele mir weh.
Fürder zürnest du nicht, und ich werde wieder dich sehen,
Wo uns Vater Homer, ob du auch zürnest, versöhnt.
Wo die heiligen Sänger von allen Zeiten und Zungen
Sich versammeln, und wo ewiger Lorbeer sie kränzt,
Dort wird Bodmer mit mir dem Celten Ossian lauschen,
Und den Barden verzeihn, daß sie nicht Phöbos beseelt.

Frühlingslied.

Auf die Weise: Marlborough s'en va en guerre.

Der Frühling ist gekommen,
Es schallet der Hain von Gesängen,
Der Frühling ist gekommen,
Es singt die Nachtigall,
Es singt die Nachtigall,
Es singt die Nachtigall.

Es locken laue Lüfte
Aus langem Schlummer die Frösche;
Es spielen junge Weste
Mit zartem Buchenlaub,
Mit Veilchen an dem See,
Mit junger Mädchen Haar.

Die Schmetterlinge flattern,
Es summen Bienen um Blumen;
Es bauen frohe Schwalben
Ihr Nest an unser Haus,
Der Storch auf unserm Baum,
Am Quell die Nachtigall.

Die Mutter trägt den Säugling
Hinab in wehende Lüftchen:
Er sieht die schöne Sonne,
Und fühlt des Frühlings Kuß,
Und hascht nach Himmelblau,
Und athmet freie Luft.

Der Frühling ist gekommen,
Mit ihm die lächelnde Freude,
Der Frühling ist gekommen,
Die Liebe kam mit ihm,
Die Liebe kam mit ihm,
Die Liebe kam mit ihm!

Rundgesang.

Es giebt der Plätzchen überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal,
Für jeden, dem das Herz nicht starrt,
Der nicht verdumpfet und vernarrt
Durch eitlen Tand der Städte ward;
Der gern sich freuen mag
Den schönen Sommertag;
Den Freuden lächeln überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Chor.

Ja, Freuden lächeln überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Doch dieses Plätzchen soll allein
Den liebsten Freunden heilig seyn!
Hier tönt des Deutschen Liedes Schall,
Hier rauscht der kleine Wasserfall,
Hier singt die liebe Nachtigall!

Wie uns die Well' entschlüpft,
Und wie die Grille hüpft,
So schwindet freundlich uns die Zeit
In süßer Herzenstraulichkeit.

Chor.

Es schwindet freundlich uns die Zeit
In süßer Herzenstraulichkeit.

Es wird bei Tag', es wird bei Nacht
Dies Plätzchen keinem zugemacht;
Doch wissen unsre Freunde nur,
Wohl über Wald und Blumenflur,
Zum Plätzchen die geheime Spur.
Im Schatten trinken wir,
Und singen freudig hier.
Es schalle hoch der Rundgesang,
Und rein wie unsrer Gläser Klang!

Chor.

Hoch schalle, hoch der Rundgesang,
Und rein wie unsrer Gläser Klang!

Des Dichters und des Hains Gesang
Ist eitlen Herzen Schellenklang.
Sie freuet nicht des Liedes Schall,
Und nicht der kleine Wasserfall,
Und nicht die liebe Nachtigall.

Denn reine Herzen nur
Verstehen die Natur!
Es müssen unsre Herzen rein
Wie dieser Quelle Silber seyn!

Chor.

Es müssen unsre Herzen rein
Wie dieser Quelle Silber seyn!

Nur edler Wein und edles Wort
Duft' und erschall' an diesem Ort!
Es glühe jegliches Gesicht
Von innrer Gluth, vom Glase nicht,
Wenn einer schön und feurig spricht.
Was klein ist, müsse klein
In jedes Augen seyn!
Im Schatten sei ein kühler Trunk
Uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

Chor.

Im Schatten sei ein kühler Trunk
Uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

Wer Gold und Ordensband noch ehrt,
Ist nicht des kühlen Plätzchens werth!
Er hört nicht unsers Liedes Schall!
Nicht unsern kleinen Wasserfall,
Nicht unsre liebe Nachtigall!

Ihm schatte nicht dies Laub!
Er kriech' am Thron im Staub!
Uns Freunden fiel ein beſſ'res Loos,
Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Chor.

Uns Freunden fiel ein beſſ'res Loos,
Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Wohlauf, und schenkt die Gläser voll;
Es gilt des Vaterlandes Wohl!
Uns knüpfet ein geheiligt Band,
Wir weihen Herz und Mund und Hand
Dem lieben Deutschen Vaterland!
Weh' dem, der frei uns nennt,
Und Deutschlands Schmach verkennt!
Wohlauf, und schenkt die Gläser voll;
Es gilt der freien Enkel Wohl!

Chor.

Wohlauf, und schenkt die Gläser voll;
Es gilt der freien Enkel Wohl!

An ihren Stolberg.

Von Agnes.

Melodie! schöne Vertraute der liebenden Seele,
Mit der sie tauchet in's Meer der Empfindung,
Mit der sie schwebet über die Sonnen,
Bis über der Sterne harmonischen Tanz!
Melodie, komm herab! komm von dem Himmel,
Wo du den Lippen des seligsten Engels entschwebtest,
Komm und schmiege fest an die Seele dich mir.
Daß sie dir flößten die Worte der Liebe!
Bekleide, umgieb sie, wie Strahlen die Sonne,
Entschwebe dann, reiß sie dahin!
Im Fluge werde leiser, wenn du
Schwebest näher und näher heran,
Bald ihm rühreſt die Seele,
Die feinsten Saiten der Seele!
Flüstre, seufze, säusle nur dann:
Ich liebe! Ach, dich lieb' ich allein.

O d e.

A n A g n e s.

Warum an meinem Auge dein Auge hängt,
Wie auf dem Quell im Thale der Vollmond schwimmt,
Das weiß ich, Freundinn; deiner Blicke
Forschen versteh' ich, auch wenn du schweigest.

Warum ich schweigend lange dem Wellenspiel
Mit Wehmuth nachsah? fraget dein Auge mich,
Ob mir Erinnrung, ob mir Zukunft
Ueber den Wellen die Seele wiege?

Ach beides, Freundinn! War es nicht hier, daß uns
Den Brautgesang die Nachtigall flötete,
Du mir Vergißmeinnichtchen wandest,
Träufelnd von Thau und der Liebe Thränen?

In diesen Buchen säuselte sanft der West,
Ihr zartes Laub hing über den Häuptern uns;
In jener Krümmung tanzten Fische
Zwischen den Schemen der wilden Rosen.

Die wilden Rosen welkten, des Sommers Gluth
Gab dunklers Laub dem Haine; den falben Herbst
Vertrieb der Winter eilend, stand dann
Still auf dem See mit erstarrtem Fuße.

Die Knospen schwellen wieder, der Buchfink singt,
Das Veilchen blüht, das Lämmchen umhüpfet schon
Die Mutter, und das Reh verschmähet
Lange das Moos an dem alten Stamme.

So fliehn die Jahre, Weib, und es trennet uns
Ein Jahr dereinst, es lächelt im Lenzgewand
Vielleicht uns beiden, und der eine
Weinet im Sommer am Grab des andern.

Ich müsse weinen, Agnes, bei deinem Grab'!
Es wird mir Trost seyn, daß du um mich nicht weinst,
Daß mein der Jammer ward, und daß du
Weinen mich siehst aus des Himmels Lauben;

Und daß von vielen Kindern die jüngste dir
Sei gleich geworden, liebend wie du, wie du
Voll reiner Unschuld, um die Mutter
Weinend, wie du um die Mutter weintest.

Du weinest? Sieh, ich küsse die Thräne dir
Vom schönen Auge; weine, Geliebte, nicht!
Wie klopft dein Herz! Ach, unsers Erstlings
Schone, der unter dem Herzen schlummert!

Rundgesang
nach der Geburt eines Knaben.

Dem Kindlein, das geboren ward,
Ertönt der Gläser Klang!
Das Kindlein ist von guter Art,
Ihm tönt der Rundgesang!
Was weinest, Kindlein? sey nicht bang!
O sei nicht bang
Vor Gläserklang und Rundgesang!

Chor.

O sei nicht bang
Vor Gläserklang und Rundgesang!

Die Mutter schwebt' in Todsgefahr,
Und stöhnte jämmerlich,
Sie weinte, wand sich und gebar;
Und aller Schmerz entwich.

Sie lächelte! Nun hab' ich dich!
Es segne dich,
Es segne Gott vom Himmel dich!

Chor.

Es segne dich,
Es segne Gott vom Himmel dich!

Dem Vater war das Herz so weich,
Er bebte noch vom Harm,
Er flehte stammelnd, freudebleich,
Das Knäblein in dem Arm:
O Gott, des Knäbleins dich erbarm'!
Stark sei sein Arm,
Sein Haupt sei hell, sein Herz sei warm!

Chor.

Stark sei sein Arm,
Sein Haupt sei hell, sein Herz sei warm!

Du zartes Knäblein, wachse schnell,
Du bist von biederm Blut!
Einst schatte, wie der Baum am Quell,
Wo gern der Pilger ruht!
O Knabe, werde groß und gut!
Wie Meeresfluth
Sei unaufhaltsam stark dein Muth!

Chor.

Wie Meeresfluth
Sei unaufhaltsam stark dein Muth!

Sei deinen Freunden immer treu,
Und weich bei fremdem Schmerz,
Den Großen dieser Erde sei
Dein Nacken starr wie Erz!
Die Wahrheit sei dir nie ein Scherz!
Rein sei dein Herz,
Und schaue glaubend himmelwärts!

Chor.

Rein sei dein Herz,
Und schaue glaubend himmelwärts!

Dies sei der Gläser letzter Klang!
Der Herr Gevatter winkt,
Es stört den Kleinen der Gesang;
Auch seine Mutter winkt!
Seht, wie ihn sanft ihr Arm umschlingt!
Klingt leis', und singt
Zum guten letzten Mal', und trinkt!

Chor.

Klingt leis', und singt
Zum guten letzten Mal', und trinkt!

Ode.

Die Töchter des Himmels.

Wiewohl die schnellen Stunden im Fluge bald
Auf unsre Scheitel Blüthen des Lenzes streun,
Bald Freude bringen, welche ältre
Schwestern in schwellenden Trauben reiften,

So hätt' ich doch schon lange mich hingelegt
Zu meinen Vätern, und der entwölkte Mond,
Der mir im vollen Glase schimmert;
Würd' auf die einsame Maye scheinen,

Die dicht am tiefen Bette mein Bruder mir
Gepflanzet, welche weinend die Schwestern mir,
(Auch die, um welche nun ich weine!)
Hätten umstreut mit des Lenzes Blumen:

Wenn nicht des Himmels Töchter von Kindheit an
Mich oft besuchten, freundlich wie Abendroth,
Die eine, die Erinnrung heißet,
Herrlich die andre, wie Morgensonnen.

O Hoffnung, wie die Sonne den Morgenthau
Bescheinet, welcher duftend am Gräschen wankt,
So schienst du oft auf meine Thräne,
Eh' sie von zitternder Wimper stürzte.

Wie mir die Morgensonne das Weltmeer oft
In ungemeßner Ferne verherrlichte,
So zeigst du mir, o Kind des Himmels,
Hoffnung, unendliche Wonnemeere.

Oft geht die Hoffnung dicht der Erinnrung nach;
Wenn diese weinend mir von den Todten spricht,
Schwebt jene schnell hervor, und lächelt,
Wie nur die Töchter des Himmels lächeln.

»Wer lächelt so, mein Trauter?« Du störtest mich,
O Agnes! eifre nicht mit den Himmlischen,
Sie lieben beide dich, und reden
Oft mir von dir, und mit Flammenworten!

Wiegenlied,

zu singen für meine Agnes.

Lieblicher Knab', ich wiege
Singend dich ein in Schlummer,
Knabe, lächle noch einmal!

Eh' du die Aeuglein schließest,
Eh' du die Händchen streckest,
Knabe, lächle noch einmal!

Trug ich dich nicht neun Monde
Unter gedrücktem Herzen?
Knabe, lächle noch einmal!

Und da der Storch dich brachte,
Biß er nicht deine Mutter?
Knabe, lächle noch einmal!

Säug' ich dich nicht an meinem
Klopfenden Mutterherzen?
Knabe, lächle noch einmal!

Wenn du der Mutter lächelst,
Wird dich der Vater lieben,
Knabe, lächle noch einmal!

Elegie.

An
F. Grafen von Reventlow, seine Julia, und meine Schwester Catharine.

Seid mir von ferne gegrüßt, im heiligen Lande der Freiheit
Und der Einfalt! Von fern seid mir mit Thränen gegrüßt!
Thränen stürzen herab auf die glühende Wange des Mannes,
Der als Jüngling sich heiß fühlte, noch heißer als Mann,
Heißer als Mann für Freiheit und Recht! Die rollenden Jahre
Löschen der flatternden Gluth Funken, und schüren die Gluth.
Also löschet der Quell die steigende Flamme der Stoppel,
Aber härtet das Erz, welches vom Feuer noch glüht.

Heißer wird mir jährlich das Herz, und starrer der Nacken
Gegen jegliches Joch, schärfer die Schneide des Sinns,
Welche vom Vorurtheile die Wahrheit trennt, und die Lüge
Alterndes Wahnes entblößt, und die entblößte zur Schau
Hoch aufstellt, des zischenden Spottes des Höflings nicht achtend,
Noch des Weisen der Zeit, welcher sich trügelnder schmiegt.
Wohl euch, meine Geliebten! im heiligen Lande der Freiheit
Und der großen Natur, seyd mir von ferne gegrüßt!
Meine Seele schwebet mit euch im Wehen des Rheinfalls,
Staunt und schwindelt mit euch neben dem Donner des Stroms,
Wo die grünliche Woge sich birgt in Wolken des Schaumes,
Und mit ewigem Thau weit die Gefilde bestrahlt.
Wo der Engel der Schweiz den siebenfarbigen Bogen
Täglich spannt, des Bunds strahlenden Zeugen des Bunds,
Welcher daurende Freiheit verheißt dem Enkel des Enkels,

Bis dein Donner, o Rhein, zwischen den Felsen
verstummt.
Meine Seele schwebet mit euch im gleitenden Nachen
Ueber der ruhigen Zürch rebenumhangenen See;
Irrt an den Ufern der Siel mit Lavater, irrt an
der Limmat
Ufern mit ihm und euch, und mit dem redlichen
Heß.
O, wie wiegt sich mein Geist in wehenden Lüften
der Freundschaft!
O, wie schwingt sich mit euch über den Sternen
mein Geist!
Lavater, reiße mich nicht auf deinen Flügeln zum
Himmel;
Auch von dem Nordmeer schwebt über den Ster-
nen mein Geist.
Laß mich weilen mit dir die Augenblicke der Täuschung,
Ach, in der Freiheit Schooß, in den Gefilden
der Ruh'!
Lebe wohl, und lebet ihr wohl! Nun reißt mich der
Gotthard
Wolkenan! Wie tobt hoch von den Felsen die
Reuß!
Hundert Ströme stürzen von überhangenden Klippen,
Felsen wälzend und Schaum, laut in die don-
nernde Reuß.
Du dort, schäumender Strom, du Felsenbohrer, mich
gängelt

Trunkne Begeistrung hinauf, bis in dein wankendes Bett,
Welches die klimmende Gemse nicht sah; der steigende Adler
Nistet darunter, und schaut kühn auf die Blitze herab,
Wenn die schwarze Wolke dich, Gotthard, gürtet, indessen
Deine Scheitel sich sonnt, Sonne den Fuß dir bestrahlt!
Stiller schwebet mein Geist auf dem See, den Thaten der Vorzeit
Kränzen, auf deinem See, Rächer der Thränen, o Tell!
Hier entsprangst du dem Nachen; nun steht die geweihte Kapelle
Hier, wo jährlicher Dank Gott, dem befreienden, tönt,
Dessen umwölkter Rath Jahrhunderte duldet, daß Frevler
Völker drängen, der Staub über den Staub sich erhöht;
Aber hinter der nächtlichen Wolke harret der Rache
Wagen, stampfen beschäumt Rosse mit Flammen im Blick.
Tell, dort klang dein Geschoß: so klang dir's nicht an der Linde,
Wo den Apfel der Pfeil pflückte vom Scheitel des Sohns!

Dort erklang dein Geschoß, und knirschend stürzte der Zwingherr
Dort, wo jährlicher Dank Gott, dem gerechten, ertönt,
Der in umwölkter Hand die schicksalwägende Wagschal'
Hält; die Schale des Heils sank auf die Alpen herab.
Heilig ist jene Höhe vor allen Höhen, es schwuren
Arnold, Staufach und Fürst hier den erhabenen Eid.
Gott im Himmel, es sind ja auch der Höhen in Deutschland,
Und der Zwingherrn viel; sind der Geweihten nicht drei? — — —
Wieder bin ich, ihr Lieben, bei euch, am Fuße des Jura;
Reben neigen sich hier über mein Haupt in den See.
O, wie der thauende Abend Savoyens Felsen mit dunklem
Purpur röthet; ihr Bild wieget sich sanft auf dem See!
Dunkelnder schwindet das Thal, indeß mit leuchtendem Kranze
Noch die Sonne das Haupt schneeiger Berge bekrönt.
Das sind deine Kronen, o Schweiz! Ein rosiger Schleier
Deckt sie allmählich, es sinkt schweigende Ruhe herab!

An

Friedrich den Brennen. *)

Albion herrschet im Meer', der Löwe von Habsburg auf Erden,
Frankreich beschiffet die Luft; Brenne, das Feuer ist dein!

*) Bei dem Anlaß von Mongolfiér's erster Luftfahrt.

An meine Schwester
Henriette Catharine
in Rom.

Den 5. December 1783.

Heute bin ich in Rom, wiewohl die Winde des Ostmeers
Mich umsausen, in Rom bin ich im Geiste, bei dir!
Fühlst du mich nicht im hauchenden Weh'n der herrschenden Tiber,
Wie man durch Kühle des Hains zitternde Strahlen noch fühlt?
Faßt dich plötzlich ein Schau'r auf einem der fruchtbaren Hügel?
Dich in dem Capitol? dich in dem Felde des Mars?
Ich bin's, der dich ergreift! Die hehren Schatten der Vorzeit
Hält Elysiums Thal, strahlend im Glanze des Ruhms.
Scipio kehret nicht, und nicht der heilige Numa,
Und von Göttern verehrt, kehret nicht Cato zurück!

Brutus lauschet ihm dort, und seine Porcia hanget
An des Göttlichen Arm, schön wie Elysiums Mond,
Wenn er den goldenen Aether durchstrahlt, und der reineren Sonne
Abglanz lächelnd dem Schooß schimmernder Fluthen entsteigt.
Ich bin's, der dich ergreift! Laß keine Schauer dich täuschen;
Auch mich fassen, wie dich, Schauer der edleren Zeit!
Schauer vom Capitol, das oft von weitem mir glänzte,
Wie der heimischen Stadt wogenerleuchtender Thurm
Schiffern glänzet, umsonst! es trieb die launige Windsbraut
Sie, der Hoffnung so voll, in den umwirbelnden Sand.
Heute bin ich mit dir im Capitol, wo es jährig
Wird, daß Tullius Rom dräuenden Flammen entriß;
Doch das gefeierte Fest des großen Tullius rief mich
Nicht hinüber; mich rief, Schwester! ein süßeres Fest:
Ach, zu feiern den Tag, der deinen liebenden Brüdern,
Deinen Schwestern dich gab, vielen Geliebten dich gab!
Festlich gehet er auf; im goldenen Strahle der Sonne
Weilet der Morgenstern, zögernder schwindet der Mond.
Festlich strahlet er hin auf's Capitol, und es folget
Seinem Wagen ein Zug, welcher die Seele mir schmelzt.

Hehrer mir, als Gefolge der stolzen Triumphe, wo Sieger
Jauchzten, hoch wie ein Gott saß auf dem Wagen der Held,
Und in der klirrenden Fessel ihm Könige — ha, in der Fessel! —
Folgten, ihm, der frei, Herrscher nicht war und nicht Knecht!
Hehrer und süß ist mir des schönen Tages Geleite,
Welches, sichtbar dem Geist, schwebet um dich und um mich.
Ach, ein Geleite von frohen Erinnerungen der bunten
Kindheit, schimmernd und schön, wie die bethauete Flur,
Wenn an bebenden Tropfen der duftenden Blümchen die Sonne,
Sanft von Lüften behaucht, tausend Mahl tausend Mahl hängt!
Ach, ein Geleite von edlen Erinnerungen der Jugend
Rauschet, hell wie ein Bach, Welle nach Welle dahin!
Ach, ein Geleite von trüben Erinnerungen der späten
Jahre schwebet im Hauch weinender Sehnsucht heran!
Heiliges Dunkel, durchschimmert von mondlichen Strahlen, umwallet
Diese, mit Nachtigallton klagen sie zärtlich und bang!

Senke den weinenden Blick nicht auf den Boden! es
schweben
Heilige Schatten, in Nacht, aber in Mondnacht,
gehüllt!
Ach, sie umschweben dein Haupt; ich höre der Himmlischen Fittig,
Sehe der Himmlischen Blick: zärtlich wie ehmahls,
und treu,
Glänzt er von Thränen; auch Himmlische kennen die
Thräne der Wehmuth;
Aber sie trübet den Blick nimmer, sie glänzet im
Blick!
Ich umarme die Luft, die ihr umschwebtet! o lispelt
Segen der Sterblichen zu, Worte des Himmels
ihr zu!
Lebe, Geliebte, wohl! Ihr aber, Geliebte des Himmels,
Schwebet um sie und um mich, schwebt um die
Euren umher!

A m o r.

Amor ist ein Vogel, er nistet in Herzen der Knaben
Und der Mädchen, und oft ändert der Vogel sein Nest;
Keiner flattert im Walde so wild von Zweigen zu Zweigen,
Bald wie die Drossel so scheu, bald wie der Zeisig so zahm.
Willst du ihn locken, so fleugt er hinweg; doch kommt er von selber
Oft, und picket und sticht dir mit dem Schnabel in's Herz.
Wird er kirre, so wieget er sich auf wallenden Busen;
Setzt auf die Lippe sich, saugt Küsse vom glühenden Mund.
Bald umfliegt er das Licht, wie ein Schmetterling, bis er die Flügel
Halb verbrennet; und bald flieht er den Tag, wie ein Kauz.

Lieblicher singet die Nachtigall nicht, es singet die Lerche
Nicht so lange; denn er schweiget im Winter auch nicht.
Feiert er, hangen die Flügel ihm tief, und senkt er das Köpfchen,
O, so hauche geschwind wärmende Seufzer ihm zu.
Oder träufle Thränen auf ihn; er liebet die Thränen,
Thränen liebet er oft mehr als den feurigsten Kuß.
Oft auch ist er ein Schalk wie der Guguck, und leget dem Hymen
Seine Jungen in's Nest, welcher sie wärmet und äzt.

An
Angelika Kaufmann.

In ein Exemplar unserer Gedichte.

Heil, Angelika, dir! Von rauschenden Saiten des Freundes
Schwebet herzlicher Gruß tönend im Fluge zu dir!
Aber ich zürne der Leyer. O, tröste mich, daß ich die Leyer
Nicht hinschleudre dem Stein, oder dem Strudel des Stroms.
Denn von vielen Empfindungen tönen nur wenige, sprachlos
Wanken, wie Seelen am Styx, irrend die Schwestern umher.
Diese sind edler als jene, so wahr die Göttergestalten,
Welche sichtbar nur dir, Schöpferinn, dir nur allein
Sich enthüllen, göttlicher sind, eh' zaubernd der Pinsel
Spielt, eh' Albion dir staunt und Italia dir!

Der Traum.

An meine Freundinn, die Gräfinn v. Reventlau, geborne von Beulwiz.

Erster Gesang.

Freundinn, sei mir gegrüßt! ich schweb' auf Flügeln des Liedes
Ueber das Meer, schon bin ich bei dir im blühenden Haine,
Welchen der heitre Greis mit sorgsamen Händen gepflanzt hat,
Wo der Segen ihm folgte, wenn früh vom Hauche des Morgens
Weiß, wie Blüthen, sein Haar in schwebenden Ringen sich kräuste;
Wo der Wogengesang an Seelands Schattengestade
Zauber tönt, nicht nur dem trunknen Sohn des Gesanges,
Nein, der ganzen Natur, daß hier die Staude vom Indus
Ihrer Heimath vergaß, und unter schattendem Flügel

Vor der steigenden Sonne die Pflanze Siberiens schützte.
Ladet die dunkle Laube dich ein, wo die blaue Sirene
Mit der weißen Schwester in traulichen Banden verschlungen,
Unter doppelten Blüthen des überhangenden Kirschbaums
Duftet? oder lockt dich der Sitz des Rasens am Teiche,
Wo der schöne Akazia schattet, und Babylons Weide
Hangende Gärten dem Schwan in der glühenden Stunde bereitet
Wo mein Liebling Cythisus blüht, und der gleitende Goldfisch
Funkelt zwischen den zitternden Schemen der purpurgestreiften
Gelben Blüthe? Dort schwillet das Moos, dort athmet der Morgen
Aus den weißen Glocken der kleinen Tochter des Maies,
Welche Schatten des Baumes liebt, und in eigne sich hüllet.
Thymian duftet hier und hier Melissen, es summen
Hier die Bienen, es gurren um uns die nickenden Tauben,
Und aus welschen Pappeln ertönt der Nachtigall Klage.
Setze dich hier, und lausche nun nicht dem stäubenden Rade,
Noch dem schnaubenden Roß, es kehrt so früh dein Geliebter

Doch nicht heim, erwarte die Zeit! dem Sehnenden dehnt sich
Nur die Stunde, sie eilet dahin in trauten Gesprächen.
Laß die Kinder, und ängste dich nicht, wir sehn sie ja vor uns!
Scheint dir die Weißdornhecke zu niedrig? Meinst du Sophiechen,
Welche, seit sie sich stach, die Blüthen fürchtet wie Bienen,
Werde sich drängen hindurch, und an das Wasser sich wagen,
Sie, die neulich mit lautem Geschrei vor dem zischenden Schwan floh?
Veilchen suchet sie nun, indeß in künstlichen Händen
Ihr, von Binsen und streifigten Blättern des türkischen Waizens,
Christian niedliche Körbchen flicht mit keichendem Fleiße.
Kinder hangen an Freuden des Augenblickes, wie Bienen
An der Blüthe! Uns lächelt auch hier mit weinendem Auge
Unsrer Seele Gefährtinn, der vorigen Stunden Erinnrung.
Du bist Mutter und weinst; hier irrte der fröhliche Knabe,
Unter des Frühlings Blüthen, und blühte selber mit schöner
Fruchtverheißender Blume, eh' ihn der Engel des Todes

Leise pflückte; er schneidet nicht nur vom Baume des Lebens
Reife Frucht, oft trift die Hippe den knospenden Sprößling.
Freundinn, ich weine wie du! sie starb, die beste der Schwestern!
Ach, hier saß, dort wandelte Sie! wer freute des Frühlings
Sich wie Sie! die Ruh und die Liebe des Himmels ergoß sich
Ueber ihr Antlitz hier, aus des reinsten Herzens Empfindung!
Freundinn, ich weine wie du! verzeih', ich lockte die Thräne
Aus dem Herzen der Mutter, verzeih'! dem Herzen der Mutter
Sing' ich Trost, des Weinenden Trost ist Weinenden Balsam.
Höre mir zu, es fleußt mein Gesang in schlängelnder Krümmung.
Leiten kann ich ihn nicht, ich, der das Bächlein der Wiese
Nimmer leitete, weil die Natur das Bächlein der Wiese
Selber gängelt und mich, und die Welle meines Gesanges.

Länger wurden die Schatten, und leichte Lüfte des Abends

Säuselten in dem Schilfe des Seees, aus welchem Rinder
Brüllend stiegen und froh, die süßen Kräuter der Aue
Wieder zu suchen, welche vom Strahl des flammenden Mittags
Und von Bremsen verfolgt, sie langsam hatten verlassen,
Vom breitstirnigten Stier geführt, der zürnend die Geißel
Seines Schweifes schwang, vom giftigen Stachel verletzet,
Oft sich wandte und oft still stand, mit dumpferem Schelten.
Freudig entstiegen sie nun und triefend wankenden Binsen.
Ihren Tiefen entschlüpften die Fische, vom laurenden Reiher
Oft erspäht, ihr zappelnder Sprung verbreitete Kreise,
Von der Mitte des See's bis an die Schemen der Pappel
Wo mich Agnes fand. Sie hatte die Hauche des Abends,
Wie sie sagte, doch hatte sie auch die Entfernung der Kühe
Wegen des bösen Stieres erwartet. Wie schön ist der Abend!
Sagte sie froh, ich brachte den Knaben nun eben vom Garten

Heim, wie durstig er war, als ich im Garten ihn
säugte!
Gehen wir nun? Doch wart' noch ein wenig, fühl'
wie das Herz mir
Klopft, ich eilte zu dir! Sie sank in die Arme mir
lächelnd.
Schweigend sah ich sie an, es kühlten Lüfte des Seees
Ihr die glühende linke Wang', es ruhte die rechte
Mir an der linken Schulter. So arm war Salomo gegen
Mich, als dürftig sein Kleid mit Blumen des Feldes
verglichen.

Säumend gingen wir weiter den Pfad des buchen-
umhangnen
Kieselgestades, besuchten das Nest der fleckigten Drossel,
Welches Agnes vor kurzem erspähte, auf moosigtem
Hügel
Hatte sein Nest das Vöglein erbaut, wo dicht bei dem
Stamme
Zween im Wipfel verbreitete Aeste sich unten vereinten.
Niemand kannt es als ich und sie, jetzt piepten die
Jungen;
Auf fünf Eiern lag mit wärmenden Federn die Mutter.
Als wir nahten verließ sie das Nest, flog schreiend im
Kreise
Um den Hügel, es flog mit ihr der schreiende Gatte.
Laß uns gehn, wir scheuchen die Mutter, sagte die
Mutter,

Dacht' an den Säugling und ging, doch eh' ich ihr folgte, da sah ich's
Schimmern golden und roth durch die Eichen jenseit des Seees.
Aber ich schwieg und kam zu ihr, die lächelnd den Vögeln
Nachsah, welche schon beide dem Neste gegenüber
Saßen auf schwankenden Zweiglein und unser Scheiden erspähten.
Wir verbargen uns hinter den Stamm der wettergetroffnen
Alten Eiche, da tönte der Flug der Mutter, da sahn wir
Wie sie das Nest besah, und mit schauernden Flügeln sich legte.

Mählig stiegen wir höher hinan das hügligte Ufer,
Und nun wandt' ich mich um, kurzathmend wandte sich Agnes:
Himmel und Erde, die Sonne! Sie rief's und sank in das Gras hin;
Schaute, schwieg, begann: Wie sich die Wolken verwandeln!
Jene lange war purpur und blau, nun rosig und golden!
Auch der silberne Rand der höhern blauen wird golden!
Wie Goldfischchen schwimmen die Wölkchen im strahlenden Aether!

Und im Abendrothe des Seees rudert der Nachen!
Also sahn wir die Sonne sinken. Höher und höher
Schwang der thauende Abend die Rosenflügel, wir standen
Auf und wandten uns, die blässeren Streifen des Abends
Hüllten den östlichen Himmel in helle grünliche Schleier,
Und es flammten vom Wiederschein des purpurnen Westen,
Durch des Pfarrers Weiden die hohen Fenster der Kirche.
Agnes freute sich, bald ward ihre Freude zu Schrecken.
O, es brennt im Dorfe! sie schrie es, da brennt es im Dorfe!
Aber ich lächelte. Siehst du es nicht dort hinter den Ulmen?
Ja, ich sehe den vollen Mond dort hinter den Ulmen.
O, des Schönen wie viel! Sie sprach's mit bebender Thräne,
Schöner sah ich den Mond in ihrer Thräne; nun schien er
Unenthüllet über die Ulmen des schweigenden Kirchhofs.
Schneller gingen wir nun durch thauigte Rockengefilde,
Und durch dunkleren Waizen, indeß die gellende Wachtel

Schlug, und die kleine zottige Fancy Lerchen erspürt,
Welche mit spätem Gesang sich in den Lüften erhuben.
Zahllos tanzten summende Mücken im röthlichen Reigen,
Aber einzeln schwirrten um uns die schwärmenden Käfer.

Weiße Nebel entstiegen der Wiese, wir gingen den schmalen
Mühlensteg auf schwankendem Bret, die Fülle des Stromes
Rauschte donnernd herab auf mondbeschimmertem Rade,
Und ergoß sich dann in die stillen Wasser des Teiches,
Wo im gewölbten Fittig des Schwans die Schwänlinge ruhten,
Und mit zappelndem Aale der Storch aus duftendem Kalmus
Schlagend mit bunten Flügeln sich hub, mit schwebenden Schwingen
Dann auf die Esche sich senkte, wo sein das brütende Weibchen
Harrte, sie theilten den Raub und jauchzten mit klappernden Schnäbeln.

Ueber Triften gingen wir nun, wo Fancy das Füllen
Jagte, aber nicht lang, die zürnende Stute verfolgt sie

Mit gesenktem Hals und aufwärts sträubendem Schweife;
Fancy lief und duckte vor Agnes, flehend um Beistand.
Agnes schrie erschrocken, es stutzte brausend die Stute,
Kehrte langsam und schnaubend zurück zum hüpfenden Füllen.
Aber Agnes bebte noch lang' und glühte vom Schrecken,
Zürnte meines Lächelns und eilte über den Steinzaun,
Meine Hülfe verschmähend, da blieb der flatternde Schleier
Hangen im blühenden Dorn, sie lächelte als ich ihn brachte.

Schlängelnde Pfade führten uns heim durch Aecker und Wiesen,
Dann das Bächlein entlang von dunklen Erlen umduftet,
Und schon sahn wir vor uns des Hauses schützende Eschen,
Und die einsame Maie des Hügels hinter dem Garten,
Deren reges Haupt mit niederhangenden Zweigen
Badete in dem Schimmer des milderblassenden Abends,
Und die silberstrahlende Locke des Abendsternes
Bald verbarg, und bald mit bebenden Blättern enthüllte.
Siehe, da eilten uns schnell die freudigen Neffen entgegen,
Baten noch nicht in's Haus zu gehen, es weile der Vater

Mit Mama am Ufer des Seees unter der Pappel,
Onkel und seine Luise mit ihm und Wilhelmine,
Und, wie spät es auch sei, die kleinen Mädchen und
Magnus.
Froh der Boten und froh der Botschaft, folgten wir
ihnen,
Da begegnete uns mein Bruder mit seiner Luise,
Und im Schleier sanfter Bescheidenheit Wilhelmine,
Freueten sich der Abendkühle, des freundlichen Mondes,
Wandten sich, und gingen mit uns zu Augusta und
Bernstorf,
Welche der Nachtigall harrten, indeß die Töchterchen
emsig
Schlüsselblümchen und Güldenklee und Vergißmein-
nichtchen
Lasen, und Lottchen sie brachte um bunte Kränze zu
winden.
Auf braunköpfigten Schilf ritt Magnus, stolz wie die
Brüder,
Wenn der wiehernde Senner sie trägt auf der donnernden
Brücke.

Bernstorf begann: viel habt ihr versäumt! den
Aufgang des Mondes
Ueber dem See und der Nachtigall Lied im Wipfel
der Pappel.
Ei, und wohl auch den Kukuk! rief Agnes, Aufgang
des Mondes

Haben wir und den Untergang der Sonne gesehn,
Und den Abendstern, auch Nachtigallen gehöret.
Wäre doch Catharina nun hier, und freute des Abends
Sich mit uns! Die freut sich des Abends, sagte Luise,
An dem mittelländischen Meer, von Myrten umschattet,
Und im Dufte der Pomeranzen. Aber sie sehnt sich,
Sprach ich, am mittelländischen Meer, von Myrten umschattet,
Und im Dufte der Pomeranzen, mit liebender Treue
Doch nach uns. Und ist matt von der sengenden Hitze des Tages,
Sagte Bernstorf, und sehnet sich auch nach kühleren Lüften.
Aber mein Bruder schwieg und dachte der vorigen Jahre
Und der Himmlischen, welche hier auch im Schatten der Pappel
Ehmahls saß, und mit uns der späten Nachtigall lauschte.
Agnes, sing' uns ein Lied! Du hast uns lang nicht gesungen,
Bat Augusta, sing' uns ein Lied! Da sang sie der süßen
Lieder manche, es sangen mit ihr im Wipfel der Pappel,
Und umher in den Erlen die Nachtigallen, es lauschten
Selbst die Kinder, es flehte das schmeichelnde kleine Luischen
Agnes, sie aufzunehmen in ihrem Schooße. Sie sang uns

Hölty's Lied, das der edle Jüngling sang, als des Todes
Schatten ihm nahten, er des Todes nahende Schatten
Lächelnd sah, und singend verhieß die Schöne der Erde
Zu besingen, bis daß sein Staub zum Staube sich senkte.
Süße Wehmuth ergriff uns im regen Gesäusel der Pappel,
Auch die Kinder empfanden, wie schön die Erde des Herrn sei!
Ferner sang sie: »Willkommen o silbener Mond!« Da sie leiser
Sang: »Ihr Edlern, ach, es bewächst schon eure Maale
Ernstes Moos,« da stürzte die Thräne jedem, da schwieg sie,
Jeder schwieg. So saßen wir schweigend ein Weilchen, es flammte
Hinter dem Walde der blutige Mars, bevor wir säumend
Uns erhuben. Der treue Mond verließ uns im Zimmer
Nicht, und die Nachtigall sang, als Agnes neben mir einschlief.

Zweiter Gesang.

Lange wacht' ich, es schwebten bald schnelles Fluges um meine

Seele, säumend bald der sanften Empfindungen viele,
Kamen, schwanden, gesellten sich oft, oft ruhete eine
Einsam auf der Scheitel. Es rauschten vorige Jahre
Ueber mir, und trugen auf weitverbreitetem Fittig
Athmende Seufzer und lächelnde Freuden. Mit jüngerem Flügel
Wehte des Tages Erinnrung mich an. So hab' ich im Garten
Oft geruht, umsäuselt vom überhangenden Fruchtbaum,
Und von Blüthen umduftet in warmen Stunden des Lenzes.
Bald beschränkte den Blick die weiße Hoffnung des Jahres,
Und bald öffneten warme Hauche die Aussicht des Himmels
Zwischen träufelnden Zweigen, es donnerten schwarze Wolken
Ueber mir, es strahlte vor mir der farbigte Bogen,
Wehmuth und Wonne durchdrang mein Herz; es war mir auch jetzt so,
Neben mir lächelte Agnes in sanftem Schlummer, der Mond warf
Zitternde Schimmer auf sie durch wankende Schatten der Linde
Vor dem Fenster; es sangen die Nachtigallen am Wasser,
Und mir tönte noch tief im Herzen des göttlichen Sängers

Lied: »Ihr Edleren, ach es bewächst schon eure Maale
Ernstes Moos.« Ich entschlief in der Frühe röthenden Stunde,
Als im hohen Gesimse des Hauses die freundliche Schwalbe
Schon dem zwitschernden Neste die Morgenspeise vertheilte.

Da erhub mich ein Traum auf leisen Schwingen, ich fühlte
Nicht den steigenden Flug, ich fand in Zaubergefilden
Mich und fühlte mich entrissen der Erde, doch fühlt' ich,
Daß ich leb' und wußt' ich sei in Gefilden des Mondes,
Eh' ich den Jüngling sah, der neben mir stand, und den ich
Ohne Verwunderung und Zweifel für meinen schützenden Engel
Hielt, es war mir im Traum, als hätt' ich ihn oft schon gesehen,
Wie er mir nun erschien, als blühender Jüngling, in goldnen
Locken, mit leichtem Stab' im himmelblauen Gewande,
Mit gestirntem Gürtel, es war mir entschieden, er habe
Mich hieher geleitet, und werde fürder mich leiten.
Ueber uns strahlte die Sichel der Erde, hell wie der Vollmond
Uns in herbstlichen Nächten schimmert. O Erde, wie warst du

Mir so heilig und hehr! O, daß entartete Kinder,
Welche du mütterlich säugst, mit Morgenliedern erweckest,
Und in Schlummer sie wiegest, in sanfte Schatten gehüllet,
Zu empfinden vermöchten, was ich empfand, da du herrlich
Ueber mir strahlest, und Wonnegefilde des Mondes verschöntest.

Aber es lallet die Sprache des Mondes Wonnegefilde
Zu beschreiben; ich schwebte, geführt vom schwebenden Jüngling,
Ueber Thal und Gebürg' in paradiesischen Düften.
Höhere Andes erheben sich hier, und des Niagara
Donnernde Fluthen sind Quellen des Hügels gegen die Ströme,
Welche von Alpen des Mondes in ewig blühende Thale
Stürzen. Der Winter steht mit ewigstarrendem Fuße
Auf der Gebürge Gipfel, gekrönt mit glänzendem Schneekranz,
Welcher strahlte wie Silbergewölk im Schimmer der Erde.
Nimmer scheidet der Lenz, und nimmer mit reicherem Füllhorn
Von den Thalen der Herbst und von dem Hange der Berge.
Jeder Wald ist ein schöneres Tempe, goldne Aepfel

Flammen mit weißer Blüthe zugleich am schattenden Baume,
Oder es röthen bei gelben Blumen sich purpurne Früchte
Am balsamischen Baum. Es ruhen schönere Heerden
Unter schöneren Blumen am Fall melodischer Quellen;
Unter dem Fuße des leichtern Rehes würden der Erde
Halme sich nicht, und nicht die wankenden Binsen sich beugen.
Hier zürnt nicht in glühenden Stunden des Tages der Tiger,
Und hier schleichet nicht nächtlich der Fuchs im thauenden Grase.
Bei dem Löwen weidet das Lamm, es wiegt sich die Taube
Mit dem Falken auf wankendem Zweig' im säuselnden Wipfel.
Hier erscholl kein Fluch! Des Mondes weise Bewohner
Leben in angeborner Unschuld, leben in Freiheit,
Könige herrschen nicht da, wo Tugend herrschet und Weisheit!

O, wie brannte mein Herz von heißem Verlangen, der weisen
Mondbewohner nur Einen zu sehn! Der strahlende Jüngling
Sah den steigenden Wunsch in meinem forschenden Blicke.

Siehst du nicht hie und dort die Hütten des Friedens? es schlummern
Sanft von Träumen gewiegt des Mondes Menschen, doch wallen
Einige dort am schimmernden Strom; von Reben umschattet
Sitzet dort ein seliges Paar; sie singen der Unschuld
Und die Freuden der Liebe, und dessen Preis, der der Erde
Strahlende Sichel nun in seiner Linken erhebet'
Und mit flammender Rechte nun bald die Sonne hervorwinkt.

Und ich nahte mich ihnen, so schön war Adam, so schön war
Eva, als er sie fand, und als der Morgen der Liebe
Aus dem jungen Herzen in sanfterröthende Wangen
Stieg, und die erste Thräne der Wonn' auf Erden geweint ward.
Himmlischer, trennt auch diese dereinst die Nacht des Todes?

Weißt du, Sterblicher, daß Tod' und Sünde vereint sind?
Hier blinkt nicht die Sense des Todes, wo Sünde nicht sä'te.
Nenne nicht Nacht die kurze Scheidung, wenn Einer vom Lichte

Schnell verwandelt hinüber schwebt zu höherem Lichte,
Dort des Andern harret, der bald dem Liebenden nachfolgt.
Kinder werden auch hier geboren, wachsen wie Sprossen
Unter dem schattenden Stamm und blühen und tragen Früchte,
Selber Früchten ähnlich, die an dem sinkenden Zweige
Reifen, bis mit leiser Hand die Vollendung sie abpflückt.
Hier trau'rt nicht die Liebende, daß von ihr der Geliebte
Schied, und dennoch lieben sie sich, wie Erdbewohner
Nicht zu lieben vermögen. Es jammert die reifende Mutter
Nicht, es jammern nicht die lallenden Kinder, sie freun sich,
Daß zu höhrer Seligkeit bald die Scheidende wallet.
So empfindet ihr nicht, und eure Seligen müssen
Euch die Thräne vergeben, die schön euch scheinet, wenn erdwärts
Euer Auge blickt und Blumen der Urne benetzet,
Nicht hinaufschaut, dorthin nicht, wo ewige Ruhe
Schattet eurem Geliebten, ihn Strahlen ewiger Wonne
Kränzen, wo er euch schon des Friedens Lauben bereitet.

Sprach's mit Hoheit, schwebete weiter, ich folgte schweigend.
Thäler schwanden hinter mir, es schwanden Gebürge

Hinter mir mit donnernden Strömen und ruhenden
Seeen,
Aber es blieb mein Geist versenkt in tiefe Betrach-
tung;
Ihr entriß mich ein Rauschen, ein immer lauteres
Rauschen,
Plötzlich sah ich den Ocean! Ihr Söhne der Erde,
Welche unsern Ocean saht, vermöget allein mir
Nachzuempfinden, ihr kennt die mächtigen Schauer
der Seele,
Welche das Herz erheben, wenn hoch vom Waldge-
stade
Wonnevoll der Blick in's unendliche Meer hinstaunet.

Lächelnd sah der Engel mich an. Das Felsengestade
Thürmte sich ungleich und hoch wie weiße Sommer-
gewölke.
Hoch auf schwillet die Fluth der Meere des Mondes,
und donnert
Laut an's Felsengestad', gedrängt von der mächtigen
Erde,
Deren Meere mit leichterem Tritt der wallende Mond
drückt.
Zwischen bebenden Hainen stürzten fliegende Ströme
Hier, dort weinte murmelnd ein Quell die Felsen
hinunter
Zwischen rankendem Eppich und zwischen träufelnden
Blumen.

Schweigend stand ich und schaute, da trat der Jüngling des Himmels
Näher, und sprach: Vernimmst du nicht den wandelnden Fußtritt?
Wende dich, schau! Ich sah der seligen Mondbewohner
Drei, zween Jünglinge wurden von einem Mann geleitet;
Und der Engel begann: Von jener Seite des Mondes,
Welche nimmer im kreisenden Lauf' die Erde gesehn hat,
Kamen die Jünglinge. Schau, wie stilles Staunen der Freude
Sie ergreift, wie trunken ihr Blick an der wandelnden Erde
Hanget! Sie kamen näher, und als sie die glänzenden Wogen
Sahn, und die schimmernden Ströme, die silber-weinenden Quellen,
Standen sie sprachlos mit sträubendem Haar, bis sanftere Wonne
Sie ergriff, und Einer im Auge des Andern die Thräne
Beben sah, und der Erde Bild in der bebenden Thräne.
Und sie warfen auf's Antlitz sich und falteten reine
Hände, wie unter dem Monde die Andacht Hände nicht faltet.
Preisend wallten sie dann entlang dem krummen Gestade.

Mütterlich blickte die Erde mich an und schimmerte Strahlen
Auf das wogigte Meer und auf die träufelnden Blumen.
Ach, auf einmal faßten mich Schauer, es war mir, als wehten
Unsichtbare Flügel mich an, es strömte des Lebens
Quell zurück in's klopfende Herz, es bebten mir Thränen
An den Wimpern, ich wollte reden, die bebende Lippe
Schwieg, ich wankte, da führte mich der himmlische Jüngling
Sanft in eine Felsenhalle; neben der Halle
Floß ein lautrer Quell, sie war von duftenden Ranken
Ueberkleidet von innen, von überhangenden Reben
Obenher beschattet, mit goldnen Trauben, die letzte
Welle der Fluth bespülte den muschelschimmernden Eingang.

Allda lag ich auf schwellendem Moose, wiegte die Seele
Auf den erdbeschimmerten Wogen, aber es faßten
Neue Schauer mich und Flügel der Unsichtbaren
Weheten um mich her, und unaussprechliche Wehmuth
Sagte mir, nahe gehen mich an die wehenden Lüfte.
Und ich sank und sank so tief in süße Betäubung,
Daß die Donner des Meeres mir bald wie Quellen des Thales

Murmelten, dann wie summende Mittagslüftchen im Lenze,
Wenn mit silbernem Flügel die kleinen Geschlechte des Grases
Sich erheben und sonnen im allerquickenden Strahle,

Dritter Gesang.

Wie dem glücklichen Sterblichen, der mit forschendem Tiefsinn
Und mit glühender Liebe der unergründlichen Schöpfung
Wunder betrachtet, und leise dem leisen Tritt der Natur folgt;
Den mit Ahnung die Göttinn erfüllt, wenn des Genius Stimme,
Welche Plato Entzückungen sang, dem Lauschenden zusingt:
Diese sichtbare Schöne sei höherer Herrlichkeit Hülle;
Wie dem würde seyn, wenn ihren glänzenden Schleier
Ihm die Natur entfaltete, er die Quellen des Lebens
Sähe, zu tausendmahl tausend die bildenden Geister der Erde,
Welche den Pinsel in Morgenroth und Bläue des Himmels

Tauchen, in knospender Kindheit die junge Blume zu schmücken,
Oder mit schwellender Süße die Frucht der Stauden erfüllen,
Und mit reifenden Freuden der Menschen den Nektar der Traube
Mischen; bald den Köcher mit Sonnenstrahlen bewaffnen,
Um im schattenden Thal die feuchte Pflanze zu wärmen,
Bald mit duftendem Fluge von Abendröthen Erfrischung
Holen, und träufelnden Thau auf hangende Blätter verbreiten,
Oft auf Blümchen sich wiegen am Quell, und heimliche Sehnsucht
Nach dem Blümchen, im Auge des sanften Mädchens erwecken:
Wie dem würde seyn, den so zu ihrem Vertrauten
Hätte gewählt die Natur, so war mir, als die Betäubung
Mich verließ, und tausendmahl tausend Schimmergestalten,
Leicht, als hätten sie sich in Bienenflügel gekleidet,
In der Felsenhalle mein Haupt umschwebten, und weithin
Sich am krummen Gestad' in glänzenden Reigen erhuben.

Und ich wandte mich um zu meinem Führer, es sagte
Mir ein schnelles Gefühl, ich sagte zum himmlischen Führer:
Geister der Erde schweben um mich! wer sind sie? erzähle,
Sohn des Himmels, wer sind die hellen Erscheinungen? rede!
Ach, mir klopfet das Herz! Sie haben, sagte der Engel,
Weinend die Erde begrüßt, und weinend wieder verlassen;
Junge Pflänzchen, erdrückt vom rauhen Odem der Erde,
Eh' in der glänzenden Knospe die Frühlingsblume sich zeigte,
Wurden sie hier verpflanzt in diese Silbergefilde,
Für die Erde zu rein, und noch nicht reif für den Himmel.
Ihre Engel bilden sie hier, und tränken mit Freuden
Ihren Geist, und erwecken den Durst nach höherer Wonne
In den Freudegetränkten! auch schweben sie oft um des Mondes
Edle Bewohner, und sehn das heilige Leben der Reinen,
Bis zur Tugend des Himmels reift die kindliche Unschuld.

Schöner ist ihre kindliche Unschuld, als Tugend der Erde,
Aber es sehn sie nicht des Mondes Bewohner, so wenig
Als mit sterblichen Augen der Mensch auf Erden die Geister
Sieht, die einzeln ihn oft und oft besuchen zu Scharen.
Von dem Himmel schweben verklärte Menschen herunter,
Ihre Brüder und Kinder zu sehn, vor allen die Mütter,
Welche der Kinder auf Erden nicht, der Kinder im Monde
Nicht vergessen; dort schwebt! — sein Lächeln wurde zu Schimmer,
Und ich riß mich empor und stürzte wonneweinend
Vor der himmlischen Schwester hin; es schwand mir der Engel
Und die Erde, sie blieb in meinen schwimmenden Blicken,
Ach, nur sie! nur sie! in gemilderten Strahlen des Himmels.
Hätt' ich irdische Luft geathmet, ich wäre gestorben,
Wie vom Sonnenstrahle der Thau in Blumen zergehet.
Zwar sie lächelte, aber es dringt der Blick der Verklärten
Tief durch Mark und Gebein und erschüttert die Tiefen der Seele,

Ihre Berührung ist gleich der Berührung des schützenden Engels,
Wenn er die Bande des Lebens zerreißt dem sterbenden Frommen.
Stärke mich, rief ich mit bebenden Lippen, stärke mich, Schwester!
Und sie athmete Stärkungen mir, und lispelte leise
Worte mir zu, melodische, süße Worte der Wonne:

Siehe, nun fühlst du, warum ich dir nicht auf Erden erscheinen
Konnte, nicht dem Geliebten und meinen Kindern, dem Bruder
Und den Schwestern nicht; euch hätte die Wonne der Wehmuth
Schnell getödtet. Nur wenigen Sterblichen träufelt vom Himmel
Stärkung, daß sie auf Erden vermögen Verklärte zu sehen.
So erschien mir im Traum Emilia, da ich noch lebte,
Aber schon zum Tode geweihet unter dem Herzen
Trug das selige Kind, das mit dem fliehenden Leben
Seine Mutter hinüber nahm in's bessere Leben.
Schau, dort wandelt er unter den Blumen! seine Mutter
Kann er nicht sehn, wiewohl die selige Mutter das Kind sieht,
Und mit Mutterfreuden sich freut des reifenden Engels.

So umschweb' ich auch Euch, ihr meine Geliebten auf
Erden,
Seh' euch ungesehen und hauche ahnende Freuden
Euch in's Herz. Noch gestern umweht' ich euch unter
der Pappel,
In der Kühle des Abends, mit unaussprechlicher Liebe.
Unsre Eltern besuchten mich oft, und die himmlische
Schwester
Als ich lebte, doch ungesehen, und meine Kinder,
Die ich im irdischen Leben mit irdischen Thränen
beweinte.
Ich besuche die Sterblichen nun. Oft wähnt mein
Geliebter
Und Augusta, sie klagen um ihre Geliebte selbander
Ungesehen, doch seh' ich und lindre die klagende Weh-
muth.
Ich beschloß den Bund, der sie vereinet, ich gängle
Meiner Kinder Empfindung der zwoten Mutter ent-
gegen,
Wenn sie wie eine Henne die Küchlein unter die Flügel
Zärtlicher Sorgsamkeit sammlet. Ich träufelte Tropfen
des Lebens
Deiner Agnes in's Herz, als Thau der Schmerzen die
Stirn ihr
Netzte, bis sie vernahm die süße Stimme des Knaben,
Welche sanftes Gefühl von Mutterfreuden mir tönte.
Auch von diesen Gefilden seh' ich mit inniger Liebe
Auf die gleitende Erde hin, oft weil' ich mit Sehnsucht,

Bis sie errötheuden Wogen, von goldnen Sternen umkränzet,
Schön wie ihren Meeren der Mond, und größer entsteiget.
Und wie freu' ich mich dann, wenn die heimische Seite der Erde
Mir erscheint, wiewohl die andre glänzender strahlet,
Wo auf größerm Meer die flammende Sonne sich spiegelt.
Schau, gleich Flecken im Monde, den kleinen Flecken Europa
In der leuchtenden Sichel, die mittelländische Woge
Hier, die Ostsee dort, ein kleiner Tropfen des Thaues
Neben dem größern, in einer Blume. Beide besucht' ich
Gestern. Es schwebte Catharina im tanzenden Nachen
Zwischen dem Abendroth und dem Flammendampf des Vesuves,
Harrte mit Ungeduld des Flammenstromes, da goß ich
Sanfte Wehmuth in's Herz der Ewigtreuen; die Sterne
Süßer Erinneruug gingen ihr auf und seliger Hoffnung
Morgenroth; es hatten die Paradiese von Welschland
Ihre Seele gestimmt, und ich berührte die Saiten.

Viele Fragen bewegt' ich in meinem Herzen, geöffnet
Schlossen die Lippen sich oft, es war mir, als dürft' ich nicht forschen

Nach den Freuden des Himmels, nach meinen Geliebten
im Himmel.
Lange stieß der geschwollne Strom an die Dämmung, er riß sich
Nun hervor: Ach, komm ich dereinst zu dir, o Geliebte!
Innig ward sie bewegt, es glänzten von bebenden Strahlen
Ihre Wangen: du weißest den Weg, der hin zu des Friedens
Hütten führt, o wall' ihn hinan! die Hütten des Friedens
Trennen von meinen Eltern mich nicht, und nicht von den Kindern,
Von Emilia nicht, noch von der himmlischen Schwester
Und den Brüdern im Himmel. Für unsre Lieben auf Erden
Pflanzen wir Haine am ewigen Strom, und winden Euch Lauben;
Irdisch red' ich mit dir, o, daß du mich himmlisch verständest!

Aber es schwebte vor uns ihr kleiner Benoni, sie strahlte
Segen des Himmels auf ihn, und in dem Blick der Verklärten
Kannt' ich wieder den Blick der zärtlichsten Sorgfalt, mit dem sie
Blickte auf ihre Kinder hienieden, die beste der Mütter!

Freundinn, sie zeigte mir deinen Sohn. Ich liebe den Knaben
Unsrer Freundinn, nicht nur um ihretwillen vor andern
Kindern, sie sprach's, um seinetwillen lieb' ich so herzlich
Ihn; der Reife so nah im frühen Lenze des Lebens
Wurden nicht viele Kinder von dort herüber gesendet.

Schwester, stürbe nun auch mein Knabe? So würd' ich ihm Mutter.
Wird er sterben, der Säugling von meiner Agnes? ihr Erstling?
Bruder, ich weiß es nicht! wir wissen viel von der Zukunft,
Aber wir fragen nicht, denn Frag' ist Bitte, wir bitten
Nie für uns, uns wird, was gut ist, alles gegeben.
Alles erwarten wir mit freudiger Demuth. Doch bitten
Wir für unsre Geliebte auf Erden; um Gaben des Himmels
Flehn wir für sie, und nicht um flüchtige Freuden, wie sehr auch
Euer irdisches Herz nach flüchtigen Freuden sich sehnet,
Und, uneingedenk der hohen Bestimmuug des Geistes,
Unter der Last des Sandkorns stöhnt, mit gefalteten Händen
Heimlich murrt, und Sünde mit weichlicher Andacht vermischet.

Sieh', es sank die Erde nun zugleich mit dem Wagen,
Dessen Flammengespann die Meere der Erde nicht kühlen,
Und ich sehnte mich herzlich nach ihrem Untergange,
Um in eignen Strahlen allein die Schwester zu sehen.
Sinkend säumte sie schon mit steigenden Strahlen der tiefsten
Wolken untersten Rand, es badete schon Europa
Ihren Strahlenfuß in rundumschimmernden Wellen,
Als die Geliebte mir einen Blick voll himmlischer Liebe
Gab und verschwunden war. Ich streckte bebende Händ' aus,
Und umarmte die Luft, wo sie gestanden, es klopfte
Laut mein Herz, es klopfte mein Herz noch laut bei'm Erwachen.

Lied für Agnes,

ihren Kleinen in Schlaf zu singen.

Nach der Rousseauschen Melodie: Que le jour me dure.

Schlafe, süßer Knabe,
Mir am Busen ein.
Wohl mir, daß ich habe
Dich, mein Bübelein!
Unter diesem Herzen,
Bübchen, trug ich dich;
Hier an diesem Herzen,
Bübchen, säugt' ich dich.

Kühle Weste dringen
In den Busch hinein,
Kleine Vögel singen
Ihre Jungen ein.
Bübchen, es erschallet
Mein Gesang für dich;
Bübchen, es umwallet
Meine Locke dich.

In dem warmen Neste
Liegt das Vöglein weich,
In dem Schirm der Aeste,
Unter'm Blüthenzweig.
Sanfter Schlummer labe
Dich in meinem Arm;
Ruhe, süßer Knabe,
Ruhe weich und warm!

Die Leiter.

Auf der Erde stehet die Leiter der Weisheit, und reichet
An den Himmel; wir sehn wenige Sprossen von ihr.
Mühsam klimmt der Gelehrte hinan, und purzelt und klimmet
Wieder hinan; und was hat der Gelehrte gesehn?
Unten schlummert der Dichter auf Moos, wie der Hirte von Kanan,
Und es steigen zu ihm Söhne des Himmels herab.

Abendlied.

Die Lüfte hauchen kühl und mild
Vom dunklen Buchenwald;
Es zittert auf dem See sein Bild,
Mit Abendroth durchstrahlt,
Das Schilfrohr säuselt zu dem Tanz
Der Welle, die es biegt,
Indeß auf ihm mit regem Schwanz
Sich leicht die Bachstelz' wiegt.

Hier rauscht des Seees Melodie,
Hier tönt der Vögel Klang;
Es wird in dieser Symphonie
Mein Athem selbst Gesang.
Mit jener Ente tauchet sich
Mein froher Geist hinab,
Und wieget mit den Vöglein sich
Am Schilfe auf und ab.

Gelös't vom Joche, kommen nun
Die heißen Gäule dort;
Es scheucht der Hengst das Wasserhuhn
Aus schwanken Binsen fort.
Vom Blumenhügel kommen hier
Die Schafe zu der Fluth!
Mit starrem Nacken kühlt der Stier
Im Wasser seine Gluth.

Sieh, wie der edle, schöne Schwan
Mit hohlem Fittig prahlt;
Er schimmert, wie der Silberkahn,
Der dort am Himmel strahlt;
Zwei graue Kinder folgen nach,
Die Mutter schließt das Heer,
Der Vater theilt die Fluth gemach,
Stolz, wie ein Schiff im Meer.

Frei, wie ihn Gott der Herr erschuf,
Weiß er von keinem Herrn,
Doch kennt er meiner Stimme Ruf,
Und kommt zu mir von fern.
Die Ente flieget schnell herbei;
Es harren meiner Hand
Die Karpfe und die goldne Schleih',
Und drängen sich an's Land.

Es freut sich, was sich freuen kann,
Und alles kann sich freun!
Denn Gottes Athem weht uns an,
Wir sollen freudig seyn!
Die alte morsche Weide nickt
Mit ihrem Silberhaar,
Und fühlet sich vom Thau erquickt,
Und lockt der Mücken Schar.

Aus ihren hohlen Aesten keucht
Die düstre Fledermaus,
Trinkt kühle Luft, und kreischend fleugt
Sie aus dem Loch heraus;
Sie senkt des Flügels Zacken, schweift
Mit wilder Scheu, und saugt
Ertränkte Mücken ein, und streift
Den See, indem sie taucht.

Die Erlen athmen süßen Duft,
Besprengt mit kühlem Thau;
Er tränkt der grauen Dämmrung Luft
Den Hügel und die Au.
Es sauget jedes Blümelein
Im Felde, klein und groß,
Ein perlenrundes Tröpfchen ein
In seinen reinen Schooß;

Und schließet dann sich klüglich zu,
Und schläft die kurze Nacht,
Und hüllet sich in sanfte Ruh',
Bis daß der Tag erwacht.
Am hohen Himmel aber blüht
Die schöne Sternenau,
Wo Sonne neben Sonne glüht,
Auf dunklem Himmelblau.

Vom hohen Himmel strahlen sie
Empfindung mir in's Herz;
Mit Flammenseilen ziehen sie
Die Seele himmelwärts.
Noch säugt die Erd' als Amme mich,
Und lullt mich freundlich ein;
Bald führt ein sanfter Schlummer mich
Zum Vater selbst hinein.

Die aus Einem Felsen entspringende kalte und heiße Quelle.

Auf dem Felsen beschlich der Faun die züchtige Nymphe
In dem schwellenden Moos' unter dem blühenden Busch.
Kalt vor Schrecken stürzte sie sich in die Wirbel des Stromes;
Glühend stürzte der Faun sich in die Wirbel des Stroms.
Fallend wurden sie schnell von Zeus in Quellen verwandelt:
Heiß noch sprudelt der Quell, kälter die Quelle wie Eis.

An
die Frau von der Reck,
geborne Gräfinn von Medem.

In ihr Stammbuch eingeschrieben.

Der Wesen Urstoff, Freundinn, vergehet nie,
Was Gott in's Daseyn rief, ist auf ewig da;
Wiewohl, was sichtbar ist, sich immer
Wandelt in stillem und schnellem Kreislauf.

Wer hemmt das Rad der Wandlung? Es rauscht auf ihm
Der Schöpfung Strom; im Tropfen des Augenblicks,
Und in der Woge des Jahrhunderts,
Schwimmen die Wesen und schwinden nimmer.

Dies weiße Blatt verstirbt, es verstiebt mit ihm
Der Freundschaft Denkmal, aber das weiße Blatt
Geht nicht in's Nichts zurück, es harret
Sein die Verwandlung in neues Wesen.

Der Freundschaft Stunde trug auf den Fittigen
Manch Wort, die Hülle guter Gedanken, dir
Und mir entgegen; leichte Lüfte
Tranken den schallenden Hauch der Seele.

Von dir vergessen, Freundinn, und auch von mir —
Vergessen, nicht gestorben! — vergessen nur,
Und nicht auf ewig! — denn des Geistes
Blume, wiewohl sie der Abend schließet,

Blüht schöner jenen Morgen der Schöpfung auf,
Wenn aus des Himmels Urne Unsterblichkeit
Auf alles, was da lebt und lebte,
Thauet im Strahl der verjüngten Sonne.

Die leichten Heere schöner Empfindungen,
Die je der Mensch, des Staubs und des Himmels Sohn,
Empfand, umgeben dann des Himmels
Erben, wie leuchtende Morgensterne.

In das Stammbuch der Frau von der Reck.

Eingeschrieben in Dresden.

Sahst du, Freundinn, wie gestern, am Morgen des herrlichen Tages,
Als der Fels und der Strom Zeuge des Bundes uns war,
Sahst du die Nebelschleier, die uns umwallten? sie hüllten
Gold und Purpur uns ein, löschten den östlichen Strahl.
Lange schwebte die Wolke, sie sank und jegliches Gräschen
Neigte sich, von der Last weinender Tropfen beschwert.
Da erschien die Sonne, da blühte mit leuchtenden Sternen
Halm und Blum' und Gebüsch, jegliches Gräschen ein Stern!

Freundinn, so enthüllen sich uns die Nebel, es wandelt
So sich in Perlen die Saat unserer Thränen dereinst.
Viele weintest du, Edle, der bittersten Thränen, wie strahlend
Flammet, o Siegerinn, einst deiner Belohnungen Kranz!

Inschrift

bei einer Quelle in Seeland, an welcher
Carl der XII. geruht hat.

Hier, am kühlenden Quell und unter wehenden Schatten,
Ruhte von Schlachten der Held, ruhte Bellona mit ihm.
Carl vergaß der Siege. Vergiß der nichtigen Sorgen,
Freund, und geneuß der Ruh' hier in dem Schooß der Natur!

Rundgesang
nach der Geburt eines kleinen Mädchens.

Im May 1785.

Willkommen an der Mutter Herz,
O Mädchen zart und klein!
Du gabst der Mutter großen Schmerz,
Du mußt auch freundlich seyn,
Und nicht so schrein!
Denn Mädchen müssen artig seyn,
Und nie, wenn man sie küsset, schrein!

Chor.

Die Mädchen müssen artig seyn,
Und nie, wenn man sie küsset, schrein!

Herr Vater! laß er Weib und Kind,
Und schenk' er weidlich ein!
Aus runden Flaschen duftet lind
Die alte Kraft vom Rhein!

Es laden ein
Tokay und Cap; Champagner=Wein
Will brausend frei des Kerkers seyn.

Chor.

Hier duftet und dort braust der Wein,
Und ladet Lied und Freuden ein!

Dem Mädchen ist das Fest geweiht;
Wir müssen sittsam seyn,
Und nicht durch wilde Fröhlichkeit
Die fromme Freud' entweihn!
Gleich altem Wein,
Der edlen Kraft vom Vater Rhein,
Sei unsre Freude echt und rein!

Chor.

Wie edle Kraft vom Vater Rhein
Sei unsre Freude echt und rein!

Den Becher kränzen Wald und Au,
Der Hügel und das Thal,
Den Nektar kühlt der Rosen Thau
Am schimmernden Krystall!
Der Wein wird schal,
Wenn die Natur bei'm trauten Mahl
Nicht selber kränzet den Pokal!

Chor.

Sie kränzt mit Blumen unser Mahl,
Und thauend kühlt sie den Pokal!

Sie giebt dem Weine Lebensglut,
Sie schmückt die Blumenau;
Dem Manne giebt sie frohen Muth,
Und Kindlein seiner Frau!
Des Nestchens Bau
Lehrt sie das Vöglein, lockt den Thau
Der Lieb' aus schöner Augen Blau!

Chor.

Sie bauet Nestchen, lockt den Thau
Der Lieb' aus schöner Augen Blau!

Von ihr gegängelt rinnt der Quell,
Und murmelt silberrein
In seinen Wellchen schimmert hell
Der hohen Sonne Schein!
O Mädchen klein,
Es müsse deine Seele rein
Im sonnenhellen Auge seyn!

Chor.

Es müsse deine Seele rein
Im sonnenhellen Auge seyn!

O werde gut! o werde fromm!
O werde fromm und gut!
Wie deine Mutter gut und fromm,
Und fromm wie sie und gut!
Du saugst ihr Blut!
O sauge ihren sanften Muth,
Und ihrer Liebe reine Glut!

Chor.

O sauge ihren sanften Muth,
Und ihrer Liebe reine Glut!

An Voß.

Wie sie die Muse mir giebt, so geb' ich die Gaben der Muse;
Darum nimm sie, o Freund, wie ich sie gebe, nur hin.
Nimm der Empfindungen Strauß, von schlichten Worten umwunden,
Nicht mit flatterndem Band rauschender Schleifen geschmückt.
Mancherlei Blumen, ich wählte nicht eine, keine verwarf ich,
Freudig nahm ich sie hin, wie sie die Muse mir gab.
Könnt' ich die Veilchen des Thals, die Vergißmeinnichtchen verwerfen,
Welche mit lächelndem Blick freundlich die Muse mir gab?
Könnt' ich den Sprößling des Lorbeers verwerfen, den mir die Göttinn
Brachte, glühend im Flug, wenn sie vom Helikon kam?

Soll ich die Kinder des Lenzes nach Glanz, nach Farben und Düften
Reihen, mit sorgsamer Wahl, wie im geschwätzigen Kreis'
Emsiger Muhmen und Basen die Aeltermutter den Brautkranz
Windet mit zitternder Hand, und mit dem Jünglinge keift,
Welcher rasch, mit glühendem Blick, die thauenden Blumen
Streuet auf's goldene Haar, streut in den Busen der Braut?
Ach, schon höhnt er den zierlichen Kranz im Stolze des Sieges,
Und die erröthende Braut zürnet dem Höhnenden nicht.

Ständchen.

Trallara dideldumla trallara tralla!
Auf, Mädchen, erscheine; dein Liebster ist da!
Ach, keine Gespenster!
Komm, öffne das Fenster!
Laß rauschen den Vorhang: dein Liebster ist da!
Trallara dideldumla trallara tralla!

Es laden aus der Linde Gerüche dich ein,
Es leuchtet das Würmchen mit grünlichem Schein,
Es glänzen die Erlen
Von thauigen Perlen,
Es beben die Sternlein im wallenden See,
Es duftet aus den Auen von ferne der Klee.

Es steiget aus Gewölken dort Luna empor
Im strahlenden Schleier von silbernem Flor.
O Mädchen, erscheine
Im mondlichen Scheine;
Mir lächelt die Göttinn mit freundlichem Schein,
Sie lächelt mir vergebens, ich harre ja dein.

Es hält dich, o Geliebte, mit schüchternem Blick
Und rosigen Wangen die Scham nur zurück;
Mit purpurnen Fädchen
Umspinnt sie mein Mädchen;
Sie raubet mir Freuden, und spinnet mein Glück;
Ich walle, du Geliebte, getröstet zurück.

Es müsse, wenn du schlummerst auf sinkendem Flaum,
Wie Hauche des Abends dir flüstern im Traum
Ein himmlisches Bübchen,
Gelagert im Grübchen
Der rosigen Wang', und dir zeigen das Bild
Von dem, der, o mein Mädchen, die Seele dir füllt

Ode.

Der Abend.

An Agnes.

Wenn der Himmel und die Erde und das Meer
Mir so herrlich und so traulich und so hold,
Strahlend im Schimmer des Abends,
Lächeln, und Wonnegefühl

Mich erfüllet; o dann mischen in den Glanz
Dieser Freude sich auch Schatten, und dein Lied,
Nachtigall, stimmet zur Wehmuth
Mich und der Wogengesang.

Diese Augen, die der Himmel und das Meer
Und die Erde nun entzücken, wird der Tod
Schließen, die Nachtigall schweigt mir
Dann und der Wogengesang;

Wenn die Klage meines Weibes ungehört
Auf dem Moose an dem Grabe mich beweint;
Grab, du bist dunkel, und Trennung,
Hüllt dich in dunklere Nacht.

Ach, ich trübte dir den Abend, und du weinst,
An dem Herzen, o Geliebte, das dir schlägt!
Weine nicht, Freundinn; der Abend
Lächelt noch beiden zugleich!

Sieh die Birke, die, noch röthlich in dem Strahl,
Auf dem Hügel von dem Weste sich bewegt;
Unten im schweigenden Thale
Hüllt sich die Pappel in Nacht.

Doch der Morgen wird die Pappel in dem Thal,
Und die Birke, wo dein Auge nun anhangt,
Kleiden in goldene Strahlen,
Tönend von Vögelgesang.

Nur umwölket, nicht gesunken, ist die Hand,
Die die Sonne und die Sterne und den Mond
Gängelt; sie sendet des Todes
Nacht, und den ewigen Tag!

Grabschrift meiner Tauben,

die

ein Marder in der Nacht tödtete.

Leicht sei euch die Erd', ihr Schlummernden! Ruhet und schwebt ein
Traum um das schattige Grab, sey es ein freundlicher Traum,
Der euch Küsse der Lieb' im Morgenstrahle des Lenzes
Bild', und die Kinder im Nest und das erwachende Ey,
Ach, und meine Hand, aus der ihr wählend die Gerste
Laset, indeß ich den Hals kos'te, den schimmernden Hals.
Blutig war der Mord, doch schreckenlos; denn des Todes
Bruder zuckte den Pfeil, schnell und erbarmend, der Schlaf.

Glücklich seyd ihr Vögel der Unschuld! — Thränen
der Sehnsucht
Weint mein Auge! — der Tod trennte die Lieben-
den nicht.
Einst umschwebt ihr vielleicht die himmlischen Lauben
der Meinen,
Leset des strahlenden Halms Saat mir auch dann
aus der Hand.

An

meinen Freund Wasserschleben.

Edler Greis, dein herzlicher Gruß, und die freundliche Bitte,
Einzukehren bei dir, und im Schattengewölbe der Bäume,
Die du selber pflanztest, an deiner Seite zu ruhen,
Lockt die helle Thräne des Danks aus den Augen des Freundes,
Welcher von Herzen dich liebt, von Herzen, o Greis, dich verehret.

Gerne käm' ich zu dir, auch ungebeten, und brächte
Dir mein Weib, den lallenden Knaben, das saugende Mädchen,
Daß du sähest, was Gott mir beschert hat, und daß du dich mehr noch
Freutest, als wenn in der Laube die Blüthe des Apfels dir duftet,
Oder die schwellende Beer' an deiner Mauer sich röthet.

Aber ich gehe des Weges nicht, so gern ich ihn ginge;
Sondern werde dem Meer das Weib und die Kinder vertrauen,
Mich zugleich und mit uns den ganzen Troß des Gesindes,
Welcher dem Reisenden sonst die stöhnende Achse belastet,
Oder folgend dem Blick in der Krümme des Weges entschwindet.

Leicht gegürtet war ich vordem zu jeglichem Wege,
Wie mein Ungerscher Gaul, dem keine Reise zu weit war:
Er und ich ein Centaur, der Huy! zum reißenden Strome
Sprach, und das Dänische Roß des Deutschen Jünglings vorbei flog.
Aber Gottes Segen beschwert den Wagen des Landmanns,
Und ein liebendes Weib beschneidet die Flügel dem Manne.
Fetter wird und träger das Roß, zum kurzen Spazierritt
Selten gebraucht, nicht mehr die Hälfte des wilden Centauren.
Weiser ward ich vielleicht, vielleicht auch nicht, doch beglückter
Ward ich gewiß; die Fröhlichkeit schleudert helle Raketen,

Aber es lächelt die häusliche Freud' in den Armen der Liebe,
Schön wie der Abendstern am stillen thauenden Himmel!

Freund, nun blüht die sammtne Aurikel; eh' sie im Herbste
Sparsamer blühet, bin ich dir lang vorüber gereiset.
Ach, ich sähe dich gern! Eh' die Baltische Woge mich wieget,
Wall' ich mit sanfter Rührung noch oft in den blühenden Hainen,
Die du pflanztest am Sund. Die Paradiese von Bernstorf
Duften Erinnrung von dir mit allen Hauchen der Flora.
Eh' ich sie säumend verlasse, werd' ich mit ihrem Besitzer,
Mit den Schwestern, dem Weibe, den Neffen und rosigen Nichten,
Dein gedenken: Hier pflanzte der liebe Greis! er begoß hier!
Schüttelte, über den Erdkrebs zürnend, doch lächelnd im Zorne,
Hier sein Haupt, und über den Hasen, der nächtlichen Stunde
Schlauen Gast, der nicht der zarten Nelken verschonet,
Oder über den Hirsch, der Babylonischen Weide
Furchtbaren Feind. O hätte der Förster das Heu nicht den Kühen

Vorgestreut, so wäre, vom scharfen Hunger getrieben,
Nicht im Winter der Hirsch in deine Gehäge gesprungen!
Auch vom Cytisus streift er mit schneidendem Zahne die Rinde.

Solche Schaden verschmerztest du bald! Die Seele des Weisen
Oeffnet der Freude sich gern, und schleußt sich dem Grame, der Blume
Gleich, die sich öffnet dem milden Strahl, sich schließet dem Nachthauch.

Lebe, weiser und freundlicher Greis! Ich wünsche so herzlich,
Dich zu sehn, bevor gleich reifen Früchten dein Haupt sich
Lächelnd senket. Ich will dir meinen blühenden Knaben,
Wenn er vermag mit lauschendem Ohr auf Weisheit zu merken,
Bringen; dann segnest du ihn, ich aber sage dem Knaben,
Und es stürzt die Thräne des Vaters dem Knaben auf's Antlitz:
Knabe, so grünet der Baum des Lebens mit wölbenden Wipfeln,
Wenn mit lautern Strömen die Weisheit tränkte das Bäumchen

Und den Baum, wenn Bäumchen und Baum im
Strahle der Tugend
Wuchs und schattete, täglich bethaut vom Segen des
Himmels.
Lebe, weiser und freundlicher Greis! Die Erd' ist ein
Garten
Gottes, herrlich und schön dem Weisen, welcher des
Todes
Stunde nicht ängstlich wünscht, nicht ängstlich fürchtet;
sie leitet
Ihn durch ein heimliches Pförtchen in einen schöneren
Garten!

An
den Grafen von Kaiserling
in Mietau.

So wie die Liebe in Secunden,
Wenn gute Seelen sich gefunden,
Aus Herzen in die Herzen fleußt,
So reift die Freundschaft auch nach Stunden,
Die wie Minuten schnell entschwunden,
Wenn sie auf warmem Boden spreußt,
Und ihren Bund die Tugend schleußt.
Wenn alter Wein sie noch begeußt,
Und unser Innerstes entschleußt,
So ist auch er ein Thau von oben,
Und werth, daß ihn der Dichter rühmt;
Wer wollte nicht den Thau gern loben,
Der unser Leben frisch beblümt?
Nur werde nicht der Thau zum Regen,
Sonst überschwemmt er Gottes Segen,

Und tödtet unsre junge Saat,
Wie dieses Jahr der Regen that.
Nur Thoren suchen im Gewimmel
Die Freude, die den Lärm nicht liebt.
Dein Antlitz ist ein heitrer Himmel,
Den weder Rausch noch Sorge trübt.
Der Strom von deinem langen Leben
Fleußt hell in Gottes Sonnenschein,
Viel Freuden hat dir Gott gegeben,
Noch lehrst du froh und weise seyn.
Wie hing mein Herz an deiner Lippe,
Als du von meiner Väter Zeit
Erzähltest, wie du oft im Streit,
Bedräuet von des Todes Hippe,
Selbst der Gefahren dich gefreut,
Stets voll von jener Fröhlichkeit,
Die auch der Weise nie bereut.
Als Knabe lerntest du am Busen
Der Huldgöttinnen und der Musen
Die schöne, sanfte Menschlichkeit,
Du übtest sie im blut'gen Kriege,
Und lehrtest nach dem stolzen Siege
Kalmüken Menschenfreundlichkeit,
Und Türken frohe Heiterkeit.
Der Jüngling ward von alten Kriegern,
Von Pultawa's benarbten Siegern
Gepreiset, und der Muselmann
War dir in Fesseln zugethan.

Dann führte dich am weichen Bande
Die Liebe zu dem Vaterlande
Von der Tartaren fremdem Strande
An's Baltische Gestad' zurück,
Du wachtest ob der Euren Glück,
Und führtest deines Landes Steuer
Mit sanfter Mild' und jenem Feuer,
Das noch der Jahre Herbst belebt,
Und über's Alter dich erhebt.
Der fühlt sich jung bei weißen Haaren,
Den innre Lebensglut erwärmt,
Und welcher sich in grünen Jahren
Bei kleinen Sorgen nie gehärmt.
Wenn heut der Tod die Hand dir böte,
Du würdest lächelnd mit ihm gehn;
Doch lebe noch! die Abendröthe
Des schönen Tages ist so schön!
Du sollst noch lang' in deinem Garten
Der Rosen und der Nelken warten,
Und jährlich neuen Samen streun,
Und jährlich deine Freud' erneun.
Noch sollst du junge Bäume pflanzen,
Daß deine Enkel sie umtanzen,
Und sich mit dir des Schattens freun!
Doch eh' der Lenz mit jungem Weste
Das kleine Veilchen neu belebt,
Werd' ich beim trauten Freundschaftsfeste,
Um welches stets die Freude schwebt,

O edler Greis, in deinen Armen
Vom Frost des Ladoga erwarmen.
Dann wollen wir beim Pico-Wein
Uns mit dem weisen Taube freun.
Und läg' er hinter hundert Riegeln,
Doch soll dein Redlich ihn entsiegeln,
Und unsre Freude wird so rein
Wie unsers Taubers Taube seyn.

An Agnes.

St. Petersburg, den 13. November 1785.

Drei hundert lange Meilen weit von dir,
Seh' ich am Himmel schon zum zweiten Mal
Des Mondes Silberkahn im stillen Aether
So langsam, ach so langsam schwimmen; starr
Seh' ich ihm nach, ihm, der so oft mein Herz
Mit Wonne füllte, wenn sein milder Strahl
Durch rege Buchen auf die Quelle fiel,
Wo Agnes oder Philomele sang.
Dann stand ich selig, wie ein Himmlischer,
Und lauschte bald der kleinen Sängerinn,
Bald meiner Sängerinn! sah bald den Mond
Am Himmel, bald den schönen, blauen Strahl
Dich leise küssen auf den Rosenmund,
Den ich nur küssen will! Im Eifer sprang
Ich auf, und eh' ich seinen feuchten Strahl
Und dir des Liedes Tön' entküßte, sah
Ich schöner als am Himmel noch sein Bild

In deinen Augen, meinen Himmeln, sank
Dir dann an's Herz, es schwanden Quell und Mond
Vor meinen Augen, aber Agnes blieb.
O Liebe, Liebe! welche Wonne träufelt
Ein Tropfen deines Nectars in das Herz!
Und, gleich der Hebe, drückt mein junges Weib,
Wenn mir ihr Odem Lebenslüfte haucht,
Mir deine schönsten Trauben in den Kelch!

Nun bist du fern von mir, und wendest dich
Zum kleinen Mädchen, das mich schon vergaß.
Wenn schmeichelnd unser kleiner Bube forscht:
Warum Papa nicht da, und wo er sei?
Er windet kosend sich um die Mama,
Und sieht sie weinen, klimmt auf deinen Schooß,
Und küßt die keuschen Brüste, die er sog.
Du aber lächelst ihm mit nassem Blick,
Und drückst ihn fester an das beste Herz.

So seh' ich dich, so folget mir dein Bild
Mit Zügen, die kein Maler, selber Graff,
Nicht malt. Die Liebe, nicht die Phantasei,
Malt deine Züge mir in's Herz; nur sie
Begleitet mich; es blieb die Phantasei
Zurück; die Muse, die mich nie verließ,
Verließ mich, ach, mit deinem Abschiedskuß!
In deinen Händen blieb die Leyer, spät
Ward ich's gewahr, ich suchte sie und fand

Sie nicht; die strenge Muse ließ mir nur
Das Täflein und den Griffel, doch auch er
Ist mir aus ihren Händen werth, und werth
Ist dir des dürft'gen Briefes treuer Sinn.
Er sagt dir, was du weißest, aber doch
Noch gerne hörest: daß ich ohne dich
Nicht leben könnte, wenn die weiche Brust
Der Hoffnung mich mit milder Ammenmilch
Nicht nährte, wenn der Hoffnung Ammenlied
Mich nicht in Ruhe sänge, wenn ich mich
Geberde wie ein krankes Kind. So singt
Die milde Trösterinn: Gedulde dich!
Noch einmal füllt am Himmel sich der Mond,
Und schwindet zweimal noch, doch wenn er sich
Zum zweiten Male füllet, führt er dich
Am lichtgewebten Gängelbande heim,
Und lächelt Segen auch in's keusche Bett.

X XI.89

Joh. Buchstaller.

Stolberg-Stolberg, Christian <<zu>>,

Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg

Bd.: 1

Wien (1821)

P.o.germ. 1422 a-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120818-3